Jetzt schon vormerken: Deutschlandtreffen Pfingsten 1988 in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **14. November 1987** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | **C 5524 C**

Außenpolitik:

Moskaus billigste Waffe

Genschers Populismus oder Die Verkennung sowjetischer Strategie

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

Ein westdeutscher Politikwissenschaftler wurde kürzlich in einem Hearing chinesischer Wissenschaftler in Peking gefragt, ob er die „Wörner"- oder die „Genscher"-Linie in der bundesrepublikanischen Außen- und Sicherheitspolitik vertrete. Gegen die letztere bestehe, wie er berichtet, in Peking ein nicht geringer Vorbehalt. Die chinesische Führung, die langfristig und prinzipiell zu denken und zu handeln versteht, kennt besser als viele im Westen die Wahrheit des Wortes von William Gladstone: „Der Politiker denkt nur an die nächste Wahl — der Statsmann an die nächste Generation."

In der Bundesrepublik verkörpert Hans-Dietrich Genscher den Typus des „Politikers" in Reinkultur. Und er ist geradezu zur Inkarnation jenes außenpolitischen Stils der Bundesrepublik geworden, den der Adenauer-Biograph Hans-Peter Schwarz in seinem 1985 in Stuttgart erschienenen, lesenswerten Essay-Band „Die gezähmten Deutschen — Von der Machtversessenheit zur Machtvergessenheit" mit den Begriffen „Harmonisierungsbedürfnis" und „Moralismus" treffend kennzeichnet. Er gehört in besonderer Weise zu jenen Spitzenpolitikern in unserem Land, die sich scheuen, ihrem Publikum noch etwas über die Wirklichkeit von Gefährdungen und Bedrohung im Vorfeld einer militärisch vielfach überlegenen Weltmacht mitzuteilen und die das Ost-West-Verhältnis mit der Logik von Christian Morgensterns Palmström behandeln: „Doch darum schließt er messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf." Wen wundert es dann, wenn unserem Publikum immer mehr das Gespür für unangenehme Tatsachen und unbequeme Erfordernisse in der Außen- und Sicherheitspolitik abhanden kommt?

Entpolitisierte Gesellschaft

Hans-Dietrich Genscher repräsentiert jenen Teil unserer öffentlichen und veröffentlichten Meinung in einer entpolitisierten Konsum- und Erwerbsgesellschaft, der außenpolitisch nichts als seine Ruhe haben will. Und so wird ihm die Außenpolitik vor allem zum innenpolitischen Instrument, mit dem er mittels Harmonie-Verbreitung auf Wählerfang geht. Ihn kümmert wenig, daß er damit die Sünde gegen den heiligen Geist verantwortungsbewußter Außenpolitik begeht.

Nicht zuletzt hat dieser Außenminister niemals auch nur einen Grundkurs leninistischer Strategie in der internationalen Politik der Sowjetunion absolviert. Mit vielen seiner Mitarbeiter tut er solches als „politische Theologie" ab. Und so braucht sich niemand zu wundern, wenn Genscher auch die Prinzipien des politisch-psychologischen Krieges der KPdSU gegen den Westen und seine offenen Gesellschaften nicht zur Kenntnis nimmt, als dessen Kern der französische Soziologe Jules Monnerot schon vor über 30 Jahren „die Unwissenheit der größten Zahl, die mit gleichmäßigem Unverstand diejenigen bevorzugt, die ihren Leidenschaften schmeicheln", bezeichnet hat („Der Krieg, um den es geht", 1951).

Aus einem solchen kurzfristig-wahltaktischen Denken resultieren die euphorischen Vorab-Lobreden des „neuen Denkens" in Moskau, jenes stets erneute Beschwören einer „zweiten Phase der Entspannung", ohne daß der Außenminister und sein Amt bis zum heutigen Tag eine solide Bilanz der ersten Entspannungsphase zwischen 1970 und 1980 vorgelegt hätten mit ihrer deutlichen Verschiebung des Ost-West-Kräfteverhältnisses zu sowjetischen Gunsten.

Der „Sieg ohne Krieg"

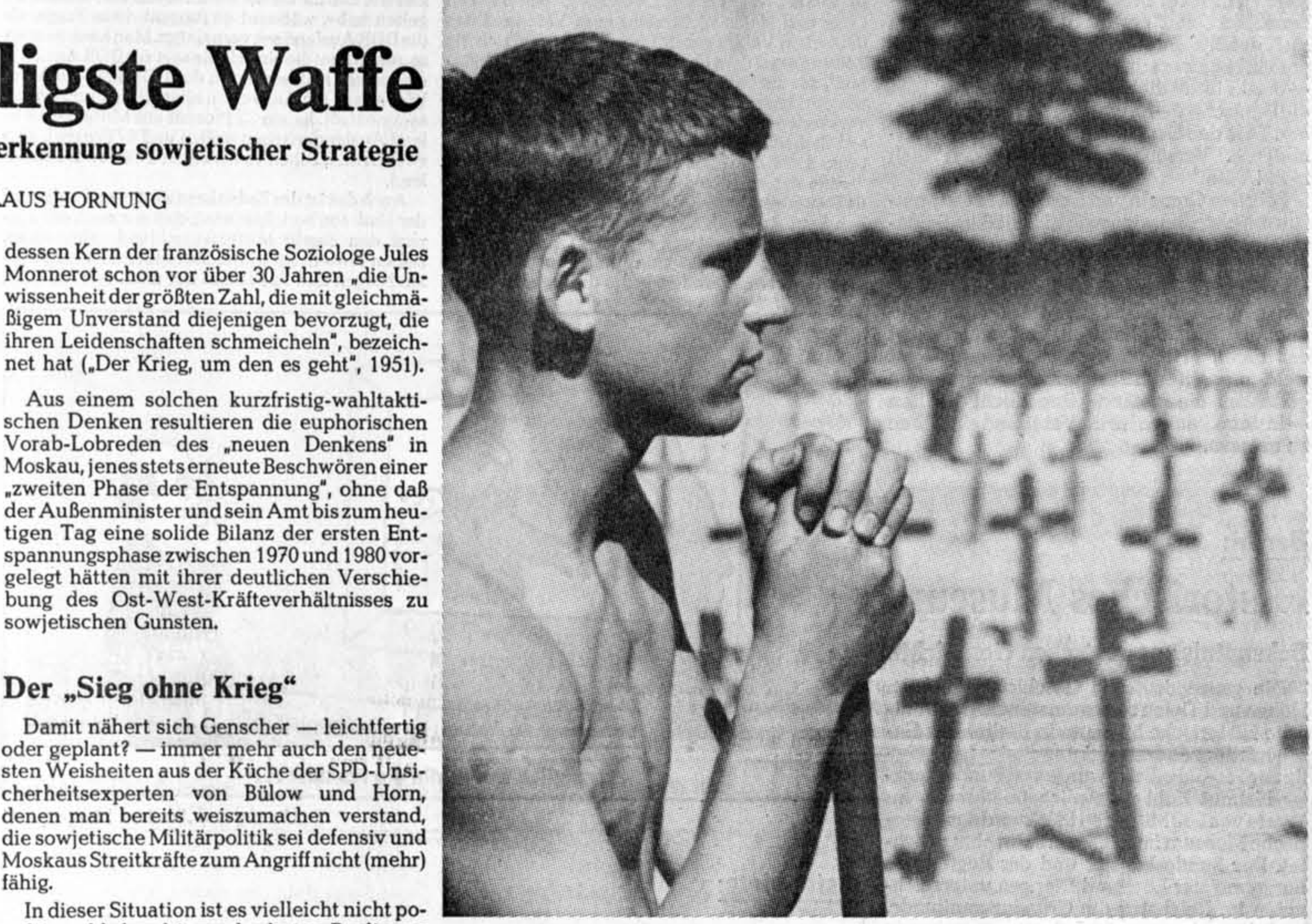
Damit nähert sich Genscher — leichtfertig oder geplant? — immer mehr auch den neuesten Weisheiten aus der Küche der SPD-Unsicherheitsexperten von Bülow und Horn, denen man bereits weiszumachen verstand, die sowjetische Militärpolitik sei defensiv und Moskaus Streitkräfte zum Angriff nicht (mehr) fähig.

In dieser Situation ist es vielleicht nicht populär, wohl aber dringend geboten, Realismus zu bewahren. Bundesverteidigungsminister Wörner hat daher zu Recht darauf hingewiesen, daß sich bis jetzt die Substanz der sowjetischen Politik keineswegs geändert hat. Der für die äußere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland verantwortliche Minister weist inmitten einer neuen Entspannungs-Euphorie pflichtgemäß darauf hin, daß der 27. Parteitag der KPdSU im Februar 1986 ausdrücklich die Konstanz der außenpolitischen Strategie und der Militärdoktrin der Sowjetunion bestätigt hat.

In der Tat können nur Politiker „unter dem Tellerrand von Wahlen" darüber hinwegsehen, daß frühere Erfahrungen mit der sowjetischen Version von „Entspannung" — von Chruschtschow bis Breschnew — zeigen, daß sie immer wieder als Instrument für einen „Sieg ohne Krieg" mißbraucht wurde, als zentrales Element jenes politisch-psychologischen Krieges, der von seiten der Sowjet-Führung im (völkerrechtlichen) Frieden und — für Naive überraschend — vor allem mittels Friedenspropaganda geführt wird. Eine gerade auch in der Bundesrepublik verbreitete Leichtgläubigkeit zeiht Skepsis und Zurückhaltung gegenüber Gorbatschows neuer „Langstreckenfriedensoffensive" (Jules Monnerot) wieder einmal der Böswilligkeit.

Im Blick auf die Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus wie auf die jetzt siebzigjährige Geschichte des Sowjetstaates sollten aber Wähler und Gewählte im Westen bereit sein, sich zu erinnern, das heißt langfristig zu denken. Dann kann man aber an den Erfahrungen nicht vorbeigehen, die wir mit den früheren Entspannungs- und Tauwetterphasen der sowjetischen Politik gemacht haben. Dann sollte man zur Kenntnis nehmen, daß für die sowjetische Führung immer noch die grundsätzliche Machtbewahrung die Kernfrage und der „Sieg im Weltmaßstab" das Fernziel ist. In der Bundesrepublik steht die staatsmännische Verantwortung eines Manfred Wörner gegen den billigen Populismus des „Politikers" Hans-Dietrich Genscher. Dem denkenden Wähler sollte die Wahl nicht schwerfallen.

Aus dem Inhalt



Volkstrauertag 1987: Jugendarbeit an Kriegsgräbern ist Friedensarbeit

Ein ominöses Exponat aus Minsk

H. W. — Es gehört zu den Tugenden kultivierter Völker, ihrer Toten zu gedenken. Dies gilt seit altersher insbesondere für jene Toten, die in Erfüllung ihrer soldatischen Pflicht ihr oft noch junges Leben lassen mußten. Keinem Franzosen, Engländer, Amerikaner oder wen sonst immer man will, würde es einfallen, hier Abstriche zu machen. So sind es oft Ausländer, deren Völker im letzten Krieg gegen uns im Felde standen, die wenig oder kein Verständnis dafür haben, wie bei uns nicht selten jener Männer gedacht wird, die in dem Glauben, ihre Heimat und ihre Familien, ihr Vaterland verteidigen zu müssen, dem ihnen erteilten Befehl gehorchend ins Feld gezogen und dort geblieben sind. Sie ruhen im Norden, im Westen und im Süden Europas, sie ruhen in Afrika und ihre Gräber befinden sich im Osten, auch wenn sie zum wesentlichen Teil eingeebnet sind und somit den Angehörigen eine Stätte des Gedenkens und der Zwiesprache genommen ist.

Wer glauben machen will, den deutschen Soldaten seien Pläne einer Welteroberung Ursache oder Grund gewesen, in den Krieg zu ziehen, muß gelten lassen, daß etwa der britische Soldat der Churchillschen Maxime gefolgt ist, Deutschland müsse vernichtet werden. So einfach liegen die Dinge nicht: der Soldat, gleich welcher Nation, folgt den ihm gegebenen Befehlen, vor allem dann, wenn die Staatsführung darzustellen vermag, daß es um Sein oder Nichtsein geht. Selbst die Militärs, die mit dem Attentat auf Hitler eine Wende herbeiführen wollten, sind 1939 guten Glaubens ins Feld gezogen und hatten auch im Jahre 1944 noch die Vorstellung, ihr Deutschland könnte erhalten bleiben.

Die Ehre des deutschen Soldaten hat auch keineswegs jenen Kursverfall erlebt, den etwa diejenigen herbeiführen wollen, die als Schmierfinken die Kriegerdenkmäler besudeln. Aber es gibt auch noch eine andere Art der Besudelung und eine solche erblicken wir in der Veröffentlichung eines „Merkblattes des deutschen Soldaten", ausgegeben angeblich 1941, in dem es wörtlich heißen soll: „Tilge Erbarmen und Mitleid aus dir aus und töte jeden Sowjetrussen. Wenn du einen Greis, eine Frau ein Mädchen oder einen Jungen vor dir hast, töte sie!"

Diesen Satz fanden wir im Pfarrbrief der Evangelischen Gemeinde am Schuckertsdamm in Berlin-Siemensstadt. Herr Pfarrer Thomas, den wir um Auskunft gebeten hatten, teilte uns mit, daß er das Zitat aus dem „Merkblatt des deutschen Soldaten" (1941) entnommen habe, das in der Broschüre „Geh und sieh — Jugendaustausch mit Wolgograd (Stalingrad)" erschienen sei. Für diese Broschüre nun zeichnet der „Evangelische Kirchenkreis Zehlendorf" verantwortlich, der seinerseits dieses „Merkblatt" von einem Herrn erhalten hat, der freier Mitarbeiter des Senders Freies Berlin ist. Auf Befragen teilte er uns mit: „Ich konnte dieses Flugblatt im Minsker Museum des ‚Großen Vaterländischen Krieges' nicht ablichten, da es sich hinter Glas befand. Ich hatte den Text also per Hand abgeschrieben."

Wir möchten nicht bestreiten, daß es im genannten Museum ein solches Flugblatt gibt, aber unsere ungezählten Rückfragen bei Offizieren und Soldaten von Fronttruppenteilen ergaben, daß niemandem etwas von einem solchen „Merkblatt" bekannt war. Selbst das „Militärgeschichtliche Forschungsamt" in Freiburg teilte uns mit, „nach den bisherigen Ermittlungen ist hier nichts über ein Flugblatt, wie von Ihnen zitiert, bekannt." Weiter heißt es

dort: „Ich halte ebenfalls aus meiner persönlichen Kenntnis der Dinge so etwas für recht unwahrscheinlich, denn selbst in dem berüchtigten ‚Barbarossa- oder Gerichtsbarkeitserlaß' vom Mai 1941 wurde zwar in einem bestimmten Umfang das Vergehen gegen die Zivilbevölkerung für nicht strafbar erklärt, aber doch nicht grundsätzlich sanktioniert oder sogar für wünschenswert erklärt. Im Gegenteil: Zahlreiche Befehle der Truppe usw. haben in der Folgezeit auch hier wieder klarere Grenzen gezogen."

Wir finden, es ist eine journalistische Pflicht, gerade zu dem Tage, da der toten Soldaten der Kriege gedacht wird, diesen Sachverhalt einer breiteren Öffentlichkeit zur Kennnis zu bringen und damit die Warnung zu verbinden, nicht alles für bare Münze zu nehmen, was von einst feindlicher Seite den deutschen Soldaten angelastet wird. Dieses in Minsk abgeschriebene „Merkblatt" erinnert uns aber fatal an den Haß, den Ilja Ehrenburg der Roten Armee gepredigt hat, als er schrieb: „‚Töte den Deutschen' — dieses bittet dich deine greise Mutter. Töte die Deutschen! — dieses bitten dich deine Kinder. Töte den Deutschen — so ruft es die Heimaterde. Versäume nichts! Versieh dich nicht! Töte!"

Bei allen Greueln und Exzessen in Ostpreußen unterstellen wir gewiß nicht jedem Soldaten der roten Armee, dem fanatischen Deutschenhasser Ehrenburg gefolgt zu sein. Andererseits müssen wir erwarten, daß der Masse des deutschen Heeres ihre Ehre nicht genommen wird. Soll einmal, und wer wünscht das nicht, Friede zwischen Ost und West werden, so gilt es in Ehrfurcht aller Soldaten zu gedenken, die anständig ihre Pflicht erfüllten — in dem Glauben für ihr Vaterland einstehen zu müssen.

Berlin:

Historisches Museum

Bekenntnis zur deutschen Geschichte

Die ganze deutsche Geschichte in ihren Höhen und Tiefen soll es darstellen: das Deutsche Historische Museum in Berlin. Das Geschenk der Bundesregierung an das Land Berlin zur 750-Jahr-Feier wurde von Bundeskanzler Helmut Kohl persönlich überbracht. Im Werte von 380 Millionen Mark wird das Historische Museum im nächsten Jahrzehnt errichtet. Der Bundeskanzler und der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen unterzeichneten im Reichstag die Gründungsurkunde, nachdem sie zuvor auf dem vorgesehenen Bauplatz am Spreebogen nahe der wiederaufgebauten Kongreßhalle in Anwesenheit von Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) eine Stiftungstafel enthüllt hatten.

Es gebe nur eine gemeinsame Geschichte der Deutschen, sagte Helmut Kohl im Reichstag. „Das Deutsche Historische Museum, das unweit — aber nicht im Schatten — der Mauer entsteht, wird das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Menschen im geteilten Deutschland vertiefen." Zur Ehrlichkeit gehöre es, daß wir uns der ganzen Wahrheit und damit der ganzen Geschichte stellten. Es handele sich hier um eine „nationale Aufgabe von europäischem Rang". So werde auch die Zeit des Nationalsozialismus nach der Museumskonzeption „als ein wesentlicher Teil unserer Geschichte" dargestellt, so der Bundeskanzler. Und Eberhard Diepgen betonte, das Museum werde ein Ort der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte in der „Hauptstadt der deutschen Nation" sein. C. L.

Medien-Umfragen:

Wenn Mitteldeutschland bereits Ausland ist...

Der Barometerstand des Augenblicks muß in jedem Falle ernst genommen werden

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

„Die Deutschen und ihr Vaterland" überschrieb die Tageszeitung „Die Welt" eine auf vier Ausgaben verteilte Serie, die sich auf Umfrageergebnisse der Zeit zwischen dem 16. April und 12. Mai 1987 bezog. Aber entsprechend der um sich greifenden Verkürzung von Deutschland auf ein Kleinstformat verstand die Zeitung unter dem Vaterland der Deutschen nur die Bundesrepublik Deutschland und Mitteldeutschland, das sich bekanntlich DDR nennen lassen muß, weil die kommunistische Diktatur es so will. Warum Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße nicht mehr zum Vaterland des deutschen Volkes gezählt worden ist, muß sich die Zeitung samt dem demoskopischen Institut „Infratest", das die Umfrage durchführte, um zu erfahren, wie die Deutschen in Freiheit von dem so grausam verkürzten Vaterland denken, fragen lassen. Offensichtlich sollte Ostdeutschland nicht mehr zum Vaterland der Deutschen gezählt werden dürfen!

Eine der entscheidenden Fragen zielte darauf, daß Mitteldeutschland für die einen selbstverständlich kein Ausland, für die anderen jedoch inzwischen zum Ausland geworden ist. Ohne derartige Befragungen und die dann erzielten Ergebnisse überbewerten zu wollen, sollte doch gleich einem Barometerstand des Augenblicks ernst genommen werden, was auf diese Frage „Ja, Ausland? Nein, kein Ausland?" geantwortet worden ist. Unter denjenigen, die mit einem Alter über 60 Jahre angegeben sind, antworteten lediglich 12 Prozent, daß für sie die DDR Ausland sei, während 88 Prozent es verneinten, aus der DDR Ausland machen zu wollen. Aber, und das ist ebenso bedeutsam wie besorgniserregend, die Antworten der 14 bis 29 Jahre Alten lauteten nämlich ganz anders. 51 Prozent erklärten, daß für sie die DDR bereits als Ausland zu gelten habe, während 48 Prozent diese Frage, ob die DDR Ausland sei, verneinten. Man kann es etwa so gewichten: die eine Hälfte sagt zur DDR Ausland, die andere Hälfte sieht in der DDR kein Ausland. Wenn man die Antworten aller Altersgruppen zusammenfaßt, haben 32 Prozent aus Mitteldeutschland Ausland machen wollen und 67 Prozent, also zwei Drittel, sehen es als einen Teil von Deutschland.

Auch das ist des Bedenkens wert, wenn aufgrund der Umfrage berichtet wird, daß nur noch ein Prozent den Begriff Mitteldeutschland gebrauchen, sieben Prozent für Mitteldeutschland Ostdeutschland sagen und 75 Prozent nur noch von der DDR sprechen. Bei den jungen Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren sind es bereits sogar 87 Prozent, die den politischen Begriff DDR gebrauchen.

Wenn also Mitteldeutschland für ungefähr die Hälfte der jungen Menschen bereits Ausland ist, was bedeutet dann Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße für sie? Diese Frage müssen wir uns alle gemeinsam stellen und sie sehr ernst nehmen. Bleibt man in der „Logik" der Antwort, daß Mitteldeutschland Ausland sei, dann ist selbstverständlich Ostdeutschland erst recht Ausland, denn, so hört man doch immer wieder die Scheinargumentation, in Ostdeutschland wohnt angeblich kein Deutscher mehr, in Ostdeutschland leben jetzt Millionen Polen und Russen, die Tatsachen seien nun einmal so und diese dürfe man nicht leugnen.

Es mag zwar beruhigend klingen, daß die jungen Menschen mit 67 Prozent die Wiedervereinigung wünschen und nur acht Prozent diese ablehnen, aber die Wiedervereinigung meint nur Mitteldeutschland und läßt Breslau, Stettin und Königsberg im Zukunftskonzept für Deutschland draußen.

Sicherlich ist es nicht schwer, den Grund für den Bewußtseinsschwund auszumachen (vom Elternhaus über die Schule bis hin zu den Medien), aber das reicht nicht, wollen wir mit unserer Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk bestehen. Die Zeit hat es, und so muß man das Ergebnis der Befragung lesen, dahin gebracht, daß die Hälfte unserer jungen Mitbürger in der DDR bereits Ausland sieht, mag Deutschland — Bundesrepublik Deutschland und Mitteldeutschland auch noch „aus Gründen der nationalen Tradition" zusammengehören oder „sollten die Lebensbedingungen für die Menschen in beiden Teilen Deutschlands die gleichen sein", denn auch danach war gefragt worden, und das eine Mal hatten 52 Prozent, das andere Mal 67 Prozent mit Ja geantwortet.

Zu Recht ist wiederholt erklärt worden, daß wir in Generationen zu denken und zu handeln hätten. Aber was geschieht, wenn eine Generation nicht nur Ostdeutschland gänzlich abschreibt und Mitteldeutschland ganz zum Ausland erklärt, wenn auch im Augenblick mit knapper Mehrheit? Informieren, unterrichten, aufklären tun not, gerade weil es um ganz Deutschland geht. Diese schwere Arbeit sollten wir nicht nur und aus gutem Grund von den anderen verlangen, sondern selbst anpacken. Keiner der von der kommunistischen Diktatur beherrschten Teile Deutschlands darf im Zeitablauf der Jahrzehnte zum Ausland werden.



„Eigentlich war Stalin ein Faschist..."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Ostgebiete:

Deutsche kämpfen um ihre Identität

Bundesregierung hat die Schutzpflicht auch für die Landsleute jenseits von Oder und Neiße

Hartmut Koschyk, der neue Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen in Bonn, hat in einem Leserbrief an „Die Welt" Bundesaußenminister Genscher aufgefordert, sich für einen menschenrechtlichen Mindeststandard östlich des Geltungsbereichs des Grundgesetzes für Deutsche und Nichtdeutsche einzusetzen. So habe der Minister viel zu lange mit der Zustimmung der Bundesrepublik Deutschland zur Einsetzung eines Ausschusses für Menschenrechtsfragen im politischen Organ der Europäischen Gemeinschaft, der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ), gezögert. Auch sollte Genscher den Kerngedanken des die NATO-Strategie bestimmenden Harmel-Berichts aktualisieren, wonach eine endgültige und stabile Regelung in Europa nicht möglich ist „ohne eine Lösung der Deutschlandfrage, die den Kern der gegenwärtigen Spannungen in Europa bildet."

Nur wenige Tage nach diesem Leserbrief veröffentlichte „Die Welt" einen bedrückenden Bericht über die Situation unserer Landsleute in Ostdeutschland unter der Überschrift: „Die Muttersprache gibt's erst ab der Oberstufe — Über eine Million Deutsche in Polen kämpfen um ihre Identität". Der Verfasser, Hans Krump, geht darin ausführlich auf den erbarmungslosen Assimilationsdruck ein, dem die in der alten Heimat zurückgebliebenen Deutschen jenseits von Oder und Neiße ausgesetzt sind. „Die Deutschen in der Bundesrepublik kümmern sich allzu sehr um Nicaragua oder die Hungernden in Afrika und vergessen dabei ihre eigenen Landsleute im Osten", zitiert Krump in seiner erschütternden Reportage den 37jährigen Andreas Osmenda, den Mitbegründer der „Deutschen Freundschaftskreise in Schlesien", einer Initiative für Minderheitenrechte für Ostdeutsche in der Volksrepublik Polen. Osmenda, unter fadenscheinigen Gründen im vergangenen Jahr nach Westdeutschland ausgewiesen, weiter: „Als Deutscher können Sie in Polen kein normales Leben führen. Es gibt keinen offiziellen deutschen Verband, keine Möglichkeit, deutsche Kultur und Sprachen zu verwirklichen. Viele bei uns in Schlesien haben Angst, sich auf der Straße in deutsch zu unterhalten. Unser Sohn hatte in der Schule keine Möglichkeit, die deutsche Muttersprache zu lernen."

Im „Welt"-Bericht erfährt man, daß ausgerechnet in Oberschlesien, wo 800 000 Deutsche der insgesamt 1,1 Millionen Deutschen im polnischen Machtbereich noch relativ dicht beieinander leben, nur an zwei Oberschulen Deutsch als Fremdsprache angeboten wird. Zum Assimilationsdruck gehört ferner, daß die Namen der Deutschen an die polnische Sprache angeglichen oder durch polnische Namen ersetzt werden.

Auch die katholische Kirche lasse sich bis heute in die Polonisierungs-Bemühungen Warschaus einspannen. Ferngehalten würden Schlesier, Pommern oder Ostpreußen auch vom geschriebenen deutschen Wort, berichtet „Die Welt" und zitiert in diesem Zusammenhang Peter Oprzondek, den Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend: „In Landstrichen mit einem bestimmten Prozentsatz Volksdeutscher mangelt es an Bibliotheken, wo deutsche Bücher besorgt werden können. Im Buchhandel sind hin und wieder deutschsprachige Fachbücher erhältlich, aber zu sehr hohen Preisen."

Am Ende des „Welt"-Berichts wird sehr deutlich, daß eine Besserung der Situation unserer Landsleute in den polnisch verwalteten Gebieten wesentlich von einem entschiedeneren Eintreten des Bonner Außenministeriums abhängig ist. So ist man betroffen, in der Reportage von Krump zu erfahren, mit welcher Haltung des Auswärtigen Amts der 45jährige Forstingenieur Edward Vogelsang konfrontiert wurde. Der gebürtige Pommer, der Ende 1986 ebenfalls zur Ausreise in die Bundesrepublik gedrängt wurde: „Immer, wenn Außenminister Genscher das Thema deutsche Minderheit bei Kontakten mit Warschauer Ministern anspreche, erhalte er die gleichen Antworten: Es gebe keine Deutschen in Polen. Eine Verknüpfung von Fortschritten in der Minderheitenfrage und finanzieller Hilfe für Warschau betrachtet das Bonner Auswärtige Amt als schädlich für die Beziehungen."

Was in dieser Situation zu tun ist, hat die „Arbeitsgemeinschaft Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend in der folgenden Forderung zusammengefaßt:

„Außenminister Genscher müßte bei seinem nächsten Polen-Besuch Ende 1987 oder Anfang 1988 auf jeden Fall auch mit Vertretern der deutschen Volksgruppe zusammentreffen, so wie das Bundespräsidenten bei ihren Visiten in Ostblockstaaten bisher getan haben. Gegenüber der polnischen Führung würde so die Schutzpflicht Bonns für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten verdeutlicht werden." Dahinter steht auch der Deutsche Freundschaftskreis in Schlesien, der den Bundesaußenminister jetzt um eine Begegnung gebeten hat.

Bundeskanzler Kohl, der die Richtlinien unserer Außenpolitik bestimmt, sollte dieser Forderung nun auch von seiner Seite entschieden Nachdruck verleihen. Wenn wir uns in der Bundesrepublik immer wieder gegen die Menschenrechtsverletzungen in aller Welt wenden, darf dies nicht zuletzt auch für die Deutschen in den besetzten Ostgebieten gelten. O. N.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Strategien:

Antifaschismus und Bürgerkrieg

Wie die Destabilisierung der Bundesrepublik Deutschland planmäßig betrieben wird (I)

VON PROF. Dr. HANS-HELMUTH KNÜTTER

Es gehört zur Orientierungslosigkeit unserer Zeit, daß gegensätzliche Aussagen jeweils Wahrheit und Richtigkeit für sich beanspruchen können. Deswegen mag es manchen schockieren, wenn ich mit der Aussage beginne, daß wir uns in der Bundesrepublik in einem Bürgerkrieg befinden, der sich von der Situation in Beirut oder Belfast nur graduell, aber nicht grundsätzlich unterscheidet. Schon immer hat es in Deutschland eine starke politisch-ideologische Polarisierung gegeben, die schon in der Weimarer Republik zeitweilig zu bürgerkriegsähnlichen Situationen führte, wie die Straßenkämpfe und Saalschlachten zeigen. Der Erschöpfungszustand nach 1945 verdeckte die Polarisierung zeitweilig, aber seit ungefähr 1970 wird wiederum gemordet, der Terrorismus tritt aus der Verborgenheit, täglich lesen wir Nachrichten über Sprengstoffanschläge, Attentate auf Strommasten, politisch motivierte Erpressungen. Einen der vorläufigen Höhepunkte dieses Terrorismus erlebten wir vergangene Woche an der Startbahn West in Frankfurt/M., als zwei Polizisten aus einer Gruppe von Vermummten niedergeschossen wurden. Reicht dieser Doppelmord wenigstens aus, um der Hinnahme oder gar teilweisen Billigung solcher Verbrechen in der Bevölkerung entgegenzuwirken?

Auf der anderen Seite haben wir aber ein ganz anderes Bild: Die Bundesrepublik befindet sich in einer ökonomischen Stabilisierungsphase, der Politikwissenschaftler Richard Löwenthal hat ironisch angemerkt, daß die Bundesrepublik, vom Ausland betrachtet, eine Insel der Stabilität sei.

Es gilt darum, Destabilisierungsversuche zu entlarven und einen Beitrag zur Stabilisierung dieses Landes zu leisten, das sein Selbstverständnis in einer bewußt vertretenen freiheitlich demokratischen Grundordnung finden sollte.



Einen der vorläufigen Höhepunkte dieses Terrorismus erlebten wir vergangene Woche an der Startbahn West in Frankfurt/M., als zwei Polizisten aus einer Gruppe von Vermummten niedergeschossen wurden (unser Foto zeigt bewaffnete Demonstranten in Brokdorf am 6. Juni 1986) Foto dpa

An den Beginn setze ich die Behauptung, daß der Antifaschismus ein Grundwert der Bundesrepublik ist, der allerdings zunehmend durch die Art der Anwendung negative Wirkungen entfaltet, statt zu reinigen, die politische Atmosphäre vergiftet, so wie ein im Übermaß eingenommenes Medikament statt Heilung Krankheit bewirkt.

Neben dem Antifaschismus existieren noch weitere Grundwerte wie das Demokratie-, das Rechtsstaats- und das Sozialstaatsprinzip, aber während es sich hier um verfassungsrechtlich flexierte Grundwerte handelt, ist der Antifaschismus eine geistig-moralische Norm, deren zweifelhafter Wert in der Verdrängung der anderen geistig-moralischen Normen besteht. So hat der Antifaschismus die seit 1945 proklamierte und im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik praktizierte „Gemeinsamkeit aller Demokraten" verdrängt, die ein gemeinsames Bekenntnis zum Antikommunismus und Antifaschismus unter dem Oberbegriff des Antitotalitarismus einschloß.

Antifaschistische Vorstellungen haben sich nach 1945 nicht ohne Rückschläge im öffentlichen Leben der Bundesrepublik durchgesetzt. Es hat unmittelbar nach 1945 bis etwa 1948 in der Tat einen breiten antifaschistischen Grundkonsens gegeben. Diese Zeit ist von den Eindrücken des Zusammenbruchs, den Enthüllungen über die nationalsozialistische Herrschaft, durch Entnazifizierung und „Bewältigungs"-Prozesse geprägt gewesen. Mit der Währungsreform und dem Höhepunkt des kalten Krieges nach der kommunistischen Machtergreifung in der Tschechoslowakei 1948 und infolge der Berliner Blockade änderte sich das Meinungsklima. Die Jahre zwischen 1948 und 1951 stellen eine Übergangszeit dar. Die Währungsreform leitete den materiellen, den wirtschaftlichen Wiederaufstieg ein. Der verschärfende Ost-West-Konflikt verlieh Westdeutschland hohe Bedeutung für die Westmächte, die nun als Freunde und Verbündete galten. Zwischen 1951 und 1961 hatten antifaschistische Vorstellungen in der Öffentlichkeit kaum Bedeutung. Der 10. Jahrestag des Kriegsendes 1955 — daran sollte man angesichts der widerwärtigen Begleiterscheinungen des Jahres 1985 erinnern — wurde nicht besonders begangen, was im übrigen auch für die folgenden sogenannten „Jubiläen" dieser Art gilt.

Allerdings sind jene Jahre zwischen 1955 und 1961 eine Übergangsphase zu einer neuen antifaschistischen Welle. Im Sommer 1955 brachte Adenauers Moskau-Besuch die Befreiung der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Sowjetrußland. Gegen einige dieser Freigelassenen begannen die ersten NS-Prozesse, die ab 1957 vor westdeutschen Gerichten geführt wurden. Das Verfahren gegen Adolf Eichmann in Israel lenkte 1961 die Aufmerksamkeit der Welt auf die fortdauernde Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit. Zugleich endete die Phase der Stabilität, des wirtschaftlichen Aufschwungs, die seit 1948 nahezu ohne Rückschläge angehalten hatte. Die wirtschaftliche und politische Stagnation, die das Ende der Ära Adenauer einleitete, brachte Unzufriedenheit und den Wunsch nach Veränderungen der vermeintlich verkrusteten politischen und sozialen Verhältnisse mit sich. Damit war ein günstiges Klima für die zunehmenden Angriffe gegen frühere NSDAP-Angehörige im öffentlichen Dienst gegeben, für die hier nur stellvertretend Adenauers Staatssekretär Globke und Bundesvertriebenenminister Oberländer zu nennen sind. Die „Bewältigung der Vergangenheit" wurde durch die Diskussion um die Verjährung nationalsozialistischer Verbrechen verstärkt, die 1965 auf das Jahr 1969 festgelegt wurde, da die 20-Jahresfrist, innerhalb derer Mord verjährt, nicht mit dem Kriegsende, sondern mit der Gründung der Bundesrepublik beginnen sollte. 1969 schloß sich eine zweite Verjährungsdebatte an und 1979 wurde schließlich die Verjährung für Mord überhaupt aufgehoben. Eine weitere Verstärkung erfuhr der Antifaschismus anläßlich des Endes der sozialliberalen Koalition und der Machtübernahme durch die, wie es nun hieß, „Rechtsregierung" im Herbst 1982.

Wenn wir nach der Funktion dieses Antifaschismus fragen, dann müssen wir sagen, daß er eine Integrationsideologie darstellt, auf deren Basis sich sehr unterschiedliche und im Grunde sogar gegnerische politische Kräfte treffen können. Im Antifaschismus finden sie den kleinsten gemeinsamen Nenner, auf dem eine Einigung eben in einem großen Dagegensein möglich ist. Sozialisten und Nichtsozialisten, Atheisten und Christen, Bürger und Kommunisten, die untereinander zerstritten über jede nur denkbare politische Frage sind, sehen im sogenannten „Faschismus" ein Feindbild, dessen Bedrohlichkeit die Notwendigkeit des Zusammenhaltens suggeriert und jede Abweichung als Begünstigung des absolut Bösen moralisch ins Zwielicht rückt. Wenn der Faschismus als das absolute Böse gilt, dann müssen alle Unterschiede, die im antifaschistischen Bündnis bestehen mögen, zurückgestellt werden, um die Hauptgefahr abzuwenden.

Verschiedene Grundauffassungen

Der Antifaschismus, mit dem wir es in der Bundesrepublik zu tun haben, ist keine Einheit. Mindestens zwei Grundauffassungen treten in Erscheinung: Zum einen gibt es das sozialistische Antifaschismusverständnis, das eine moralische und eine sozioökonomische Seite hat. Dieses Antifaschismusverständnis ist insofern radikal, als es den sogenannten „Faschismus" nicht nur aus moralischen Gründen ablehnt und bekämpft, sondern dessen Wurzeln in sozioökonomischer Hinsicht überwinden will. Das heißt im Klartext, Einführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, da nur durch die Aufhebung der privaten Verfügungsgewalt über Produktionsmittel verhindert werden kann, daß in politischen und ökonomischen Krisensituationen die Besitzenden sich der „Faschisten" bedienen, um die Gefahr, die vermeintlich von den Sozialisten ausgeht, zu unterdrücken.

Das politische Ziel der Anhänger dieses Antifaschismusverständnisses ist also die Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Auf der anderen Seite gibt es ein bürgerlich liberales und christliches Antifaschismusverständnis, dem die sozioökonomische Seite fehlt, so daß hier nur moralisch argumentiert wird. Diesem Antifaschismusverständnis fehlt die gesellschaftskritische und -verändernde Zielsetzung.

Diese Erkenntnisse sind nun auf die politischen Parteien der Bundesrepublik anzuwenden, um deutlich zu machen, wie es mit den Versuchen einer Destabilisierung der politischen Ordnung der Bundesrepublik steht. Die politischen Parteien haben ja nach dem Grundgesetz einen wesentlichen Anteil an der politischen Willensbildung. Bei ihnen lassen sich drei unterschiedliche Gruppen hinsichtlich des Antifaschismusverständnisses feststellen: Auf der einen Seite stehen die sogenannten bürgerlichen Parteien, also die CDU/CSU und die F.D.P. Sie sind Vertreter jenes ausschließlich moralisch argumentierenden Antifaschismus und seit den 60er Jahren zunehmend in der Defensive, ratlose Verfechter eines „hilflosen Antifaschismus". Die Gegenposition vertreten die Kommunisten aller Schattierungen. Da die linkskommunistischen Sekten in der Bundesrepublik nach kurzzeitigem Aufschwung seit Ende der 70er Jahre zu völliger Bedeutungslosigkeit geschrumpft sind, sollten hier lediglich die KPD bis 1956 und die DKP ab 1967 berücksichtigt werden.

In den letzten Jahren hat die innerlich zerrissene Partei der Grünen größeren Einfluß im öffentlichen Leben gewonnen. Sie argumentieren neben den Kommunisten sowohl moralisch als auch sozioökonomisch in der Ablehnung des „Faschismus". Zwischen den beiden Gruppen stehen die SPD und der DGB, die sich von einem antitotalitären Konsens der frühen Nachkriegs- und Aufbaujahre zunehmend zu einer rein antifaschistischen Deutung der deutschen Geschichte und der politischen Gegenwart entwickeln. Die Rechtfertigung ihrer Distanzierung von CDU/CSU und F.D.P., also die Aufgabe des Grundsatzes von der Gemeinsamkeit aller Demokraten und ihre Annäherung an Positionen der Kommunisten und der Grünen, erfolgt auf der Basis des Antifaschismus.

Es zeigte sich aber bei der CDU/CSU wie auch, allerdings in erheblich geringerem Maße, bei der F.D.P., daß die sogenannten bürgerlichen Parteien Angriffsflächen boten, die bei der KPD (ab 1967 DKP) und der SPD entfielen. Auf jeden Fall schwankten die „bürgerlichen" Parteien zwischen moralisch begründeter Ablehnung des Nationalsozialismus und dem Wunsch, ehemalige Nationalsozialisten zu integrieren. Ihre Einstellung war also prinzipiell antifaschistisch, andererseits aber konnten sie nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß erhebliche Teile ihrer Wähler und Mitglieder der NSDAP angehört hatten oder mit Teilen nationalsozialistischer Aussagen sympathisiert hatten. Dem sozioökonomisch begründeten Antifaschismus, der eine sozialistische Gestaltung der Gesellschaftsordnung erstrebte, standen sie deshalb ablehnend gegenüber. Vor der Notwendigkeit stehend, einerseits aus moralischen Gründen antifaschistisch argumentieren zu müssen, ohne andererseits die sozioökonomischen Konsequenzen zu ziehen, kann dieser Antifaschismus mit Recht als „hilflos" bezeichnet werden.

Unter den Vertretern der anderen konsequenten und radikalen Gruppe der sowohl moralisch als auch sozioökonomisch argumentierenden Antifaschisten sind die Kommunisten die wichtigsten. Sie gehörten zu den Verfolgern der ersten Stunde der nationalsozialistischen Herrschaft und konnten deshalb nach 1945 auf eine einwandfreie antifaschistische — nicht auf eine antitotalitäre — Vergangenheit hinweisen. Da andererseits alle Rechtsextremen, aber auch die bürgerlichen Demokraten mehr oder weniger entschiedene Antikommunisten sind, bietet der Antifaschismus sich geradezu als Kampfbegriff gegen alle jene Parteien, Politiker und Ideen an, deren Entwicklung sich in irgendeiner Weise bis in die nationalsozialistische Zeit verfolgen läßt. Von großer Bedeutung für die frühere KPD, wie für die DKP seit 1967, ist die 1947 gegründete „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes", die 1971 ihren Namen um den Bestandteil „Bund der Antifaschisten" ergänzte, um auch Jugendliche gewinnen zu können. Es wird angegeben, daß die Hälfte ihrer angeblich 13 000 Mitglieder KPD- bzw. DKP-Angehörige seien. Im Aktionsprogramm der VVN heißt es, daß der Widerstand im nationalsozialistischen Deutschland durch die Ideologie des Antifaschismus behindert wurde, daraus sei die Lehre zu ziehen, daß die Einheit aller Antifaschisten die Voraussetzung bietet, Demokratie und Frieden zu bewahren. **Schluß folgt**

Unser Autor



Hans-Helmuth Knütter (53), geboren in Stralsund, ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bonn. Sein wegweisender Aufsatz, den wir in dieser und der nächsten Folge gekürzt veröffentlichen, ist auch in der Broschüre „Fragen zur Zeit" mit Aufsätzen aus dem Vortragsprogramm 1986/87 der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft erschienen. Diese Broschüre ist gegen Beifügung von 5 DM in Briefmarken zu beziehen über die swg, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Kurz notiert

Klage über Schulbücher

Rita Süßmuth, Bundesfamilienministerin, hat vom Deutschen Elternverein eine Klage über die politische Einseitigkeit von Schulbüchern erhalten. Eine Forschungsgruppe bezeichnete als Ergebnis einer Untersuchung 30 von ihr begutachtete Unterrichtswerke als „inhaltlich problematisch". 15 zeigten sogar ein deutlich mangelhaftes Verständnis vom freiheitlichen Verfassungsstaat. Nur 14 der untersuchten Unterrichtsmaterialien waren nach Ansicht der Wissenschaftler „liberal-pluralistisch" ausgerichtet.

Unzufriedene Touristen

30 Prozent aller Touristen, die aus dem Westen nach Polen reisen, sind Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland. Sie gaben allein in diesem Jahr rund 100 Millionen DM in Polen aus. Das sind 51 Prozent aller polnischen Touristeneinnahmen. Doch — so die Juristenzeitschrift „Prawo i Zycie" — lautet ihre Devise: „Einmal und nicht mehr!" Der Grund: Miserables Essen, arrogantes Hotelpersonal, langes Warten vor den Fahrkartenschaltern der Staatsbahn (bis zu Stunden), teures Benzin oder völliger Mangel an bleifreiem Benzin, horrende Visagebühren und — der Tagespflichtsatz von 36 DM — allein fürs Einatmen polnischer Luft. In Privatquartieren fühlten sich die westdeutschen Touristen sichtlich wohler.

Neue Einwanderungswelle

Eine neue, in ihrem Ausmaß bisher nicht abzuschätzende „Einwanderungswelle" rollt auf die Bundesrepublik zu. Wie aus Bonn mitgeteilt, hat mit 6769 die Zahl der Asylbewerber im Oktober den höchsten Stand in diesem Jahr erreicht. Die meisten Asylanten kamen aus Polen, der Türkei und dem Iran. Bisher wurden in diesem Jahr 43 634 Asylsuchende registriert.

DDR-Straftaten:

Soll vor dem Unrecht weggesehen werden?

Der Streit um die Finanzierung der Erfassungsstelle Salzgitter geht weiter

Unlängst haben sämtliche SPD-regierten Bundesländer beschlossen, ihren Finanzierungsanteil an den Kosten für die Erfassungsstelle in Salzgitter ab 1988 nicht mehr zu leisten. Die „Zentrale Erfassungsstelle der Landesjustizverwaltungen der Bundesländer" ist 1961 nach dem Mauerbau eingerichtet worden. Ihr Zweck ist die Beweissicherung für in Mitteldeutschland begangene Straftaten (z. B. Folter von politischen Gefangenen, Schüsse auf Flüchtlinge u. ä.). Sofern deren Täter in die Bundesrepublik gelangen, sollen die Unterlagen der Erfassungsstelle ihre Verfolgung ermöglichen.

Die Einstellung der Finanzierung durch Nordrhein-Westfalen hat im dortigen Landtag zu einer kleinen Anfrage der Abgeordneten Goldmann und Dr. Klose (beide CDU) hierzu geführt. In ihrer Antwort (Landtags-Drucksache 10/2462) verteidigt die Landesregierung die Streichung der Finanzmittel. Sie begründet dies zunächst mit einer Auskunft der Bundesregierung aus der Zeit der sozialliberalen Koalition, derzufolge die Erfassungsstelle „nicht als Dauereinrichtung geplant oder gewollt gewesen" sei. Das mag sogar stimmen: Sie hat nur so lange Sinn, bis im Wege der Wiedervereinigung Deutschlands auch für die von DDR-Schergen verübten Straftaten eine rechtsstaatlich einwandfreie Ahndung gewährleistet ist bzw. solche Taten nicht mehr möglich sind. Weiterhin beruft sich die Landesregierung auf zwei CDU-Politiker, nämlich den parlamentarischen Staatssekretär Hennig und den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Dr. Vogel, die Äußerungen des Inhalts getan hatten, die Erfassungsstelle könne unter gewissen Umständen überflüssig werden. Vor allem aber wird angeführt, daß von 1961 bis 1986 bei der Erfassungsstelle zwar 35 864 Gewaltakte registriert wurden, daß es aber nur „in einer verschwindend geringen Zahl von Fällen" zur Durchführung von Straftaten oder gar zu Verurteilungen gekommen sei. Überdies existiere auch keine Abschreckungswirkung.

Bedenkt man, daß der vorläufige Zustand, für dessen Dauer die Erfassungsstelle einen Sinn hat (nämlich die Teilung Deutschlands), nach wie vor andauert, ist diese Begründung beinahe zynisch. So lange nämlich ist selbstverständlich nicht zu erwarten, daß die registrierten Fälle in Strafverfahren einmünden, denn so lange werden sich Täter nicht freiwillig der bundesdeutschen Justiz stellen. Die Behauptung, es existiere keine Abschreckungswirkung auf potentielle Täter, wird durch nahezu jeden ehemaligen DDR-Häftling widerlegt.

Die Meinung schließlich, die Täter würden durch die Existenz der Erfassungsstelle am Übertritt in die Bundesrepublik gehindert, läßt auf ein eher merkwürdiges Rechtsverständnis schließen. Wenn nämlich, wie die Landesregierung behauptet, die Aufgaben der Erfassungsstelle ebensogut auch dezentralisiert von den einzelnen Staatsanwaltschaften wahrgenommen werden könnten, ist nicht ersichtlich, warum dann die Schließung der Stelle diese „Angst" der DDR-Täter beseitigen sollte; die „Drohung" bestünde ja dann nach wie vor. Als Alternative bleibt nur, daß man bei uns stillschweigend auf eine Strafverfolgung verzichtet. Das aber würde bedeuten, eine Klasse privilegierter, nämlich nicht verfolgter Straftäter zu schaffen, obwohl gerade bei ihnen, sofern sie in der DDR bleiben, die Gefahr weiterer Taten besteht. Das ist zum Beispiel bei Personen, die noch immer als angebliche „NS-Verbrecher" von der Justiz belangt werden, schon wegen ihres Alters nicht mehr der Fall; im übrigen sind die insoweit noch in Freiheit Lebenden längst „resozialisiert". Da dies eines der Lieblingsworte gerade der SPD ist, wirkt es geradezu schizophren, die Stelle in Salzgitter auflösen zu wollen, gleichzeitig aber eine entsprechende Einrichtung zur Verfolgung längst im Greisenalter befindlicher Personen in Ludwigsburg aufrechtzuerhalten.

Dies führt zu den offenbar entscheidenden Motiven für die Einstellung der Finanzierung, die auch in der Antwort der Landesregierung anklingen. Da heißt es, seit dem Grundlagenvertrag von 1972 habe sich das Verhältnis zwischen Bundesrepublik und DDR „entspannt"; die Erfassungsstelle biete „Anlaß für immer neue Konflikte"; sie (wörtlich) „paßt nicht mehr in das Bild der gewandelten deutsch-deutschen Beziehungen". Wer so argumentiert, zumal nicht etwa bezogen auf Taten im Ausland, sondern auf solche mitten in Deutschland, setzt sich dem Verdacht aus, die Rechtsstaatlichkeit der Ideologie unterordnen zu wollen.

A. Proksa

Medien:

Denkmal von Hochmut und Rechthaberei

Böllings Pöbeleien auf Radio Bremen — „Welt"-Redakteure beschimpft

„Wo immer öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten für Gesprächsrunden über den Zustand der publizistischen Kultur im Zusammenhang mit den Kieler Vorgängen einen Fachmann fürs Grobe suchen, Ex-Regierungssprecher Klaus Bölling ist stets zur Stelle. Rüpelei und Rufmord — mit diesen Rezepten versucht der Staatssekretär a. D. kritische und unbequeme Diskussionspartner abzukanzeln."

Diese Feststellung traf der Bundestagsabgeordnete Dieter Weirich und führte weiter aus:

„Den Höhepunkt Bölling'scher Ausfälle bot ein Montagsthema von Radio Bremen zu der von diesem Sender gestellten Frage: ‚Wurde Barschel ein Opfer der Medien?'. Von Radio Bremens Chefredakteur Kienzle liebedienerisch-kämpferisch als ‚kritischer Journalist, der zupacken und zuschlagen kann' vorgestellt, polemisierte Helmut Schmidts einstiges Sprachrohr eine Stunde lang unter der Gürtellinie." Den „Welt"-Redakteur Enno von Loewenstern habe er als „üblen Faschisten" bezeichnet und als einen „der wenigen authentischen Neofaschisten, die wir in der deutschen Presse hätten". Dabei habe der „Welt"-Mann nur einen einzigen, aus der Sicht Böllings allerdings unverzeihlichen Fehler gemacht. Er habe eine andere Auffassung als der „Herr Staatssekretär im Ruhestand" vertreten. Weirich weiter: „Deswegen mußte er weitere Bölling'sche Verbalinjurien mitanhören. ‚Nazi-Jargon' polemisierte er nach einer Loewenstern'schen Attacke. Für Sie ‚müßte wirklich eine neue Nazi-Zeitschrift gegründet werden' pöbelte er. Oder: ‚Wenn es den Angriff (NS-Blatt, Herausgeber Joseph Goebbels) noch gäbe, wären Sie dort Chefredakteur.' Der überforderte Moderator Kienzle schwieg zu den Entgleisungen seines ‚zupackenden Gastes'. War er der Diskussion nicht gewachsen oder billigte er die Entgleisungen?"

Im Hessischen Fernsehen habe Bölling es auf die gleiche primitive Tour versucht, wetterte gegen Unions-Politiker, die sich über die „linke Kampfpresse" erregten, um im gleichen Atemzug die „schlimme Rechtspresse" — wer immer das sein möge — zu dämonisieren. „Als die Polit-Keilerei an seinen sachlich bleibenden Gesprächspartnern wirkungslos abprallte, versuchte er in einem Kommentar für das dritte Fernsehprogramm des Norddeutschen Rundfunks nachzutreten, beschimpfte NDR-Chefredakteurin Ulrike Wolf und versuchte mich als seinen Kontrahenten in der Diffamierung abzuwerten", so Weirich. Chefredakteur Thomas Kielinger vom „Rheinischen Merkur — Christ und Welt" hätte daraufhin in einem Offenen Brief an Bölling geschrieben: „Muß man denn erst den Mann niedermachen, ehe man zu seinen Argumenten kommt? Es gibt eine fatale Neigung bei nicht wenigen Zeitgenossen, zur Erhöhung des eigenen Standpunktes den Träger eines anderen erst einmal zu demolieren. So schichten sich Hochmut und Rechthaberei ihr Denkmal. Und alles im Namen der Moral."

Unabhängig von den Motiven Böllings sei zu fragen, betonte Weirich, was dieser „Chef-Polemiker vom Dienst" auf dem Bildschirm solle, wenn es um politische und publizistische Kultur gehe und ob ein Mann, der gleich nach dem Sturz der Regierung Schmidt ein Enthüllungsbuch schriebe und damit mit seinen Beamtenpflichten kollidiere, ein Hüter publizistischer Kultur sei? Der von Bölling als illiberal gescholtene Norddeutsche Rundfunk müsse sehr liberal sein, wenn er dem früheren Staatssekretär die Plattform für einen Rundumschlag in einem Kommentar böte.

Und Weirich fügte hinzu: „Früher besaß Bölling wenigstens eine gewisse sprachliche Eleganz, wenn es um die Vernebelung unpopulärer Regierungspläne ging. Jetzt agiert er gehässiger und parteifunktionärshafter als jeder Genosse, obwohl den meisten Genossen Bölling so lieb wie Leibweh ist, seit er Johannes Rau mitten in der Bundestagswahl-Kampagne als einen fürs Kanzleramt ungeeigneten Kandidaten bezeichnete. Oder ist es nur narzißtischer Frust über gescheiterte Intendanten-Pläne und eine schon im Vorfeld gestoppte Karriere als Bundestagsabgeordneter?"

Lüneburg:

Ein preußisches Landesbewußtsein

Verein für Familienforschung ist noch immer viel zuwenig bekannt

Wer möchte nicht die Spuren seiner Familie so weit wie möglich in die Vergangenheit zurückverfolgen und seine Herkunft ergründen? Viel zuwenig bekannt ist, daß der schon 1925 in Königsberg gegründete „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen" nach der Vertreibung im Jahre 1953 in Hamburg fortgeführt wurde.

Eine große Hilfe wäre es — so sagte mir der Vorsitzende Dr. Reinhold Heling in einem Gespräch — wenn noch vorhandene Urkunden und auch handschriftliche Dokumente der Erlebnisgeneration im Todesfall nicht weggeworfen, sondern diese der Familienforschung übergeben würden. Auch die politische Relevanz der Familienforschung sei noch keineswegs in ihrer vollen Bedeutung erkannt, ließen sich doch durch Namensforschung die Besiedlung bestimmter Gebiete Jahrhunderte zurück rekonstruieren.

Nachdem sich am Vormittag die Möglichkeit zu einem Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums geboten hatte, fand die diesjährige Jahreshauptversammlung des Vereins im Lüneburger Brömsehaus statt, das das „Deutsch-baltische Kulturzentrum" und das „Nordostdeutsche Kulturwerk" beherbergt.

Dr. Rex Rexheuser vom „Nordostdeutschen Kulturwerk" begrüßte das dieses Jahr besonders zahlreich erschienene Publikum und wies auf die Arbeit seines Instituts hin, das eine Bibliothek — Literatur aus dem gesamten baltischen Bereich, Posen, Ost- und Westpreußen —, einen Verlag mit Publikationen vorwiegend wissenschaftlicher Art und ein Nordostdeutsches Archiv mit Materialien über das Privatleben der letzten Erlebnisgeneration aus Ostpreußen umfaßt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Archivoberrat Dr. Bernhart Jähnig, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, mit dem Thema „Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein im Preußenland — Beobachtungen zur Stammesbildung im späten Mittelalter mit einem Ausblick auf die Wandlungen der Neuzeit".

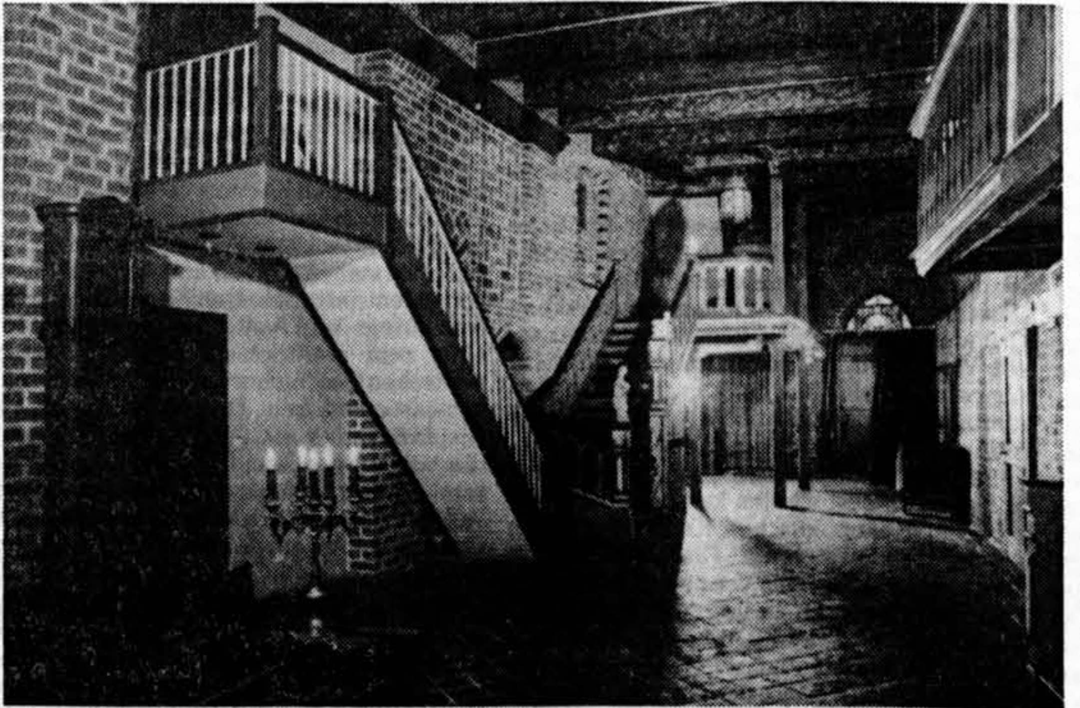
„Preußenland" sei die geographische Bezeichnung für das Land an unterer Weichsel und unterer Memel. Es handele sich bei dieser Bezeichnung keineswegs um eine Neuschöpfung, stellte der Referent fest. Schon in den Versen der Deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin aus der Zeit der Hochmeister Luther Herzog von Braunschweig und Dietrich Burggraf von Altenburg ist vom „Pruzinlande" die Rede. Es gehe um den Raum, der von 1308/09—1454/66 zur preußischen Deutschordensherrschaft gehörte und der bei verhältnismäßig geringen Veränderungen 1772—1920 die preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen bildete, die von 1824—1878 sogar als Provinz Preußen vereint worden war. Obwohl die Bevölkerung Ostpreußens aus den verschiedensten Stämmen des deutschen Volkes hervorgegangen sei, eine Vermischung der Eingewanderten mit der preußischen Urbevölkerung stattgefunden habe, sei im Laufe der Jahrhunderte ein einheitlicher Menschenschlag entstanden.

In exzellenter Detailanalyse kennzeichnete der Redner die Besiedlung durch den Deutschen Orden, Städtegründungen und Einwanderungswellen.

„Ende des 14. Jahrhunderts wird in der Geschichtsschreibung ein preußisches Landesbewußtsein greifbar", so Bernhart Jähnig, Preußisch und Deutsch bilden am Ende der Ordenszeit eine Einheit. Der Deutsche Orden habe den Ursprung geschaffen, die Rückbesinnung auf die gemeinsame Vergangenheit stärkte das Gemeinschaftsbewußtsein der Bewohner Ost- und Westpreußens auch im 19./20. Jahrhundert.

„Die Äußerungen über das Bestehen eines deutschen Neustammes im Preußenland geben sicherlich auch politische Vorstellungen und Wünsche wieder, die sich teilweise gegen Bedrohungen von außen richteten. Doch gerade das gehört zum Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen einer Landschaft und ist daher vom Stammesbegriff nicht zu trennen."

Cornelia Littek



Tagungsort der Familienforschung: Historische Diele im Brömsehaus (1406) zu Lüneburg

Estland:

Gedenken an den Grafen von Zinzendorf

Trotz mancher Behinderungen noch immer ein lebendig pulsierendes religiöses Leben

Graf Ludwig Nikolaus von Zinzendorf, der Begründer der Herrnhuter Brudergemeinde und Dichter vieler bekannter Kirchenlieder, bereiste neben vielen anderen Ländern in Europa und Übersee im Jahre 1736 auch die Ostseeländer, dabei auch das nach dem Siege Kaiser Peters des Großen von Rußland im Großen Nordischen Kriege 1700 bis 1721 an Rußland gefallene Estland, wobei er lebendigen Kontakt mit der dortigen deutschen und estnischen Bevölkerung suchte und fand. Die Erinnerung an den Aufenthalt des Grafen Zinzendorf in Estland wird auch heute in den dortigen religiös eingestellten Kreisen gepflegt. Dafür spricht nachstehendes Schreiben aus der Feder eines in der Sowjetunion sehr aktiven Predigers der dortigen Baptistengemeinde, das jetzt seinen Weg aus der Estnischen SSR nach Bonn fand.

Dieser Brief lautet:

„... Von Königsberg setzte von Zinzendorf seine Reise nach Riga am 1. September 1736 fort und kam am 1. September in Riga an. Seine Ankunft in Riga kam nicht unerwartet und er war seinen Freunden herzlich willkommen. Man hätte es gern gesehen, wenn er schon am Sonntag dort gepredigt hätte und der Generalsuperintendent trug ihm ein solches auch selbst an. Dieser Bitte konnte der Graf wegen Übermüdung von der langen Reise nicht nachkommen. Er hielt sich während dieser Zeit auch nicht lange in Riga auf, denn die Frau Generalin Hallartin bat ihn, nach Wolmersdorf zu kommen und die Post war auch schon für den ganzen Weg für ihn bestellt. In Orellen sah er den General von Kampenhausen und dessen Gemahlin. Auch lernte er Major von Albedyl kennen, einen gegründeten, lieben Mann, der auch einer von den schwedischen Offizieren war, die sich während ihrer Gefangenschaft in Sibirien mit dem Unterricht von Kindern in Tobolsk nützlich beschäftigt haben.

In Wolmersdorf wurde der Graf mit großer Liebenswürdigkeit aufgenommen. Diese Frau Generalin, deren Hauptqualität die war, daß ihr Herz brannte, die Letten selig zu machen, wie der Graf von ihr zu sagen pflegte, hatte bei dieser Gelegenheit, da Graf Zinzendorf in ihrem Hause weilte, sehr viel Besuch und er legte nach der Gnade Gottes, die über ihm war, viele herrliche Zeugnisse von Jesus Christus ab, in Sonderheit fanden zwei Reden über Math. 24, 41 und über Lukas 24, 32 viel Eingang in die Herzen.

Am 17. September 1736 reiste er nach Reval weiter und kam daselbst am 20. September an. In Reval wurde er mit den Predigern Mickwitz, Vierorth, Gutslef und anderen persönlich bekannt. Den ersten hielt er für einen großen Mann in seinem Amte. Den Zweiten fand er ‚besonders offen und lichte'. Der Dritte redete eifrig und gewaltig vom Worte der Versöhnung und dieses war auch eigentlich und hauptsächlich die Materie, wovon der Graf hier öffentlich und besonders ein getrostes Zeugnis ablegte. Er war auch so voller Hoffnung, daß solches nicht würde vergeblich sein, daß er sich in der Absicht äußerte, Reval hätte ihm seine ganze Reise nach Lievland reichlich belohnet ..."

Wie der Prediger berichtet, sei am 21. September 1986 in der Revaler Olaikirche der 250. Jahrestag der Predigt des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf in dieser Kirche gefeiert worden. Die Gemeinde hätte sich zuerst seinen Lebenslauf vergegenwärtigt und dann eine Zusammenfassung seiner Predigt gehört, die ihr freundlichst aus dem Archiv der Bruderunität in Herrnhuth gesandt worden war. Darin wird die Reise des Grafen nach Reval beschrieben:

„Seine einzige Estlandreise machte Graf Zinzendorf im Jahre 1736. Bei dieser Gelegenheit hatte er ein eigenartiges Ehrengeleit: seiner Postkutsche voraus wurde immer ein großer estnischer Bär geführt und auch sonst wurde der Graf mit großen Ehren empfangen. Ihm wurde gleich die größte und höchste Kirche in Reval angeboten, die St. Olaikirche. Nach der Predigt sagte man: ‚Wenn immer so gepredigt wird, müßten alle sich bekehren!'" So kam die mächtigste Erweckung in der Geschichte Estlands zu Stande, die im nächsten Jahrhundert zu unserer nationalen Erweckung umschlug.

Und noch einen bleibenden Segen hatte die Reise Zinzendorfs. Er erfuhr in Reval, daß die estnische Bibelübersetzung schon beendet war, daß aber keine Mittel vorhanden seien, um sie zu drucken. Graf Zinzendorf organisierte eine Subskription, opferte selber als Erster 200 Thaler und warb für die Zeichnung der Restsumme, so daß der nötige Betrag zusammengebracht werden konnte. Diese ausgezeichnete Übersetzung eines Hallensers, Anton Thor, war so gut, daß sie die Grundlage aller späteren Übersetzungen wurde. Die Sprache dieser estnischen Bibel wurde die Schriftsprache der estnischen Nation.

Noch eines vom Grafen Zinzendorf wirkt in Estland weiter — das sind die Losungen, die ja von ihm stammen. Unsere lutherische Kirche druckt die Losungen (nur die alttestamentarischen Sprüche) in ihrem Kirchenkalender schon seit einigen Jahren, viele möchten aber auch die Lehrtexte haben. Viele Deiner deutschen Landsleute in unserem Riesenreich sind eifrige Losungsleser geworden. Graf Zinzendorf sagte selbst, daß er kein anderes Werk mit so viel ‚impressement' geführt habe, wie das livländische. Und darin wurde wahr, was auf seiner Grabplatte steht: ‚Er war gesetzt Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet!'"

Dieser Brief, dessen Stil stellenweise vielleicht ein wenig ungeschickt wirkt, wurde nicht von einem Deutschen, wohl aber von einem Esten geschrieben, ist ein neuer Beweis für ein trotz mancher Behinderungen noch immer lebendig pulsierendes religiöses Leben in Estland. **Bruno Maurach**

Erinnerungen eines Beraters:

Hans Edgar Jahn: An Adenauers Seite

„Ohne Ihre Mitarbeit wären die Erfolge für Deutschland nicht möglich gewesen"

Hans Edgar Jahn hat seit seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft im Jahre 1947 als Politiker und Publizist am Aufbau des freiheitlich demokratischen Deutschland aktiv mitgearbeitet. Er war kommunal-, landes- und bundespolitisch tätig. 1951 berief ihn Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer nach Bonn und beauftragte ihn mit der Öffentlichkeitsarbeit für die Regierungspolitik.

Wie kein anderer aus der unmittelbaren Umgebung Adenauers, wurde Jahn von 1951—1963 über alle Planungen, Überlegungen, Entschlüsse, Handlungen der Adenauerschen Politik unterrichtet. Blankenhorn, Hallstein, Lenz, Globke, v. Eckard, Carstens, v. Hase, Krüger, v. Brentano, Schröder, Blank, Strauß, v. Hassel, Kaiser u. a. berichteten, informierten, berieten und konsultierten.

Jahn war fast immer dabei, wenn Adenauer und seine Minister in Washington, London, Paris, Rom, Brüssel, Den Haag, Luxemburg verhandelten. Er beobachtete, registrierte, übersetzte, schrieb über 1000 Berichte und Kommentare, sammelte als Mann im Hintergrund im wahrsten Sinne des Wortes Hintergrundmaterial.

Im Auftrage Adenauers beobachtete Jahn die Bagdad-Pakt- und CENTO-Pakt-Konferenzen und erstellte Informationsberichte nach Besuchen in 15 asiatischen, 12 lateinamerikanischen und 20 afrikanischen Staaten.

Auf Grund einer von Jahn vorgelegten Studie beauftragte ihn Staatssekretär Dr. Lenz, eine Institution aufzubauen, deren Aufgabe es sei, die Politik des Bundeskanzlers und seiner Regierung zu verdeutlichen und sie zu einem integrierenden Teil der öffentlichen Meinung zu machen.

Im Dezember 1951 schlossen sich in Königswinter demokratische Gruppen aus dem Bundesgebiet und Berlin zur Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK) zusammen mit dem Ziel, „die Demokratie im Volksbewußtsein zu verankern, das Volk zu politischer Mitarbeit und Verantwortung heranzuziehen, um damit den bestehenden verfassungsmäßigen, demokratischen Einrichtungen eine tragfähige Grundlage zu geben". Innere und äußere Sicherheitspolitik standen im Vordergrund der Informationsarbeit, vor allem im vorpolitischen und vorparlamentarischen Raum. Die Organisation wuchs von 1000 Mitarbeitern im Jahre 1951 auf 104 000 im Jahre 1963. Im gleichen Zeitraum wurden über 150 000 Tagungen und Diskussionsveranstaltungen durchgeführt.

1951 von Staatssekretär Dr. Lenz zusätzlich mit der politischen und psychologischen Vorbereitung des deutschen Verteidigungsbeitrages beauftragt, hatte Jahn und die von ihm aufgebaute Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise maßgeblichen Anteil an der Überwindung des „Ohne-mich"-Standpunktes und an der Gewinnung der Mehrheit des deutschen Volkes für den Aufbau der Steitkräfte.

Wie Adenauer die Arbeit Jahns einschätzte, geht aus einer Rede hervor, die er in einer Abschiedsveranstaltung am 1. Oktober 1963 in Bad Godesberg hielt: „Zunächst erfüllt mich ein Gefühl des tiefsten Dankes für Ihre Mitarbeit. Ohne Ihre Mitarbeit — das möchte ich auch vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit sehr nachdrücklich sagen — wären die Erfolge für Deutschland nicht möglich gewesen ... Das, was Sie geleistet haben, ist bestimmend gewesen für alles, was im Laufe dieser Jahre erreicht worden ist für unser gemeinsames Vaterland, für Deutschland ..."

Nach kritischer Darlegung des Lebensweges Konrad Adenauers bis 1949, gibt der Autor einen Einblick in die Politik des Kanzlers von 1949 bis 1963, seine politischen Richtlinien, Analysen zur Lage, den Meinungsbildungsprozeß vor den Entscheidungen und das Ringen um die Zustimmung des Volkes zu seiner Politik.

Grundlagen der vorliegenden Auswertung sind die zahlreichen, an das Bundeskanzleramt gegebenen Berichte sowie Gutachten, Protokolle und Besprechungsnotizen — und ein umfangreiches Privatarchiv — Material, das in der bisherigen Adenauerliteratur unberücksichtigt blieb. In diesem Buch wird die entscheidende Zeit des deutschen Aufbaus nach 1945 ausgeleuchtet. Hans Edgar Jahn gehört zu den wenigen Zeitgenossen, die einen umfassenden Ein- und Überblick über Adenauers Werk haben. Viele bis heute unbekannte Ereignisse und Tatsachen, erweitert durch Erkenntnisse, Wissen und Beurteilungen werden publik gemacht.

Jahn zeichnet den Weg Adenauers vom Besatzungsstatut über den Parlamentarischen Rat bis zur Gründung der Bundesrepublik; vom Ruhrstatut über die Montanunion bis zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft; von der Überwindung des Morgenthaugeistes, der Beendigung der Demontage und der Organisation des wirtschaftlichen Aufbaus; von der alliierten Militärherrschaft bis zur Aufstellung deutscher Streitkräfte; von der Zerschlagung der deutschen und europäischen Einheit durch die Sowjetunion und die Errichtung der kommunistischen Diktaturen; von dem Aufbau der Bundesrepublik aus dem Chaos des Zusammenbruchs bis zum Aufstieg zur führenden Wirtschaftsmacht im Westen. Der außen- und innenpolitische Weg wird aus der Erlebniswelt — dem Dabeigewesensein — für den, der lesen will, gangbar gemacht.

Jahn berichtet u. a. über Adenauers Einstellung zum Versuch, der Zerschlagung Deutschlands; sein Eintreten für die Wiederherstellung des Deutschen Reiches, für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und das Recht auf die Heimat, sein Bemühen um die Zusammenarbeit mit den Vertriebenen und Flüchtlingen, ihre Integration in Staat und Gesellschaft und die Durchsetzung der Lastenausgleichsgesetzgebung, die Bejahung der Nation, des Nationalbewußtseins und des Patriotismus. Sein Bekenntnis zum Vaterland wird klar herausgearbeitet.

Interessant die Anmerkung des politischen Irrtums und die Einstellung Adenauers zur Mitarbeit ehemaliger Nationalsozialisten. Das Eintreten für das deutsche Soldatentum, die Ablehnung der alliierten Kriegsverbrecherprozesse und deren Beendigung durch Adenauers Einwirken, stehen zu Beginn der Diskussion der Beteiligung deutscher Verbände an der Verteidigung des Westens.

Der Leser erfährt Einzelheiten über die psychologische Vorbereitung des Verteidigungsbeitrages und die Versuche Moskaus und Pankows durch direkte und indirekte politische und propagandistische Aktionen unzähliger Tarnorganisationen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland zu verhindern, nachdem die Sowjetunion bereits weitgehend militarisiert war. Beeindruckend ist die Wiedergabe der breitgefächerten Öffentlichkeitsarbeit der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise durch den Autor — ihren einstigen Präsidenten.

Ein Buch für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration. **W. H. Fürstenberg**

Hans Edgar Jahn, An Adenauers Seite. Sein Berater erinnert sich. Verlag Langen Müller, München, 446 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Efalineinband, 48,— DM



Im Mittelpunkt der Ostpolitik: V. l. n. r. Jahn, Adenauer, Wenzel Jaksch MdB (SPD), Präsident des Bundes der Vertriebenen, Josef Stingl MdB (CDU), Vorsitzender der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU Foto P. Bauserath

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Kursverfall

Frankfurt — „Was die Welt zur Zeit erlebt, ist die Unzulänglichkeit der amerikanischen Wirtschaftspolitik, die in den Dollar-Wechselkursen wie in anderen Barometerständen zum Ausdruck kommt. Die amtierende republikanische Regierung in Washington will auf keinen Fall eine Rezession im herannahenden Wahljahr haben, auch wenn dabei der Dollar fällt. Das hat Finanzminister Baker unmißverständlich erklärt. Diese amerikanische Haltung gegenüber dem Dollarkurs ist nicht neu. Sie erklärt sich aus der Psychologie eines Landes mit einem riesigen Binnenmarkt, in dem der Außenwert der Währung die Öffentlichkeit wenig interessiert. Von einem früheren amerikanischen Finanzminister stammt der Ausspruch: ‚Der Dollar ist unsere Währung, aber euer Problem.'"

AACHENER VOLKSZEITUNG

Hafenstraße

Aachen — „In Hamburg hat man bereits das Transparent ‚Zwei Tote sind zu wenig' in den Wind gehängt. In Hamburg marschierten jüngst 7000 Menschen durch die Straßen, darunter 1000 Vermummte, martialisch aufgemacht und teilweise bewaffnet. Sie wollen die besetzten Häuser in der Hafenstraße dem schwächlichen Senat abpressen. Die Besetzer haben die Stadt seit fünf Jahren verhöhnt, den Rechtsfrieden gebrochen und mit paramilitärischen Mitteln das staatliche Machtmonopol provozierend in Frage gestellt. Wenn Bürgermeister von Dohnanyi endgültig nachgibt, ist er verloren und die Rechtssicherheit in Hamburg mit ihm. Wenn er aber die Auseinandersetzung bestehen will, kann er kaum mit dem Klingelbeutel Ordnungsgelder von Vermummten eintreiben."

THE TIMES

Sieben Jahre

London — „Unabhängig davon, wie schlecht seine Situation im Augenblick ist, sollte daran erinnert werden, daß die meisten gewählten Regierungschefs nach sieben Jahren im Amt schlecht aussehen. Die meisten überstehen nicht einmal sieben Jahre, und die meisten von denen, die im Amt bleiben, sehen schon nach sieben Monaten schlecht aus. Einige Vergleiche sind notwendig. Reagan ist der erste Präsident seit Eisenhower, der sieben Jahre nach seiner ersten Wahl immer noch im Amt ist. Davor war Roosevelt der letzte, dem dies gelang ... und zuvor Woodrow Wilson, dessen Amtszeit 1920 auslief. Reagans siebentes Jahr ist somit etwas, das die Welt in den vergangenen 70 Jahren erst dreimal gesehen hat."

Vergänglich

SiS — *Sie waren zwei typische Vertreter ihres Geschlechts: zwei Burschen, die glaubten, Bäume ausreißen zu können. Trotz ihrer augenscheinlichen Jugend — schließlich waren sie gerade neun oder zehn Jahre alt und kamen just aus der Schule — waren sie sich ihrer Kräfte wohl bewußt. Der eine bewegte sich äußerst lässig, die kleine Nase hoch in die Luft gestreckt, als gäbe es da etwas Tolles zu erschnuppern, der andere ein wenig schlaksig und zu allerlei Streichen aufgelegt — ein richtiger Klassenkasper. So schlenderten sie denn gemütlich und mit ausgeprägter Ruhe nach Hause. Kein Steinchen, keine Kastanie war vor ihnen sicher. Zwischendurch steckten sie die Köpfe zusammen und heckten einen neuen Streich aus. Dann wieder kicherten sie, hopsten wie Hietscherchen in die Luft, so als wollten sie sagen: das Leben ist doch schön! Was schert uns die Schule, was kümmern uns die Hausaufgaben — wir haben unseren Spaß...*

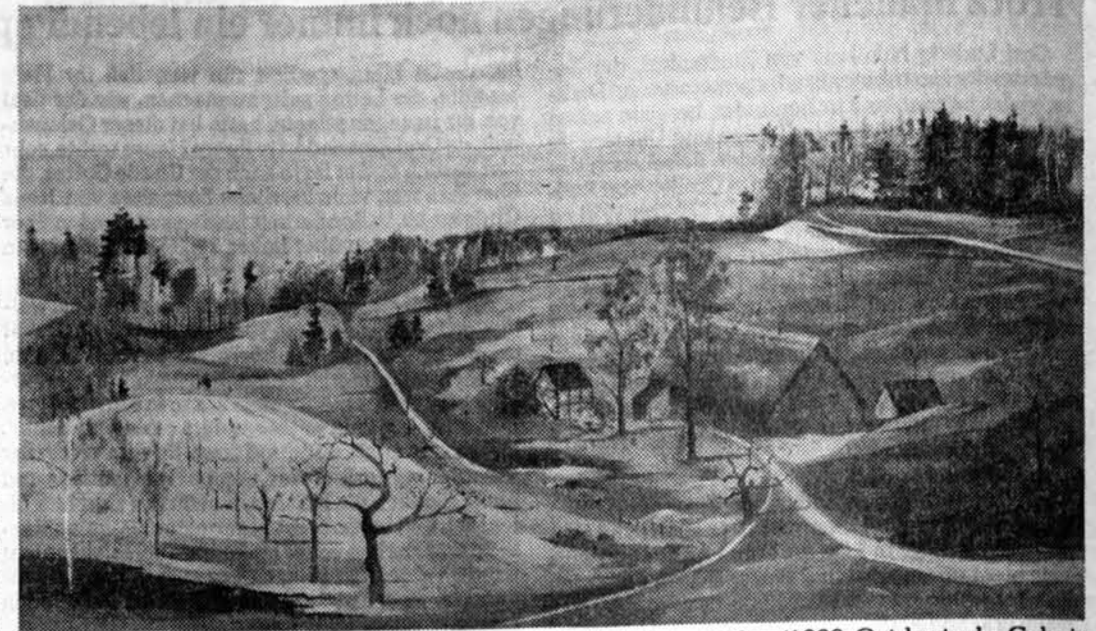
Eine notwendige Besorgung lenkte mich von meinen Beobachtungen ab, doch hatte ich die fröhlichen Gesichter der Kinder noch vor Augen, als ich sie unvermutet an der nächsten Straßenecke wiedertraf. Doch — waren das noch meine beiden Helden? Betreten und ein wenig bedrückt schauten sie auf einmal in die Weltgeschichte. Hatte der eine gar Tränen in den Augen? Mit hängenden Schultern standen sie da und starrten wie gebannt auf den Boden, wo eine tote Taube lag. Ein Auto hatte sie wohl erfaßt, und so hatte sie Federn lassen müssen, mehr noch — das Leben. Die Jungen aber, eben noch voller Lebenslust und Fröhlichkeit, waren mit dem Ernst des Lebens konfrontiert worden — der Tod hatte sie eingeholt und ihnen in ihren jungen Jahren schon klar gemacht, wie vergänglich alles ist.

Fester Bestandteil des Lebenskreises

Beerdigungen im Spiegel der Zeit — Über Totenbräuche in der Heimat berichtet Dr. Doro Radke

„Oh, weh dir, Ortelsburger Gemein',
Hast verloren Pfarrer dein.
Geschlossen ist das Auge, tott,
Maul zu, das hat geredt von Gott.
Da lassen wir aufmarschieren halb Bataillon Seufzer aus Garde du Corps unseres Herzens, und Tränen laufen von Dachrinnen unserer Augen wie Buttermilch aus zerplatztem Butterfaß...“

Mit diesen Worten beginnt die wohl berühmteste — 1848 erstmals in den „Preußischen Provinzialblättern" veröffentlichte — ostpreußische Leichenpredigt, die der Pfarrer von Kallinowen, Michael Pogorzelski, einst am Grabe seines Ortelsburger Amtsbruders Spiridion gehalten haben soll. Sicherlich ist sie dem Bereich der Legende zuzuordnen oder besser noch der Anekdoten, die sich um die Gestalt dieses masurischen Originals aus dem 18. Jahrhundert rankten und die Paul Fechter in seinem „Zauberer Gottes" zu einer der schönsten ostpreußischen Komödien verarbeitet hat — dennoch kennzeichnet sie in gewisser Weise das Verhältnis, das die Ostpreußen von jeher zum Tod hatten. Sie sahen das Geschehen um Altern, Sterben und Begrabenwerden eher praktisch an und bezogen auch diese Ereignisse als festen Bestandteil in ihren Lebenskreis und ihr Brauchtum ein.



Ingrid Wagner-Andersson: Herbstliche Landschaft in Ostpreußen (1938; Ostdeutsche Galerie Regensburg). Dieses Blatt ist neben vielen anderen in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zu finden. Der Kalender für das Jahr 1988 kann zum Preis von DM 29,80 von den Lesern des Ostpreußenblattes direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

Der Unabdingbarkeit von Werden und Vergehen wußte man — vor allem auf dem Lande — auch in den schwersten Stunden noch seine guten Seiten abzugewinnen. Kam der Tod doch in den meisten Fällen als Erlöser; und man konnte dem Verstorbenen gewiß keinen besseren Dienst erweisen und kein ehrlicheres Andenken bewahren, als daß man ihm eine „fröhliche Leich" bereitete, ihn also mit allem dazugehörigem Aufwand unter die Erde brachte.

Beerdigungen gehörten daher in Ost- und Westpreußen traditionell zu jenen Ereignissen, die man mit nicht weniger zeremoniellem Drumherum beging wie etwa Hochzeiten oder Kindstaufen. War der Verstorbene begütert, wurde außer der näheren und weitläufigeren Verwandtschaft oft das ganze Dorf zur „Leichenfolge" mit anschließendem Leichenmahl eingeladen.

Vielerorts wurde beim Totenmahl ein leerer Stuhl für den Verstorbenen bereitgestellt, auch stand ein leeres Gedeck für ihn auf dem Tisch, manchmal wurden sogar Speisen für ihn aufgetragen und ein Handtuch bereitgelegt „zum Abtrocknen der Tränen". Diese Sitte geht wohl noch auf heidnisches Brauchtum der alten Prußen zurück, bei denen der Tote direkt — auf einem Stuhl festgebunden — am Leichenmahl und den folgenden oft Tage währenden Trinkgelagen teilnahm. In Gilge im Kreis Labiau wurden die Sargträger nach der Beerdigung ins Trauerhaus eingeladen, der Verstorbene — so glaubte man — bliebe noch eine Weile unsichtbar unter diesen, und so bekam er auch seinen — leeren — Platz am Tisch in ihrer Mitte. Die für ihn bereitgestellte Tasse durfte während dieser Kaffeetafel nicht berührt werden, wagte es jemand dennoch, so erhob sich der unsichtbare Tote von seinem Platz und tauchte seinen Finger reihum in die Kaffeetassen der Trauergäste, was für die Betroffenen Unglück bedeutete. Die symbolische Gegenwart des Verschiedenen währte bis Mitternacht, erst dann begann seine „ewige Ruhe".

Im ostpreußischen Oberland nahm man nach der Beendigung des Begräbnisschmauses



Lieselotte Plangger-Popp: Holzsammlerinnen (Holzschnitt, 1948). Dieses eindrucksvolle Motiv ist neben neun weiteren in einer Postkartenmappe zu finden, die von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, herausgegeben wurde. Die Motive stammen aus der Ausstellung mit graphischen Arbeiten der Treuburger Künstlerin, die noch bis zum 5. Januar im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg zu sehen ist. Die Postkartenmappe kann zum Preis von DM 5,— zuzüglich Versandkosten von der Kulturabteilung bezogen werden.

das Tischtuch vom Tisch und trug es in feierlicher Prozession ein Stück des Wegs in Richtung Friedhof. Man nannte das „den Verstorbenen abbringen", das heißt ihn nun endgültig zur Ruhe zu geleiten. Dadurch glaubten die Lebenden, mit dieser letzten Verabschiedung seinem „Geist" Genüge getan zu haben, und ihrerseits sicher sein zu können, daß er sie nicht mehr beunruhige. Im Samland war es in früheren Zeiten üblich, das Stroh vom Leichenwagen an einer Grenze oder Wegkreuzung abzuwerfen, was — nach altem Aberglauben — als Bann wirken sollte für den Abgeschiedenen, möglicherweise wiederzukehren und die Hinterbliebenen als Geist zu behelligen.

Die Furcht, daß in Gestalt der Verstorbenen Dämonen und andere unbekannte böse Kräfte zur Drangsalierung der Lebenden wirksam werden könnten, war in früheren Zeiten, als christlicher Glaube und Aberglaube eng miteinander verknüpft waren, besonders groß und führte zu einer Reihe von Maßnahmen zur Abwehr gleichfalls todbringenden Unheils — wie etwa das Verhängen der Spiegel im Trauerhause, damit der Tote nicht durch sein Spiegelbild gleich zweimal anwesend sei, da sonst der unweigerliche Tod eines Angehörigen durch diese „Verdoppelung" heraufbeschworen würde.

In der Gegend von Rastenburg wurden die leinenen weißen Sargtücher am Morgen nach der Beerdigung gewaschen, um dem Verstorbenen ein Zeichen der „Reinheit seiner Seele" mit auf den Weg zu geben. Als Beweis der Anteilnahme an der Vorbereitung der Grablegung wurden hier auch die vier Ecken des Tischtuches im Trauerhause so lange hochgeschlagen, bis die Totengräber mit ihrer Arbeit fertig waren. Auch wurde dem Totengräber an einigen Orten ein weißes Tischtuch überreicht, dessen einen Zipfel er ins Wasser tauchte, es sich dann um einen Arm wickelte, bevor er den Sarg zum Friedhof begleitete, um dem Verstorbenen zu dokumentieren, daß er das Ausmaß seiner Leiden als Vorbereiter seiner letzten Ruhestätte durch diese Behinderung mittragen wolle. Auf der Danziger Nehrung war es Sitte, den Totengräbern schwarze Seidentücher umzuhängen, die in einer Ecke in weißer Seidenstickerei das Monogramm des Verstorbenen zeigten, um ihn so zu ehren und seine Totenruhe zu gewährleisten.

So sehr die Menschen im Land zwischen Weichsel und Memel auch an ihren althergebrachten Bräuchen um das Geschehen von Tod und Vergehen festhielten, so sehr waren sie aber auch andererseits in der Lage, dem Geschick in ihrer eigenen Lebensart zu begegnen: Das Sterben gehörte nun einmal zum Leben und war im Grunde so sinnvoll und selbstverständlich wie „Äte und Drinke", Arbeiten und Festefeiern — letztlich im Sinne jener Verse, die Arno Holz, einer der großen Söhne dieses Landstrichs, einmal schrieb:

„Ewige Ruhe!
Durch Leid, durch Lust!
Durch Lust, durch Leid!
Ach, wie nun schon so lange Zeit
nach dir zerwandre ich meine Schuhe!
Du wirst sie haben.
Was man auch tut! Wie man's auch treibt!
Daß einmal alles endet — ist und bleibt
die köstlichste von allen Gaben."

Stunden zum Träumen an trüben Tagen

Ein heimeliges Eckchen braucht ein jeder Mensch manches Mal

Es regnete wieder einmal, wie schon so oft in diesen Wochen. Ich beschloß, meinem kleinen Haus ein Refugium hinzuzufügen. Eines, von dem aus ich meine Wünsche und Gedanken und — Erinnerungen auf die Wanderschaft schicken konnte.

Warum davon träumen, warum nicht gleich beginnen? Ich sprang auf, durchmaß mit kritischem Blick Winkel und Wände in meinen Räumen. Da gab es manches, was den Besitzer wechseln konnte, und mir würde es den ersehnten Platz bescheren.

Mein Blick blieb am Spinnrad hängen. Es hatte vor Zeiten sicherlich einmal zufrieden vor sich hin geschnurrt, wenn fleißige Frauenhände es bewegten und dabei alt und jung zusammensaßen, miteinander sangen und erzählten. Miteinander...

Sein Anblick stimmte mich traurig. Dieser Trauer gesellte sich noch Groll hinzu; Groll darüber, daß ich es nur von Zeit zu Zeit abstauben mußte. Stumm, alles stumm. Trauer und Groll — zwei schlechte Weggenossen. Also, dachte ich mir: für dieses Spinnrad mußt du einen Besitzer finden, der Freude am Gegenständlichen hat oder gar die Möglichkeit, es im Kreise Gleichgesinnter zu betätigen.

Mein Herz wagte einen kleinen Freudenhüpfer allein bei der Vorstellung: in dieser Ecke der Stube, in der eine kleine Lampe warmes, behagliches Licht verbreitete, würde mein Eckschrank stehen. Der Platz lud ein zum Verweilen, während draußen der Sturm, vom Meer her, über den Deich blies. Welche Erinnerungen konnte ich doch mit dieser Lampe teilen! — Ich nenne sie meine Novemberlampe.

Zur Tat! Ich machte mich auf den Weg zum nächsten Dorf, wo es eine Anzeigenaufnahme gibt für den Verkauf von diesem und jenem. Schnell, es galt, keine Zeit zu verlieren. Der Herbst kündigte sich bereits an.

Am Ziel angekommen, stand ich vor verschlossener Tür — Freitagnachmittag, drei Uhr. Warum hatte ich daran nicht gedacht? In der Begeisterung für das heimelige Eckchen hatte ich das Denken so ein bißchen vergessen. Und außerdem steht hinter dem Deich die Zeit noch einigermaßen still. Nun stand ich da! Ich begann zu trödeln. Und es zog mich ein Möbelhaus in seinen Bann. Plötzlich stand ich mittendrin. — Da waren sie ja alle, die heimeligen Eckchen, so viele! Ich blieb in ihrer Mitte stehen. Sie waren so aufgestellt, daß in ihren Polstern Menschen Platz finden konnten, die beieinander, im Kreis miteinander, verweilen wollten.

Ich schaute von einer Sitzgruppe zur anderen, drehte mich dabei im Kreis, taumelte. Ja, sie alle luden ein; schienen auf Menschen zu warten, die miteinander sitzen, reden, lachen wollten.

Ich sank still in einen dieser Sessel. Und ich stellte mir vor, wie es sein müßte, wenn Menschen so in der Runde säßen und die Zeit nicht ausreichte für all das, was es miteinander zu reden gab. Aber stumm, alles stumm! Die Seifenblase meiner Phantasie zerplatzte!

Alle diese Sitzgruppen werden eines Tages in einem Wohnraum stehen. Man wird an ihnen herumzerren, sie hierhin und dahin schubsen. Bis Menschen darin hintereinander, schräg voneinander sitzen können, gebannt blickend und ... stumm. Das Wort haben andere, die da flimmern und flunkern.

Und aus ist der Traum vom vertrauten Beieinander, vom Vorübergleitenlassen des gewesenen Tages, des Guten und des Schweren. Aus der Traum davon, aus diesem Reden und Fühlen miteinander und füreinander Kraft zu schöpfen für den neuen Tag.

Noch so beim Sitzen mußte ich denken: liegt hier vielleicht der Schlüssel verborgen zu der Erkenntnis, daß man — tagaus, tagein — in Möbelhäusern so vielen Menschen begegnen kann, die versonnen auf Sitzgruppen blicken, mit ihrer Hand zaghaft über die Polster streichen?

Sie alle brauchen diese Stunde — Zeit, zu träumen...

Ingetraud Kuster

Im Strom der Zeit
spiegelt sich das Leben —
Glückswirbel dreh'n sich
im leidvollen Dunkel
Gleißende Sonne im Mondlicht —
Träume versinken
ziehn Kreise zum Abschied.
Im Strom der Zeit vergehen wir.

Ellen Metschulat-Marks



Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes lebt wieder in der Mühle, zusammen mit seinem Bruder Martin und dessen Frau Trude. Dort, wo er seine Kindheit verbrachte, fühlt er sich wohl. „In der Heimat ist es schön — Juchhei!" freut er sich über seine Rückkehr. Die Abgeschiedenheit und Stille, in der die Mühle liegt, wird immer wieder durch Trude belebt, die jederzeit zu einen Streich aufgelegt ist.*

Martin hat derweilen die Blumen bemerkt, die am Bette stehen, und sagt mit brummigem Lachen: „Sieh einer die Wetterhexe. Für mich hab' ich's ihr verboten, nun fängt sie den Unfug mit anderen an. Drum siehst auch so gelb aus heut morgen."

„Ich gelb? Keine Spur!"

„Red' kein Wort! Der werd' ich die Faxen schon austreiben." Damit gingen sie hinunter.

Trude läßt sich nirgends im Hause blicken.

„Die ist seit fünfe im Garten", sagt Martin mit wohlgefälligem Schmunzeln. „Das geht hier mit Dampf des Morgens, seit sie die Herrschaft führt. Flink wie 'n Wiesel, mit Morgengrauen auf den Beinen und immer fidel, immer mit Singsang und Hallo."

Auf dem Wege zur Mühle fliegt den Brüdern eine junge Rübenstaude dicht über die Köpfe hinweg.

Martin dreht sich um und droht lachend mit dem Finger.

„Wer war das?" fragt Johannes, indem er verwundert den menschenleeren Hof durchspäht.

„Wer sonst als sie!"

„Aber siehst du denn was von ihr?"

„Keine Spur! O, die ist ein Kobold, die kann sich unsichtbar machen, wenn sie will!"

Und mit strahlendem Gesicht folgt er dem Bruder in die Mühle.

Die Stunden vergehen. Johannes will zeigen, was er kann, und arbeitet mit doppelten Kräften.

Während er oben auf der Galerie das Aufschütten des Kornes beaufsichtigt, zupft ihn jemand von unten aus leise am Rockschoß. Er schaut hinab: Trude mit sonnverbrannten Wangen und blitzenden Augen steht auf der Treppe und winkt ihm zu: „Komm zum Frühstück!"

„Gleich!" sagt er, schafft seine Arbeit zu Ende und springt hinab.

„Brr!" macht sie, sich schüttelnd, „wie du aussiehst!"

„Nun, wie?"

„Ach, gestern gefielst mir besser."

Dann reicht sie ihm die Hand zum „guten Morgen" und springt voran die Treppe hinab, mutwillig einen Mehlregen vor sich herstreuend.

Wie sie an der Tür des Verschlages vorbeikommen, die Martin sein Kontor genannt, schneidet sie ein geheimnisvolles Gesicht und hebt stillstehend beide Hände empor, als ob sie einen Geist beschwören wolle.

Dann nach einer kleinen Weile fragt sie leise: „Du, was hat er da drin?"

„Ich weiß nicht."

„Darfst du auch nicht 'nein?"

„Nein!"

„Gott sei Dank! Bin ich doch nicht allein so dumm. Da sitzt er nun drin — alle Fremden dürfen zu ihm 'nein, bloß ich nicht. — Wenn ich was von ihm will, so muß ich klingeln. — Sag' selbst, ist das nett von ihm? So ein Kind bin ich doch auch nicht mehr, daß er mich — na, ich will stillschweigen, man darf von seinem Mann nichts Übles reden — aber du bist ja sein leiblicher Bruder — leg' du ein gutes Wort für mich ein, daß er mir sagt, was er da drinnen hat. Ich bin ja so neugierig."

„Sagt er's mir denn etwa?"

„Na, dann müssen wir uns miteinander trösten. Komm!"

Und sie springt mit einem Satze die drei Stufen hinauf, die zur Türschwelle führen.

Während des Frühstücks nimmt sie plötzlich eine ernste Miene an und spricht gewichtig von ihren großen Wirtschaftssorgen. Sie sei zwar schon von Hause her an Selbständigkeit gewöhnt, denn ihr armes Mutting sei seit vielen Jahren tot, und sie habe schon lange vor der Konfirmation ihrem Vater die Wirtschaft führen müssen; aber die sei nur klein gewesen, der Vater habe sich mit einem einzigen Knecht beholfen in der Mühle wie auf dem Felde, und sich fast zu Schanden gearbeitet — der arme Vater!

Die Augen stehen ihr voll Wasser. Sie schämt sich und wendet sich ab. — Dann springt sie auf und fragt: „Bist du satt?"

Und als er bejaht, fährt sie fort: „Komm mit in den Garten. Ich weiß eine Laube — da schwatzt es sich gut!"

„Die dort am Ende des großen Ganges? Das ist auch mein Lieblingsplatz."

Sie durchschreiten nebeneinander das Gehege des Gartens, der in Sonnenglut gebadet vor ihnen liegt, und atmen erleichtert auf, als die kühle Dämmerung der Laubenhöhlung sie umfängt.

Sie wirft sich nachlässig auf die Rasenbank und legt die vollen, sonngebräunten Arme als Kissen untern Kopf.

Durch das dichte Laubwerk brechen vereinzelte Sonnenlichter, welche ihr Kleid mit goldenen Flecken bemalen, auf Hals und Wangen spielen und, über den Scheitel hinhuschend, das braune Kräuselhaar hell aufglühen lassen.

Johannes setzt sich ihr gegenüber und schaut sie mit unverhohlener Bewunderung an. Er ist überzeugt, nie im Leben so viel Lieblichkeit gesehen zu haben, wie jetzt in der halb daliegenden Gestalt der holden, jungen Schwägerin, und das Wort des Bruders fährt ihm durch den Kopf: „Ist's möglich, daß ich sie nicht hätt' lieb haben sollen?"

„Ich weiß nicht, mir ist heut so erzählerig zu Mute", sagt sie mit ihrem zutraulichen Lächeln, indem sie den Kopf bequemer zurechtnestelt. „Hörst du auch gerne zu?"

Er nickt.

„Das freut mich von dir, Johannes! Also du kannst dir denken, daß bei uns daheim das Brot nicht gerade reichlich zugemessen war — von der Butter, die dazu gehört, gar nicht zu reden — und hätt' ich mein bißchen Gartenwirtschaft nicht gehabt, deren Erträgnis wir in der Stadt verkaufen konnten, wir wären überhaupt nicht ausgekommen. Warum tragen die Leut' auch all ihr Mehl in die Felshammersche Wassermühle, ohne zu bedenken, daß die armen Windmüller auch leben wollen? So dachten wir oftmals und hatten einen ordentlichen Haß auf euer Haus geworfen. Da kommt mit einemmal der Martin — will gute Nachbarschaft halten, sagt er — und ist freundlich und lieb zum Vater und freundlich und lieb zu mir und bringt den Jungen Johannesbrot und Kandiszucker mit, daß wir alle versessen sind auf ihn. Und zuguterletzt erklärt er dem Vater, er wolle mich partout zur Frau haben. — ‚Aber sie hat nichts', sagt mein Vater. ‚Ich will auch nichts', sagt er, und denk dir — er nimmt mich ohne einen gebogenen Heller Mitgift. — Du kannst dir meine Freude denken, denn der Vater hatte oft genug zu mir gesagt: ‚Die Männer gehen heutzutage alle nach Geld; Trude, du bist ein armes Mädchen; präparier' dich, 'ne alte Jungfer zu werden.' Und nun war ich Braut noch vor dem siebzehnten Geburtstag. —

Auch hatt' ich den Martin schon lange herzlich gern gehabt, denn wenn er auch immer ein bissel scheu und wortkarg war, an den Augen hab' ich's angesehen, was er für 'n Herz hat! — Er kann sich nur nicht geben, wie er wohl möchte. Ich weiß, wie gut er ist, und wenn er auch noch so viel brummt und mich ausschilt, ich werd' ihn doch lieb behalten mein ganzes Leben lang!"

Sie schweigt für einen Augenblick und fährt mit der Hand übers Gesicht, als wolle sie den Sonnenstrahl wegwischen, der ihre Wimpern vergoldet und das Auge in lichten Farben erschillern läßt.

„Und denk dir, wie gut er gegen die Meinen ist!" fährt sie dann eifrig fort, als könne sie nicht genug der Liebe finden, um sie auf Martins Haupt zu häufen. „Er wollte ihnen durchaus eine jährliche Unterstützung zukommen lassen — ich weiß nicht von wieviel — aber das litt ich nicht, denn ich mochte meinem Vater nicht zumuten, auf seine alten Tage Almosen annehmen zu müssen, und wär's gleich von seinem Schwiegersohn.

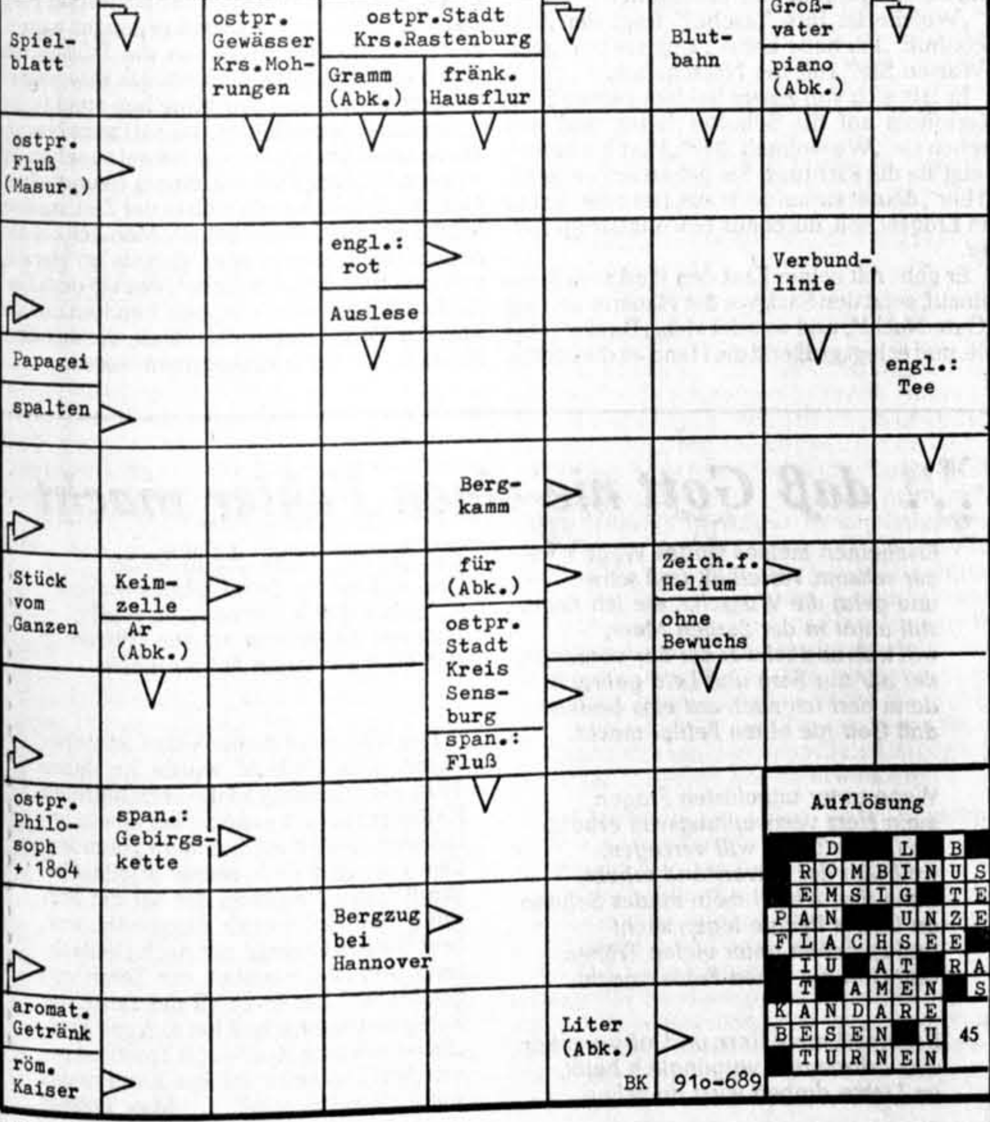
Aber eins bedang ich mir aus, nämlich, daß ich die Gartenwirtschaft, an die ich von Hause gewohnt war, hier weiter treiben dürfte, und daß die Einkünfte mir als Taschengeld zufallen sollten. Was ich dann damit mache, ist meine Sache."

Sie lächelt verschmitzt zu ihm hinüber, dann fährt sie fort: „Sie haben's auch wirklich nötig zu Hause, denn, sieh mal, noch sind drei Jungen daheim, die alle ernährt und gekleidet sein wollen, und ein Dienstmädchen muß jetzt auch gehalten werden, seit ich weg bin."

„Schwestern hast du keine?" fragt er.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Am Straßenrand

VON HARRALD HERRICH

Ganz dicht am Straßenrand
sah ich ein frisches Grab;
trat näher — war gebannt,
nahm stumm den Stahlhelm ab.
Das Kreuz trug Nam' und Ort —
er war's —
ihn habe ich gekannt.
Ich dachte an sein letztes Wort.
Nun lag er still, da ich ihn fand.
Schlaf, Kamerad, in Feindesland,
vielleicht lieg morgen ich wie du;
doch was uns beiden so verband,
trag ich mit mir zur letzten Ruh.



Dr. Friedrich Welter aus Eydtkuhnen, der nach der Vertreibung bis zu seinem Tod 1984 mit seiner Gattin Elisabeth in Lüneburg lebte, komponierte vor 45 Jahren zu diesen Versen des Obergefreiten Harrald Herrich am 22. März 1942 in Smolensk eine einfühlsame Melodie, deren Noten sich noch heute im Besitz seiner Witwe befinden.

Ullrich C. Gollub

Vergiß mein nicht

Der Erich Soyka wohnte auf der anderen Seite des Dorfes, nicht weit vom See. Er war ein großer und starker Bursche, von dem die Leute behaupteten, daß er den ganzen Hof seines Vaters einschließlich der beiden Kühe auf den Rücken hätte laden und davontragen können.

Die Leute im Dorf mochten den Gesellen, und sie wechselten dann und wann mit ihm ein freundliches Wort. Viel war es nicht, was man sich da sagte. Die Zunge des guten Erich hatte nämlich nicht das Laufen gelernt, und er zog es vor, mit sich allein zu sein. Und nicht nur das, es kann ohne Weiteres behauptet werden, die meisten Leute im Dorf redeten nicht sonderlich viel. Nur dann und wann besaß jemand ein Schabbermaul.

So kam es denn, daß der Stellmachermeister Browarzik, der so ganz nebenberuflich auch die Tätigkeit eines Heiratsvermittlers versah, den Erich Soyka auf den Wagen laden und ihn in ein Nachbardorf einem Mägdelein im heiratsfähigen Alter und ihren Eltern vorführen wollte.

Als der gute Browarzik dem Erich Soyka die ganze Sache erklärte und ihm dabei auch die Aussteuer des in Erwägung gezogenen Mädchens beschrieb, soll es, wie man im Dorfe hörte, eine ziemliche Überraschung gegeben haben.

Der Heiratsvermittler Browarzik, der sein Fach von A bis Z verstand, hörte entweder ein kurzes „Nein" oder ein etwas längeres „I wo!" Er soll dabei so erstaunt gewesen sein, daß er den Erich Soyka kurz einen „Dammelskopp" oder „Dummerjan" genannt hatte. Er soll, wie man auch hörte, seine Klumpen in eine andere Richtung gedreht haben und davonmarschiert sein, ohne sich irgendwie umzusehen. Er fragte nicht mal nach einem „Warum", „Wieso" oder „Weshalb". Seine Pferdchen mußten sich mit dem Heu begnügen, daß er auf der Wiese am See gemäht hatte, der Hafer, der Teil des Heiratsvermittlungsgeschäftes war, blieb dieses Mal aus.



Adolph von Menzel: Trauer (Vignette zu Friedrich des Großen „Ode an meine Schwester zu Braunschweig")

Die Zeit verging, und die Leute meinten, der Erich Soyka werde nie in den heiligen Stand der Ehe treten. Sogar die Eltern, der alte Soyka und die Soykasche, glaubten es, und sie waren nicht besonders glücklich darüber. Der Herrgott hatte sie nur mit dem Erich beschert, und wenn dieser sich kein Weib beschaffte, würde es mit Enkelkindern nichts werden, und diese Linie der Soykas würde somit aussterben.

So kam es denn, daß man den Erich Soyka zu den Soldaten holte und in den Krieg schicken wollte. Der Vater, die Mutter und der Erich mit einem Pappkarton in der Hand standen auf dem Bahnhof, und man wartete auf den Zug, der den Bauernsohn in eine fremde Stadt entführen sollte. Die Soykasche weinte, der alte Soyka trat aufgeregt von einem Fuß auf den anderen und der Erich blickte ungeduldig auf die Straße hin. „Wartest du noch auf wen?", fragte der Vater. „Hm", antwortete der Sohn. Es hätte ein „Ja" und auch ein „Nein" sein können, und, wie gesagt, der Erich hatte mit vielem Gerede und Geschwätze keine Freundschaft geschlossen.

Ein junges Mädchen kam den Bahnsteig entlang. Auch sie wohnte irgendwo nicht weit von den Soykas und auch von ihr behaupteten die Leute, daß sie wohl nie heiraten würde. Es war ein hübsches Frauenzimmer, und der alte Soyka hatte schon oft daran gedacht, wie es wohl wäre, wenn der Erich sie zum Altar führen würde.

Ganz langsam ging sie auf den Bauernburschen zu und sie reichte ihm ein volles Sträußchen Vergißmeinnicht. Es war ein schönes Sträußchen, das sie gerade in dem Garten hinter dem Haus gepflückt hatte. Auch die Soykasche hatte dem Soyka einmal Vergißmeinnicht auf den Weg gegeben. Aber das war schon lange her, und man dachte nicht mehr daran. Man hatte es vergessen.

Der Erich stellte den Pappkarton auf den Boden und zog langsam und bedächtig ein kleines Büchlein aus der Tasche. Eine, zwei oder auch drei der kleinen Blüten legte er zwischen die Blätter. Das Sträußchen aber steckte ihm das Mädchen an den Rock, und als sie damit fertig war, küßte sie den Mann langsam und wie in Andacht auf den Mund, und er umfaßte sie in wilder Ungeduld um die Schulter und drückte sie an sich.

„Du", sagte der Vater und lachte die beiden an. Aus der Ferne hörte man das Pfeifen des Zuges. Und „Du", sagte die Bäuerin und küßte den Sohn und das Mädchen. Das Pfeifen des Zuges war wieder näher gekommen, und als es dann von der anderen Seite herüberschallte, faßten der Bauer und seine Frau das Mädchen bei den Händen und führten sie zu ihrem Wagen. Nach Hause nahmen sie sie, zu dem Hof, auf dem der Erich geboren und den er zusammen mit den beiden Kühen hätte auf dem Rücken forttragen können.

Es dauerte nicht lange, bis der junge Bauer mit den anderen Männern nach dem weiten Osten hin marschierte. Einmal kam er in Urlaub und noch ein zweites Mal. Dann schickte man seine Sachen in einem kleinen Päckchen nach Hause, und ein Offizier schrieb den Eltern, daß der Erich ganz oben am Wolchow gefallen war. Ein kleines Büchlein war darunter, und als der Vater und die Mutter es öffneten, fanden sie zwischen seinen Blättern einige schöne Vergißmeinnichtblüten. Ein, zwei oder auch drei Blüten waren darunter, und die Menschen hatten das Gefühl, als hätte der Sohn sie erst gestern zwischen die Papiere gelegt.

Der Bauer und seine Frau gingen die Straße entlang. Sie gingen langsam, und man merkte ihnen an, daß es vielleicht der schwerste Weg war, den sie in ihrem Leben gegangen waren. Sie reichten dem Mädchen die Blüten, die durch den endlosen Schmerz des Krieges gegangen waren, und das Mädchen steckte sie unter das Glas des Bildes, das auf ihrem Nachttisch stand. Ein Soldat war darauf zu sehen. Er war ein riesiger Kerl mit einem freundlichen Gesicht. Falten hatten sich in der Zeit um den Mund des Mädchens gelegt. Man konnte sie sehen. Der Schmerz aber, den sie im Herzen mit sich trug und das Gebet, das sie dem Geliebten mit auf den Weg gab, kannten nur sie und die Vergißmeinnichtblüten, die aus dem Krieg zu ihr zurückgekommen waren.

Ursula Wittenberg

Ein Sonntag im Herbst

Sie sitzen aneinandergedrängt auf dem Lastwagen, die enge Berührung gibt Schutz gegen den eisigen Wind. Vier Frauen, junge, alte — das ist nicht zu erkennen. Die Köpfe, farblos umhüllt, sind gesenkt, die Körper stecken in unförmig eintöniger Kleidung, die Füße in grobem Schuhwerk. Vier Frauen und ein Mann, er bläst in die bläulichen Hände, sie verdecken seinen grauen Stoppelbart nicht ganz. Frauen, wenige Männer, auch auf den nachfolgenden zwei Lastwagen. Keine Kinder, immer seltener sieht man die Kinder von Königsberg. Kaliningrad hat neue Kinder, in Horden laufen sie, bevölkern den Markt: ihre flinken Finger sind gefürchtet.

Der siebente Arbeitstag der Woche, was für ein Glück, auserwählt zu sein! Zu einer Kolchose werden sie gefahren, Kartoffeln zu graben für die Militäreinheit, bei der sie arbeiten; und sie werden, wie versprochen, sich sattessen können an Kartoffeln und eine Tasche voll mitnehmen dürfen am Tagesende.

Es hat auch siebente Arbeitstage gegeben, von denen man nichts mitnahm als dumpfes Entsetzen, wenn im Winter die Keller und notdürftigen Räume in Ruinen zu durchsuchen waren nach Erfrorenen oder Verhungerten oder erfrorenen Verhungerten — bald ist wieder Winter.

Ein Ruck, man hält sich aneinander, der Lastwagen steht. Gesichter: hager, der Wind hat Röte gemalt auf blaßgraue Haut. Hände greifen um die Kanten der Ladeklappe, stützten den Körper beim Abstieg. Hände sind verräterisch: blaues Adernetz auf diesen Händen und auf jenen, und hier ein glattes Händepaar mit über den Knöcheln weiß gespannter Haut: eine junge Frau.

Sie schaut umher, ungläubig; ein Soldat weist der Gruppe den Weg, sie folgt, ihre Fingernägel graben sich in die Handflächen. Der Weg vom Lastwagen zum Feld, die paar Meter, ein langer, langer Weg, die ganze Länge des Stalls. Die hellgelbe Farbe, am Giebel rauchgeschwärzt, an der Seite rissig und blätternd, die grünen Türen, ja, immer noch grün, und neben dem Steintrog die Bank, nur grauer und hinfälliger und nicht mehr ganz gerade.

Der Herbstwind zerfetzt die Wolken, pfeift durch die verfallenen Mauern des Gutshauses und trifft die stumm Arbeitenden, daß sie erschauern. Disteln stehen um die Kartoffelpflanzen wie zum Schutz, das Graben ist mühsam. Sie bleiben nebeneinander, der Mann und die vier Frauen, sie arbeiten sich gemeinsam vorwärts, und die Junge haben sie in die Mitte genommen.

Sie blickt nicht auf. Die Stalltüren sind zu, der lange Bau hat kaum noch Fensterscheiben, aber die Stalltüren sind zu, zugemacht. Hat sie ein Wiehern gehört durch die Fensterhöhlen? Pferdeschritte auf der Stallgasse? Halluzinationen, Geräusche einer Welt, die vergangen ist, vergangen wie jener Sommer, wie in jenem Sommer die Ferien, hier, bei einer Freundin, mit den Pferden.

Mittagspause. Sie möchte essen und kann nicht. Abgewandt vom Stall sitzt sie gegen einen prall gefüllten Kartoffelsack gelehnt, starrt auf den dunklen Waldrand am Horizont und versucht, mit diesem Bild die anderen zu verdecken, loszuwerden.

Sie hört Schritte auf sich zukommen. Der Genosse Podpolkownik, Natschalnik „ihrer" Einheit, ihrer Arbeitsstätte, der dritte schon, seitdem sie in der Reparaturwerkstatt am Schraubstock arbeitet.

„Nun, sind Sie satt?", hört sie ihn fragen. Warum fragt er? Sie nickt.

„Ich hoffe es", sagt er, „Sie wissen, daß Sie soviel essen können wie Sie mögen." Seine Stimme klingt freundlich, besorgt; verwirrt guckt sie ihn nach.

Sie bilden wieder ihre Reihe, gebückt und stumm. In das Schweigen dringen Geräusche. Pferdegetrappel. Oder nicht? Sie blickt nicht auf. Der Wind hat nachgelassen. Soldaten laden die gefüllten Säcke auf die Lastwagen.

Feierabend. Die Lastwagen sind voll beladen, die Frauen und Männer balancieren oben drauf, müde, frierend. Sie müssen aufpassen in den Kurven, brauchen beide Hände zum Festhalten. Vor der Arbeitsstätte endet die halsbrecherische Fahrt. Sie steigen ab, fangen sich gegenseitig auf.

Gegenwart: Kartoffeln für die geschwächte Mutter, für den so mageren Vater; die Vergangenheit ist dortgeblieben in den verfallenen Mauern und in dem langen Stall mit Fensterhöhlen. Aber wo ist die Tasche? Vergessen, sie hat sie vergessen, weil für eine Weile die Vergangenheit stärker gewesen ist als die Gegenwart. Enttäuschung, Enttäuschung.

„Welche ist Ihre Tasche?" fragt der Natschalnik. „Ich habe keine", sagt sie und geht. „Warten Sie!" ruft der Natschalnik.

Er läßt sich von einem Soldaten einen Sack Kartoffeln auf die Schulter laden und tritt neben sie. „Wo wohnen Sie?" „Hier herunter", zeigt sie die Richtung. Sie gehen schweigend. „Hier", deutet sie auf ein Haus, fast bewohnbar im Erdgeschoß, durchaus bewohnbar im Keller.

Er geht mit seiner Last den Pfad zum Haus hinauf, setzt den Sack vor der Haustür ab, sagt „Gute Nacht", und wendet sich. „Danke", sagt sie, und er legt grüßend die Hand an die Mütze.

... daß Gott nie einen Fehler macht

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam, rätselhaft und schwer,
und gehn die Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer,
will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Sorg und Leid gebracht,
dann darf ich mich auf eins besinnen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

Wenn unter ungelösten Fragen
mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen,
weil sich der Unverstand erhebt,
dann darf ich all mein müdes Sehnen
an Gottes Rechte legen sacht
und sprechen unter vielen Tränen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

Drum still, mein Herz, und laß vergehen
was irdisch und vergänglich heißt,
im Lichte droben wirst du sehen,
daß gut die Wege, die Er weist.
Und solltest du dein Liebstes missen,
ja, geht's durch finstre kalte Nacht,
Halt fest an deinem sel'gen Wissen:
daß Gott nie einen Fehler macht.

✦

Der Verfasser dieser Verse ist unbekannt. Das Gedicht wurde im Jahre 1946, als in Stalingrad die verschütteten Keller gesäubert wurden, bei einem gefallenen deutschen Soldaten gefunden. Der Tote trug es in seiner Brieftasche. Ein Kriegsgefangener, der bei der Bergung der Gefallenen eingesetzt war, brachte das Gedicht mit nach Deutschland. Als „Vermächtnis der Toten von Stalingrad" hat er es all die Jahre der Kriegsgefangenschaft bei sich getragen. „Es ist mir zum Kraft- und Trostlied geworden!", schreibt er dazu. Kann es uns nicht dasselbe sein? **Max Willnat**

Pflege der ost-westdeutschen Begegnung

Christoph Schulze-Stapen erhielt im Erbdrostenhof zu Münster die Agnes-Miegel-Plakette 1987

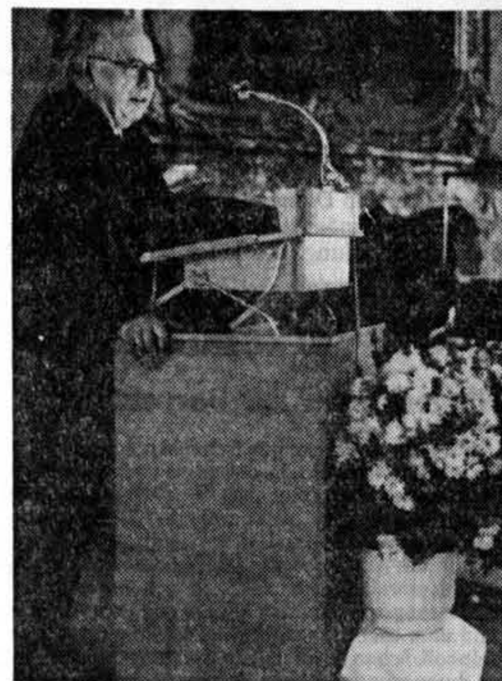
In einer musikalisch umrahmten Feierstunde wurde am 23. Oktober im Festsaal des Erbdrostenhofs zu Münster/Westfalen die Agnes-Miegel-Plakette 1987 an Christoph Schulze-Stapen verliehen. Der Oberschlesier erhielt als 32. Träger, neben Persönlichkeiten wie Fritz Kudnig, Dr. phil. Anni Piorreck, Dr. Hans-Werner Heincke, Dr. phil. Erich Grimoni, Graf Lehndorff, Professor Dr. Erhard Riemann, Professor Herbert Wilhelmi, Hanna Wangerin und Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, die Auszeichnung in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die ost-westdeutsche Begegnung.

Christoph Schulze-Stapen lebte bis 1952 in der Altmark und siedelte sich nach seiner Flucht in Güstersloh/Westfalen an. 22 Jahre war Schulze-Stapen Landtagsabgeordneter im Land Nordrhein-Westfalen und danach Vorsitzender des Landesbeirates für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen. In dieser Zeit hat er im Sinne des § 96 BVFG seinen Sachverstand und sein Urteil eingesetzt und unermüdliche Einsatzbereitschaft gezeigt, um das Bewußtsein von der Deutschen Einheit im Lande wachzuhalten. Die Erhaltung und Förderung ostdeutschen Kulturguts sowie die kulturelle Breitenarbeit und die Vertiefung bildungspolitischer Fragen werden in der Verleihungsurkunde als besonderes Anliegen des Oberschlesiers genannt.

Im feierlich erleuchteten Saal des, im Barockstil erbauten Erbdrostenhofs hielt der Leitende Ministerialrat Guido Zurhausen die Begrüßungsansprache. Als Ehrengäste konnten Ratsherren der Stadt Münster, der Kulturdezernent des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, Friedhelm Nolte, der Staatsminister Konrad Grundmann als Mitglied des Kuratoriums, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des BdV, Harry Poley, und die Trägerin der Agnes-Miegel-Plakette 1985, Hanna Wangerin, begrüßt werden.

Nach der Begrüßungsansprache hielt der Präsident des Landtags von Nordrhein-Westfalen, Karl Josef Denzer, einen Vortrag zum Thema „Kulturarbeit nach % 96 BVFG im Lande Nordrhein-Westfalen". In seiner informativen Ansprache betonte Denzer, die Auszeichnung des Kuratoriums der Agnes-Miegel-Plakette hebe sich von anderen Preisen und Auszeichnungen ab, da dieser Preis wie kaum ein anderer eine lange Tradition vorzuweisen hat. So sei diese Plakette nicht nur eine Auszeichnung, sondern auch ein Symbol für die prägende Kraft ostdeutschen Kulturguts. Den Trägern dieser Plakette sei es gelungen, der ostdeutschen Kultur Eingang in das gesellschafts- und kulturpolitische Leben zu verschaffen.

Denzer wies bei dieser Gelegenheit auf die Entstehungsgeschichte der Agnes-Miegel-Plakette hin, die vom Tatenhausener Kreis ins Leben gerufen wurde. In Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund widmet sich dieser Kreis als Brückenbauer zwischen Vertriebenen und Einheimischen dem ostdeutschen Volkstum. Die Agnes-Miegel-Plakette wird nun nicht allein Landsleuten der Dichterin oder für literarische Leistungen verliehen, sondern vielmehr Persönlichkeiten, die mit ihrer Arbeit dazu beigetragen haben, Verständigung und Verständnis zu gutnachbarlichen Verhältnissen zu führen.



Christoph Schulze-Stapen: Erinnerung an deutsche Nationalkultur Foto Weischer

Das Land Nordrhein-Westfalen habe dazu beigetragen, daß im Auftrag des § 96 BVFG die Bewahrung und Weiterentwicklung des Kulturguts der Vertreibungsgebiete ein wesentlicher Bestandteil des geistigen Bewußtseins bleibt, hob Denzer hervor. So unterhält das Land Patenschaften für vier Landsmannschaften — zu den Oberschlesiern, den Siebenbürger Sachsen, den Sachsen und den Thüringern. Denzer wies in diesem Zusammenhang auf einige vom Land geförderte Einrichtungen hin, wie etwa das Schloß Horneck mit seinem Museum für die Siebenbürger Sachsen, das Oberschlesische Zentralmuseum in Ratingen-Hösel oder auch das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf. Der Oberschlesische Kulturpreis sowie die Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises, die Beteiligung am Corinth-Preis und nicht zuletzt die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette verdeutlichen weiter, daß das Land Nordrhein-Westfalen den Auftrag des § 96 BFVG als eine Verpflichtung sehe, die im Rahmen der Möglichkeiten gern erfüllt werde.

Nach der Ansprache wurde die Plakette im Auftrag des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales aus der Hand von Ltd. Ministerialrat Guido Zurhausen übergeben. Christoph Schulze-Stapen dankte für die Auszeichnung und bemerkte nach der im Blitzlichtgewitter stattfindenden Übergabe, daß es gerade in der heutigen, medienbestimmten Zeit wichtig sei, nicht der Tagesaktualität zu verfallen, sondern sich der deutschen Nationalkultur zu erinnern. Das ostdeutsche Kulturerbe dürfe nicht verlorengehen, denn nur solange es bestehe, sei auch ein Kulturaustausch mit den östlichen Nachbarn möglich. Gegenseitiges Interesse und Offenheit trügen dazu bei, den Frieden zu erhalten. Christoph Schulze-Stapen appellierte an die nachfolgende Generation, in deren Hände diese Aufgabe gelegt wird, sich dem ostdeutschen Erbe nicht zu verschließen, sondern sich ihm als Verwalter zu widmen und als Brückenbauer zwischen Deutschland und den östlichen Nachbarn zu wirken. **Judith Weischer**

Leben für die Kunst

Zum Tod von Erika Besch

Erika Besch, die Witwe des ostpreußischen Komponisten Otto Besch, ist am 25. Oktober unerwartet verstorben. Ihr Leben widmete sie dem künstlerischen Schaffen ihres Mannes, dessen Name als Komponist und Kritiker weit über Ostpreußens Grenzen hinaus bekannt war. Nur wenige Monate vor ihrem Tod sah Erika Besch einen Herzenswunsch in Erfüllung gehen — eine Schallplatte mit Werken ihres Mannes war endlich auf den Markt gekommen.

Am 28. August 1904 geboren, entstammte Erika Besch, die zwei Söhne, Andreas und Aribert, hinterläßt, selbst der weitverzweigten Künstlerfamilie Besch. Otto und Erika Besch lernten sich in einem „schönen Sommer" des Jahres 1921 in Neukuhren näher kennen, weiß der Komponist sich später zu erinnern. „Über ein Jahr waren wir verlobt", schreibt Besch in seinen Erinnerungen, die Erika Besch 1973 herausgegeben hat. „Immer mehr verdichteten sich über Deutschland die Wolken der Inflation. Eine schlechte Zeit für Leute, die einen Hausstand gründen wollten. [...] Ich fand bei einer sehr lieben alten Dame zwei leere geräumige Zimmer, die ich gemütlich ausstaffierte. [...] So gerüstet, wurde die Hochzeit für den 8. September 1923 angesetzt. Draußen in unserem lieben Neukuhren wurde sie gefeiert..."

Otto Besch starb am 2. Mai 1966 in seinem Heim in Kassel. Nach seinem Tod erst fand seine Witwe, die stets der ruhende Pol in der Familie war, die Zeit, sich ihrer eigenen Begabung zu widmen. Von ihrer Hand entstanden zauberhafte Tierplastiken voller Leben. Vor allem aber verdanken wir ihr, daß Leben und Werk von Otto Besch nicht der Vergessenheit anheim gefallen sind. Wir werden Erika Besch in unserer Erinnerung bewahren. **SiS**

Vom Großen Kurfürsten bis zum Teddy

Sehenswerte Sammlungen in Berlin: Ein Gang durch die vielfältige Museumslandschaft an der Spree

Ein gutes Vierteljahrhundert ist die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin jetzt alt. Sie setzt die Tradition der alten preußischen Staatsmuseen im Westteil der Stadt fort. Ein Unterfangen, das nicht ohne Schwierigkeiten war und ist. Tat man sich doch nach Ende des Zweiten Weltkrieges schwer, einen neuen Anfang zu setzen. Einerseits mußte man sich dem hohen Rang der Sammlungen, die der Staat Preußen hinterlassen hatte, anpassen, andererseits war durch Bombenschäden, Brände und Plünderungen, aber auch durch die Einstellung der Nationalsozialisten zur „entarteten" Kunst vieles unwiderbringlich verlorengegangen. Mit Mühe gelang es schließlich, ausgelagerte Bestände wieder nach Berlin zurückzuholen, doch blieb durch die Teilung der Stadt nur jeweils ein Torso der berühmten Sammlungen in Ost und West übrig.

Einen wohl umfassenden Überblick über die Museumslandschaft West-Berlins, zu der nicht nur die Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz gehören, gibt ein rechtzeitig zum 750jährigen Bestehen der Stadt herausgekommener Führer durch 68 Museen und öffentliche Sammlungen (Museen in Berlin. Prestel Verlag, München. Mit einem Überblick über die 19 wichtigsten Museen in Ost-Berlin. 360 Seiten, 574 Abb., davon 448 in Farbe. 2 Karten, brosch., DM 28,—). Neben einigen mehr oder minder kuriosen Spezialsammlungen wie dem Teddy-Museum oder dem Zucker-Museum — in der Polizeihistorischen Sammlung gar ist die Uniform zu sehen, die der Schuster Wilhelm Voigt aus Tilsit als Hauptmann von Köpenick trug! —, neben den Bezirks- und Heimatmuseen mit zum Teil sehr sehenswerten Sammlungen sind es vor allem die großen Häuser, die Jahr für Jahr Tausende von Besuchern aus nah und fern anlocken. Unmöglich, an dieser Stelle sie alle zu erwähnen!

Obligatorisch für jeden Berlin-Besucher, weilt er zum ersten Mal in dieser vom Schicksal gebeutelten Metropole, ist ohne Zweifel eine Visite im alten Reichstagsgebäude mit der ständigen Ausstellung „Fragen an die deutsche Geschichte". Das sich im Aufbau befindliche „Deutsche Historische Museum", ein Geschenk der Bundesrepublik Deutschland zur 750-Jahr-Feier Berlins, wird diese Sammlung später ohne Zweifel wirkungsvoll ergänzen. Das „Haus am Checkpoint Charlie" hingegen ist ein nur in Berlin mögliches Museum, zeigt es doch Fotos, Dokumente und Objekte zur Geschichte und Entwicklung der Mauer. Auch das Deutschlandhaus in der Stresemannstraße ist eine durch die jüngere deutsche Geschichte geprägte Institution, die sich zum Ziel gesetzt hat, mittel- und ostdeutsches Kulturgut lebendig zu erhalten und zu pflegen. Der Ostpreußin Käthe Kollwitz ist seit kurzem ein eigenes Museum gewidmet. In der Fasanenstraße werden Graphik, Zeichnungen, Plakate und Plastik der Königsbergerin gezeigt, deren 120. Geburtstages man kürzlich gedachte.

Überhaupt finden sich in den Berliner Sammlungen immer wieder Spuren ostdeutscher, ja auch speziell ostpreußischer Kulturschaffender und Künstler. So besitzt das Georg-Kolbe-Museum in Charlottenburg Bildhauerzeichnungen des Rastenburgers Waldemar Grzimek. Im Berlin-Museum in der Lindenstraße, dem ehemalien Kammergericht, an dem der Königsberger E.T.A. Hoffmann lange Jahre wirkte, gibt es Blätter des Danzigers Daniel Chodowiecki und Gemälde des aus Tapiau stammenden Lovis Corinth zu bewundern. Die Kunstbibliothek in Charlottenburg besitzt den umfangreichen Nachlaß des Allensteiner Architekten Erich Mendelsohn, der vor 100 Jahren geboren wurde und durch seine Bauten das Bild der Stadt Berlin mit geprägt hat. Auch die zeitgenössische Kunst ist vertreten, etwa in der Berlinischen Galerie mit Arbeiten des aus Königsberg stammenden Johannes Gecelli. Im Schloß Charlottenburg hingegen, wo sich seit einiger Zeit auch die Galerie der Romantik mit Werken der Pommern Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge befindet, hat man sich eher der höfischen Kunst und Kultur in Brandenburg-Preußen zugewandt. Das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten, geschaffen von dem Danziger Andreas Schlüter, oder das kostbare Gemälde „Apotheose des Großen Kurfürsten" von Michael Willmann aus Königsberg sind hier zu erkennen.

Berlin, die alte Reichshauptstadt, kündet auch heute noch vom Werden und Vergehen vergangener Epochen, von großen Leistungen in Wissenschaft und Kultur, Leistungen, an denen auch ostdeutsche Menschen maßgeblich beteiligt waren und auf diese Weise wesentlich zur Entwicklung der abendländischen Kultur beigetragen haben. **Silke Osman**

Kulturnotizen

Bunzlauer Geschirr vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart zeigt das Altonaer Museum in Hamburg bis zum 4. April 1988. Wir werden noch in einem ausführlichen Bericht auf diese Ausstellung hinweisen, die dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, mittwochs von 10 bis 19 Uhr zu sehen ist.

„Jubilare 1987" ist der Titel einer Ausstellung der Künstlergilde, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, auf der auch Arbeiten von Annemarie Suckow von Heydendorff aus Siebenbürgen zu sehen sind. Die Künstlerin wurde 1973 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

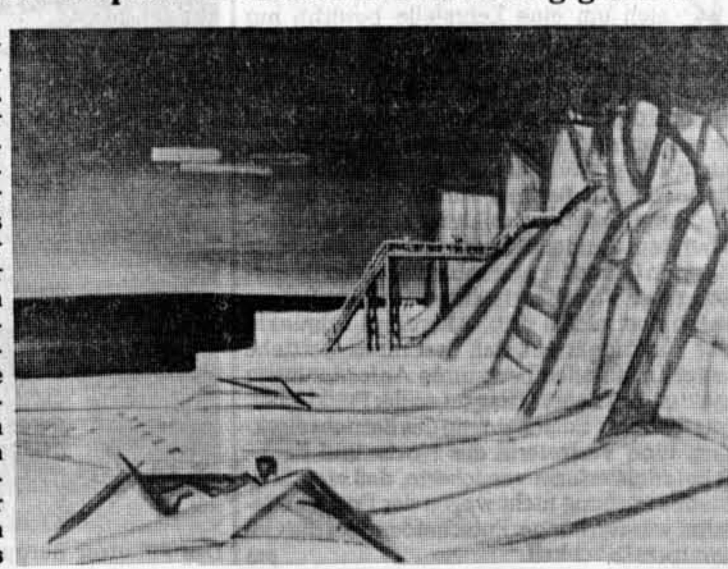
Aus Anlaß des 125. Geburtstages des schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann lädt die Schlesische Jugend und die Stiftung Schlesien zur Aufführung des Stückes „Der Biberpelz" ein. Gottfried-Kinkel-Realschule, August-Bier-Straße 2a, 5300 Bonn-Kessenich, 14. November, 20 Uhr. — Auf der Feierstunde zum 125. Geburtstag spricht Dr. Friedrich Zimmermann MdB, Bundesminister des Innern. Haus Schlesien, Königswinter-Heisterbacherrott, 15. November, 11.30 Uhr.

Werke von Menzel bis Corinth stellt das Goethe-Institut in London unter dem Motto „Kunst der deutschen Zeichnung" noch bis 12. Dezember aus. Die präsentierten Blätter stammen aus der graphischen Sammlung der Bremer Kunsthalle.

Ein ostpreußischer Maler in Berlin

Vor 80 Jahren wurde Stephan Preuschoff in Braunsberg geboren

Stephan Preuschoff malte 1958 die nebenstehende Küstenlandschaft. Der Künstler wurde vor 80 Jahren, am 29. Oktober 1907, in Braunsberg geboren, wo er später (von 1932 bis 1939) als freischaffender Maler wirkte. Zuvor hatte er die Akademie in Kassel und die Staatliche Kunstschule in Berlin besucht. Besondere Aufmerksamkeit erregte Preuschoff mit seinem Wandfresco für die Aula der Staatlichen Akademie in Braunsberg. Der Ostpreuße lebt heute in Berlin. **os**



Sehenswerte alte Burg

Das Gesetzbuch von Falkenstein

Weitab von den vielbesuchten Touristengebieten des östlichen Harzes und Harzvorlandes, wie Quedlinburg, Wernigerode, Stolberg oder Rübeland, liegt eine guterhaltene sehenswerte alte Burg, die selbst bei DDR-Bewohnern kaum bekannt ist. Die Burg Falkenstein erhebt sich auf einem steilen Felsen 134 Meter über dem Tal des Flüßchens Selke und ist nur über einen Fußweg zu erreichen. Die nächstgelegene Ortschaft ist Meisdorf am Nord-Ost-Rand des Harzes.

Der Überlieferung nach sollen Adlige, die vor rund 800 Jahren das Vorharzgebiet beherrschten, ihren Stammsitz als Sühne für eine Mordtat in ein Kloster verwandelt und dafür an anderem Ort die Burg Falkenstein errichtet haben. Wegen der strategisch günstigen Lage ist die mit einer hohen Schildmauer umgebene Burg niemals von Feinden erobert und zerstört worden. So sind bis heute alle Bauepochen des Komplexes, vom Bergfried aus dem 12. Jahrhundert und spätromanischen Gewölben in der Krypta bis zu Fachwerkaufbauten aus dem 16. Jahrhundert, sichtbar.

Graf Hoyer von Falkenstein veranlaßte im 13. Jahrhundert den Ritter Eike von Repkow, alle damaligen Prinzipien der Rechtsprechung schriftlich niederzulegen. So entstand das erste deutsche Rechtsbuch, der „Sachsenspiegel". Durch eine spätere Übersetzung der lateinisch abgefaßten Urschrift ins Niederdeutsche (um 1215) ist das Dokument auch ein frühes Zeugnis für die Entwicklung der deutschen Sprache. Die Burg Falkenstein beherbergt heute eine umfangreiche Jagdwaffensammlung. Rittersaal, Wehrgang, Innenhof und der Bergfried vermitteln einen Eindruck von den Lebensumständen der Adligen im Mittelalter.

Uwe Gerig

Päckchen in die DDR

Vor dem Paketpacken den Postvermerk lesen

In der bevorstehenden Adventszeit werden wieder mehr Geschenk-Päckchen und -Pakete in die DDR geschickt als in den anderen Monaten des Jahres. Nach wie vor darf man jedoch nicht alles und nichts in unbegrenzten Mengen nach drüben schicken. Wer dies nicht berücksichtigt, muß mit einer Zurückweisung rechnen. Nach Zählungen der Deutschen Bundespost wurden im vergangenen Jahr von 24 Millionen in die DDR geschickten Geschenk-Päckchen und -Paketen 141 077 wegen Verstoßes gegen die Versandbestimmungen durch die Postzollämter der DDR zurückgewiesen. Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hat deshalb jetzt noch einmal darauf hingewiesen, daß bei den Postämtern der Deutschen Bundespost kostenlos ein Merkblatt Hinweise für Geschenksendungen in die DDR und nach Berlin (Ost) erhältlich ist: „Wer trotz des Merkblattes Zweifel an der Zulässigkeit einer Geschenksendung hat, oder wer die Zurückweisung oder Beschlagnahme einer Sendung beklagt, kann Einzelheiten der DDR-Vorschriften aus der ‚Liste der verbotenen Gegenstände' entnehmen, die bei jedem Postamt eingesehen werden kann."

BfH

Kleider machen Leute

Keine Lehrstelle wegen Provokation

Kann ein Schulabgänger in der DDR, der sich um eine Lehrstelle bewirbt, nur wegen seines Haarschnitts abgelehnt werden? Diese Frage hat das Ost-Berliner Jugendradio DT 64 aufgeworfen. Ein Jugendlicher hatte sich bei dem Sender beschwert, weil er wegen seiner sogenannten Irokesenfrisur nicht die gewünschte Lehrstelle bekommen hatte. Ein Ost-Berliner Funktionär für Berufsberatung und Berufsbildung erklärte gegenüber dem Sender, daß die Frisur vom Gesetz her kein Grund für eine Ablehnung der Bewerbung sei. Von Haartrachten und ähnlichem stehe dort nichts drin. Allerdings schränkte der Funktionär ein, daß bestimmte Betriebe unter Umständen bestimmte Anforderungen stellten. Der Lehrvertrag sei, so der Funktionär, letztlich eine Entscheidung des Betriebsdirektors. Eine Vertreterin des Hoch- und Fachschulministeriums versicherte, daß eine Studienbewerbung nicht wegen der Frisur abgelehnt werden könne. Entscheidend sei die Gesamtpersönlichkeit.

pm

Mit Hacke und Schaufel für den Frieden

Bausoldaten müssen schweren Arbeitsdienst leisten — Wer nicht spurt kommt ins Militärstraflager

Militärgerichte in der DDR verurteilen jährlich bis zu 240 junge DDR-Bürger, die es grundsätzlich ablehnen, Waffendienst in der Nationalen Volksarmee (NVA) zu leisten und auch nicht bereit sind, in Baukompanien der NVA waffenlosen Dienst zu tun. Diese „Totalverweigerer" erhalten in der Regel bis zu zwanzig Monate Freiheitsentzug. In den Gefängnissen der DDR sollen zur Zeit etwa 1650 Wehrdienstverweigerer einsitzen.

Jährlich verweigern in der DDR zwischen 500 und 1000 Jugendliche den Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee (NVA). Diese Zahlen nannte jetzt der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi. Die meisten dieser Verweigerer sind aber bereit, einen Wehrersatzdienst zu leisten. In diesem Zusammenhang bezeichnet die DDR als Wehrersatzdienst jeden Dienst, der „in anderen bewaffneten Organen als Ersatz für den aktiven Wehrdienst oder Reservistendienst in der NVA geleistet" wurde. So können Wehrpflichtige, die aus religiösen Gründen in der DDR den Waffendienst ablehnen, ohne ein gesondertes Überprüfungsverfahren zu den Baueinheiten der NVA einberufen werden. Die Dienstzeit der Soldaten mit dem „Spaten"-Symbol beträgt 18 Monate.

Grundsätzlich soll sich der Einsatz der Bausoldaten auf die Mitarbeit bei Straßen- und Verkehrsbauten sowie den Ausbau von Verteidigungs- und sonstigen militärischen Anlagen beschränken. Doch werden die Bausoldaten auch zu Arbeiten in der Landwirtschaft eingesetzt. Erstmals in diesem Jahr wurden „Spaten-Soldaten" für Ernteeinsätze abkommandiert. Doch neben der Heranziehung zu Arbeitsleistungen müssen sich die Bausoldaten auch einer Ausbildung unterziehen, die nach strengen Dienstplan erfolgt.

Da wäre zunächst die sogenannte staatspolitische Schulung, die jeder Bausoldat über sich ergehen lassen muß. Auch eine spezielle Schulung über gesetzliche und militärische Bestimmungen wird den „Spaten-Soldaten" verabreicht. Nicht zuletzt erfolgt auch eine gründliche waffenlose Exerzierausbildung, eine Schutzausbildung und eine Ausbildung in der Ersten Hilfe. Westliche Beobachter konnten aber auch feststellen, daß in vielen Baueinheiten der NVA „Spaten-Soldaten" eine Pionierdienstausbildung erhalten.

Die meisten Angehörigen dieser waffenlosen Kompanien unterziehen sich nur widerwillig dem militärischen Drill. Viele lehnen die Befehle ihrer Vorgesetzten ab, weil sie der Meinung sind, diese aufgrund ihrer religiösen Anschauungen oder aus pazifistischen Gründen nicht ausführen zu können. Dort greifen dann die Stasi-Offiziere ein, die in den Baueinheiten zahlreich vertreten sind. Nicht selten kommt es dabei immer wieder zu handgreiflichen Auseinandersetzungen mit schlimmen Folgen. So kann es passieren, daß Bausoldaten in Militärstraflager überführt werden.

In der DDR gibt es heute acht Militärstraflager. Sie unterstehen ausschließlich der NVA. Dort werden die Insassen zu „erschwerten Dienst" herangezogen. Die Kommandeure der Militärstraflager haben Anweisung, gegenüber den „Verurteilten" hart und unnachgiebig zu sein.

Die Lagerangehörigen werden um 5 Uhr geweckt. Unmittelbar danach erfolgt eine Stunde „Frühsport" unter erschwerten Bedingungen. Anschließend verbleiben den „Verurteilten" zwanzig Minuten für die Morgentoilette. 6.30 Uhr heißt es Antreten zum Morgenappell. Der tägliche Einsatzplan wird befohlen. 7 Uhr Frühstückspause. Danach säubern der Unterkünfte. Um 8 Uhr erneut Antreten zum Appell. Anschließend Abmarsch zum Arbeitseinsatz. 12 Uhr Mittagspause. Von 13 bis 15 Uhr Politunterricht. Danach erneut Arbeitseinsatz, der bis 18.30 Uhr dauert. Um 19.15 erfolgt die Einnahme des Abendessens. Bis zur befohlenen Nachtruhe um 22 Uhr „Freizeitbeschäftigung".

Während der Dienst und die Lebensumstände der „Spaten-Soldaten" in den Baukompanien von den Kirchen in der DDR weitgehend „kontrolliert" werden, hält man die Insassen der Militärstraflager isoliert.

Georg Bensch

Dorf Vierzehnheiligen

Namensvetter zur Barockkirche

Ein Dorf auf der Höhe zwischen Apolda und Jena nahe Isserstedt, so klein, daß es die meisten Karten nicht verzeichnen, trägt denselben Namen wie Balthasar Neumanns weltberühmte Barockkirche hoch über dem Maintal. Den vierzehn Nothelfern wurde die Mitte des 15. Jahrhunderts errichtete Kirche geweiht, die nach kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog von Weimar und dem sächsischen Kurfürsten erbaut worden sein soll. Schon lange zuvor gab es hier eine Quelle, zu deren wundertätigem Wasser zahlreiche Wallfahrer pilgerten. Als Wehrkirche bot das Gotteshaus zugleich den Bauern Schutz, auch als Napoleon 1806 von Jena kommend hier auf die Preußen stieß. Fast alle Häuser und Scheunen wurden niedergebrannt, die Kirche blieb erhalten. Eine Kanonenkugel steckt noch heute in der Nordwand.

P. L.

Auswirkungen auf das Heimatgefühl?

Fortschritte bei Aufarbeitung sächsischer Geschichte Mecklenburgs

Nachdem in den letzten Jahren in der DDR Wesentliches zur Aufarbeitung der preußischen Geschichte und zur Neubewertung Preußens geleistet worden ist, nehmen sich die Historiker jetzt auch verstärkt der Geschichte anderer Territorialstaaten an. So ist inzwischen mit der Vorbereitung einer Gesamtdarstellung zur Geschichte des Territorialstaates und späteren Landes Mecklenburg begonnen worden. Wie in der DDR-Bezirksstadt mitgeteilt wurde, sei die Erarbeitung des tausendsten Jubiläums der urkundlichen Ersterwähnung von Mecklenburg im Jahre 995.

Fortschritte macht auch die Aufarbeitung der sächsischen Geschichte. In den nächsten Wochen wird ein wichtiges Werk über August den Starken und Kursachsen aus der Feder des Leipziger Professors für Regionalgeschichte Karl Czok in die Buchläden der DDR kommen. Czok und andere Historiker der Leipziger Universität und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften arbeiten bereits seit geraumer Zeit an einer Gesamtgeschichte Sachsens. Wie Professor Czok auf einer Vortragsveranstaltung in Dresden mitgeteilt hat, sollen seinem Buch über August den Starken und Kursachsen in den kommenden Jahren noch weitere zu ausgewählten Bereichen der sächsischen Geschichte folgen. Manches müsse genauer erforscht werden. In den Archiven befänden sich unzählige Materialien, doch mache es eine ungeheure Mühe, alles zu sichten und auszuwerten. So warteten zum Beispiel die Krankenunterlagen des Königs auf eine Analyse durch den Fachmann.

Die Forschungen zur Regional- beziehungsweise Territorialgeschichte sind in den letzten Jahren in der DDR wesentlich verstärkt worden. Damit wird nicht zuletzt der Zweck verfolgt, die DDR fest in die deutsche Geschichte einzubinden. Zugleich verspricht sich die SED davon Rückwirkungen auf das Heimatgefühl und -bewußtsein der DDR-Bürger.

JW

Einen Hauch von Fernost erleben

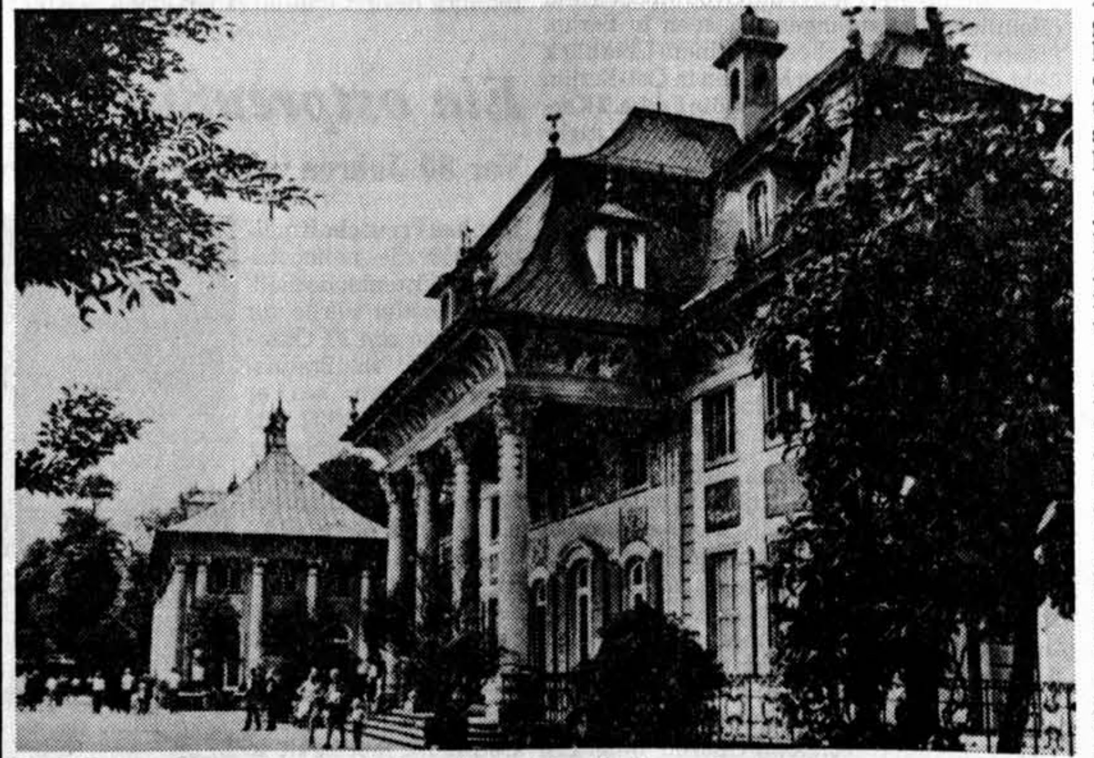
Pagodendächer vom Wasser- und Bergpalais in Pillnitz locken Besucher

Für die Besucher Dresdens ist der Ausflug nach Pillnitz, das seit 1950 der einstigen sächsischen Haupt- und Residenzstadt eingemeindet ist, ein fester Programmpunkt. Und natürlich kommen auch die Dresdner immer wieder, einen Hauch von Fernost zu erleben und in den berühmten Parkanlagen spazierenzugehen. In den Sommermonaten ist es reizvoll, den Besuch mit einer Elbefahrt mit einem Schiff der Weißen Flotte zu verbinden. Dann ist man schon bei der Ankunft bezaubert von den schimmernden Pagodendächern. Im Auftrag Augusts des Starken erbaute Pöppelmann 1720 bis 1723 das Wasser- und das Bergpalais. Zusammen mit dem Neuen Schloß bilden sie eine der größten Chinoiserie-Anlagen der Welt. Dem Torhaus des Pekinger Kaiserpalastes nachempfunden sind die beiden spiegelbildlich angeordneten Palais. Man hatte im Spätbarock den Reiz des Exotischen entdeckt, in Frankreich zunächst, doch die Mode machte rasch in ganz Europa Schule. Auf dem Gebiet der Architektur war Pillnitz eines der ganz frühen Beispiele.

In der Zeit, da die Gräfin Cosel Hausherrin im Renaissanceschloß aus dem 15. Jahrhundert war, an dessen Stelle man nach einem Brand Anfang des 19. Jahrhunderts das Neue Schloß errichtete, wurden bereits der Barockgarten und das Heckenquartier angelegt. Dort hat die original erhaltengebliebene Prunkgondel heute ihren überdachten Platz. Aus der Zeit des alten Schlosses stammt noch der große „Balkon" am Elbufer mit dem Sandstein-Löwenkopf und die große Treppe, von wo sich ein reizvoller Blick elbauf- und elbabwärts bietet. Im Schloß ist heute die Verwaltung des Museums Kunsthandwerk Pillnitz untergebracht. Die Sammlungen sind in den beiden Palais ausgestellt, Möbel von der Gotik bis zum 20. Jahrhundert, europäische und orientalische Keramik sowie ostasiatisches Porzellan. Außerdem gibt es oft Sonderausstellungen. So ist noch bis zum Oktober im Bergpalais altes und neues Lausitzer Glas zu sehen.

Für die Erhaltung der Bauten, die weltbekannt sind, und des weiträumigen Parks mit dem barocken Lustgarten und dem im 19. Jahrhundert angelegten Englischen Garten mit der Orangerie und der berühmten japanischen Kamelie, die schon zwei Jahrhunderte überdauerte, ist in der Vergangenheit einiges geschehen. Mit der umfassenden Restaurierung der Bauwerke wurde vor zwei Jahren begonnen. Sie gilt als langfristiges Vorhaben, ein Ende ist noch nicht abzusehen. Gegenwärtig stehen Gerüste am Wasserpalais. Man nimmt es mit diesen Arbeiten sehr genau. So entspricht auch die wiederhergestellte Giebelwandbemalung am Dach des Torhauses exakt dem Original von 1725.

Anton Reich



Das Pillnitzer Bergpalais: Im Auftrag August des Starken erbaut — Foto ADM

Eine Handvoll Menschlichkeit zum Überleben

Margit Knopke schildert emotionslos ihre schrecklichen Erlebnisse in der 1945 eroberten Stadt Lodz



Zweiundvierzig Jahre Frieden im freien Teil unseres Vaterlands — ein Zeitraum, in dem mehr als eine Generation groß geworden ist. Für diejenigen unter uns, die 42 Jahre und jünger sind, ist die Zeit vor 1945 Geschichte, verständlicherweise Vergangenheit, die mit ihren Ereignissen kaum vorstellbar ist. Denjenigen aber, die sie miterlebt haben, im wahrsten Sinn des Worts, ist sie immer noch gegenwärtig. Man kann sie nicht vergessen, nur zurückdrängen.

Die Kinder von 1945 gehören jetzt zur Generation der Eltern, die Mehrzahl von ihnen bereits zur Generation der Großeltern. Sie alle haben Schreckliches erlebt und erlitten in den Jahren des Kriegs, vor allem als er zu Ende ging. Und hier besonders die Kinder, die behütet von den Familien im deutschen Osten und den deutschen Siedlungsgebieten lebten.

Zu ihnen gehört Margit Knopke, die zu Beginn des Zweiten Weltkriegs elf Jahre jung war und mit den Eltern in Lodz, dem späteren Litzmannstadt, wohnte. Ihr verdanken wir die schonungslose Schilderung vor allem jener Zeit, als die deutschen Truppen ihre Heimatstadt vor den heranrückenden sowjetischen Truppen geräumt hatten.

Doch zunächst erzählt sie sachlich und schlicht, wie es in der Stadt zuging, wo „Polen mit Deutschen und Juden friedlich nebeneinander" lebten: „Keiner hinderte den anderen daran, so zu leben, wie er es für richtig hielt, Arbeit gab es genug, Arbeit für alle, die arbeiten wollten.

Kaum jemand dachte daran, wie vergänglich alles sein könnte. Ich dachte auch nicht, daß sich etwas ändern könnte. Wieso auch? Meine Welt stimmte. Mein Elternhaus war in Ordnung. Also war für mich auch das Leben ohne Sorgen."

Doch dies änderte sich 1939: „Man hörte im Radio und las in den Zeitungen von den grausamen Übergriffen der polnischen Bevölkerung gegen Deutsche. Der Blutsonntag in Bromberg. Grausame Bilder von verstümmelten Leichen. Der Haß gegen die Deutschen wurde immer größer. Bei uns in Lodz wurde es auch immer unruhiger."

Das galt nicht für alle, denn durch das jahrzehntelange Zusammenleben hatten sich Nachbarschaften und Freundschaften zwischen Polen und Deutschen entwickelt, die auch nach der Niederlage Polens sowie nach der Besetzung durch die sowjetischen Truppen bestehen blieben.

Doch reichte dies nicht aus, die deutschen Familien vor den Soldaten der roten Armee oder den Angehörigen der polnischen Miliz zu schützen. Am 19. Januar 1945 wurde Litzmannstadt besetzt. Und damit begannen Monate des Leidens, die viele nicht überlebten. Daß Margit der Hölle entrann, verdankte sie hauptsächlich einem sowjetischen Offizier, einem baltendeutschen Ballettmeister.

Und doch konnte er ihr die täglichen seelischen und körperlichen Qualen nicht ersparen, die Demütigungen trafen sie oft unvorbereitet. In allerletzter Minute, kurz vor dem Abtransport in ein sowjetisches Arbeitslager, gelingt ihr die halsbrecherische Flucht aus der Heimat in den rettenden Westen, den sie im Oktober 1945 nach Monaten unsagbarer Entbehrungen erreicht.

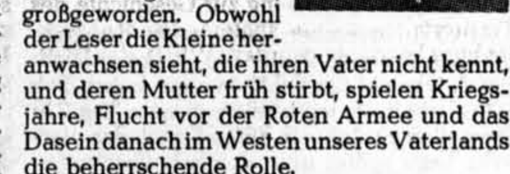
Margit Knopke ist es gelungen, ihre eigenen Erlebnisse, die den Leser zutiefst berühren, in den geschichtlichen Ablauf jener unmenschlichen Zeit zu stellen. In den Monaten des Jahres 1945, da unvorstellbarer Haß wütete, gab es aber auch Menschlichkeit, die den Leser zum Schluß aufatmen läßt. **Horst Zander**

Margit Knopke. Tödlicher Haß und eine Handvoll Menschlichkeit. Die Kriegserlebnisse eines jungen Mädchens in Litzmannstadt/Lodz. Verlag Johann Sollermann, Leer. 432 Seiten, Paperback, 24,80 DM.

Entbehrungen an der Tagesordnung

Malenkas Flucht aus einer pommerschen Kleinstadt in den Westen

Das Schicksal der jungen ostdeutschen Generation, die das Kriegsende entweder in der Heimat oder auf der Flucht erlebte, greifen auch bekannte und anerkannte Autorinnen und Autoren auf. Zu ihnen gehört Irina Korschunow, die im mitteldeutschen Stendal aufgewachsen ist. Im Mittelpunkt ihres Romans steht Margot Jarosch, die 1926 in der pommerschen Weizackerstadt Pyritz geboren wurde. Der Autorin ist es gelungen, die Atmosphäre so genau darzustellen, als sei sie mit Malenka, wie Margot von ihrer polnischen Großmutter genannt wird, großgeworden. Obwohl der Leser die Kleine heranwachsen sieht, die ihren Vater nicht kennt, und deren Mutter früh stirbt, spielen Kriegsjahre, Flucht vor der Roten Armee und das Dasein danach im Westen unseres Vaterlands die beherrschende Rolle.



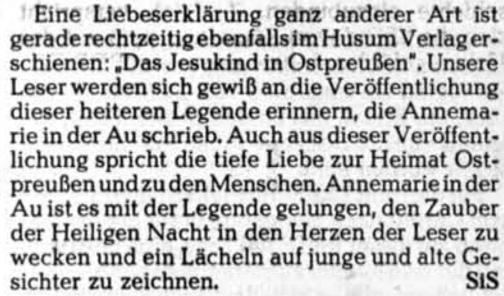
Entbehrungen, keine Möglichkeit zum Waschen, Hunger, Notunterkünfte, Tieffliegerangriffe, Trecks und Tote — März 1945. Kapitulation, allmählicher Neubeginn. Wer jene Monate, Jahre, Pommersches als Kind erlebt hat, hier findet er sie literarisch aufbereitet wieder. Danke, Irina Korschunow. **Jürgen Damaschke**

Irina Korschunow, Malenka. Roman. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 304 Seiten, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 38 DM

Liebeserklärung an ein fernes Land

Anschauliche Kindheitserinnerungen und eine heitere Legende

„Ich weiß ein Land / — oft seh ich es im Traum — / ... Oft geh ich in Gedanken meiner Kindheit Wege nach...", so erinnerte sich Eva Maria Sirowatka an ihr Heimatland, an ihr Ostpreußen. Mehr als ein Jahrhundert früher fragte Bogumil Goltz: „Was gab es dazumal in der Welt, daß ich diese Spaziergänge nimmer vergessen kann, und daß ich seit vierzig Jahren von ihnen im Wachen und Schlafen als von einem verlornen Paradiese träumen muß...?"



Von diesem „verlornen Paradies" erzählen Männer und Frauen aus zwei Jahrhunderten in dem von Gundel Paulsen herausgegebenen Band „Kindheitserinnerungen aus Ostpreußen". So unterschiedlich ist auch ihr Stil, die Thematik, sind die geschilderten Begebenheiten. Erlebnisberichte wechseln ab mit sachlichen Berichten über die Landeskunde und träumerischen Erinnerungen. Da gibt es ein „Wiederlesen" mit Ernst Wichert und Ernst Wiechert, mit Agnes Harder, Fritz Skowronnek, Max Fürst, August Schukat (in ostpreußischem Platt!), Hans Graf von Lehndorff oder Ludwig Passarge. Da erfährt man aber auch, wie es geschah, daß Hermann Sudermann beim Schlittschuhlaufen fast ertrunken wäre, warum Lovis Corinth manches Mal mit dem Sielenstrang Schläge auf den Buckel erhielt, was Paul Fechter bei einer Gewitterfahrt auf dem Frischen Haff erlebte und welches Agnes Miegels größter Kinderwunsch zu Weihnachten war.

Eine anschauliche Sammlung heiterer und besinnlicher Kindheitserinnerungen, die zurückführen in das unvergessene Land im Osten. Die Autoren berichten von der Schönheit der Landschaft, von liebenswerten Menschen, von dem Leben mit Tieren, von den Eigenheiten der vier Jahreszeiten, aber auch von den Schrecken des Krieges, von der Flucht und von der Wiederkehr in ein fremd gewordenes Land.

Jede Zeile, voll Sehnsucht oder Leidenschaft geschrieben, ist eine Liebeserklärung an ein fernes Land, das dennoch tief im Herzen verwurzelt ist. Arno Holz wunderte sich zu Beginn unseres Jahrhunderts: „Und sah den Himmel... und hörte die Bienen / und sog den Duft!... / Daß mir doch das alles noch so lebendig geblieben ist!"

Eine Liebeserklärung ganz anderer Art ist gerade rechtzeitig ebenfalls im Husum Verlag erschienen: „Das Jesukind in Ostpreußen". Unsere Leser werden sich gewiß an die Veröffentlichung dieser heiteren Legende erinnern, die Annemarie in der Au schrieb. Auch aus dieser Veröffentlichung spricht die tiefe Liebe zur Heimat Ostpreußen und zu den Menschen. Annemarie in der Au ist es mit der Legende gelungen, den Zauber der Heiligen Nacht in den Herzen der Leser zu wecken und ein Lächeln auf junge und alte Gesichter zu zeichnen. **SiS**

Gundel Paulsen (Hrsg.), Kindheitserinnerungen aus Ostpreußen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 148 Seiten, broschiert, 11,80 DM

Annemarie in der Au, Das Jesuskind in Ostpreußen. Eine heitere Legende. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 64 Seiten, broschiert, DM 7,80

Urlaub damals mit „Kraft durch Freude"

Eine Dokumentation weckt Erinnerungen an „Seereisen für Arbeiter"



Vor fünfzig Jahren, am 5. Mai 1937, wurde auf der Schiffsbauwerft Blohm & Voss in Hamburg in Anwesenheit Adolf Hitlers und Robert Leys der erste KdF-Schiff-Neubau, die Wilhelm Gustloff, getauft. Damit erhielt die KdF-Flotte ihr erstes neues Schiff, das nach den Vorstellungen der NSDAP erbaut worden war.

Bereits am 1. Juli 1933 hatte Dr. Robert Ley die Gründung einer „Freizeitorganisation für den deutschen Arbeiter" angekündigt. Sie wurde Ende November desselben Jahrs Wirklichkeit: Im Festsaal des Preußischen Staatsrats rief er die Freizeitorganisation „Nach der Arbeit" ins Leben, die später den Namen „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude" (KdF) erhielt.

Schon damals erkannte Ley: „Wir müssen uns darüber klar sein, daß nicht Langeweile erholt, sondern Unterhaltung in verschiedenster Form. Diese Unterhaltung, diese Ausspannung zu organisieren, wird eine unserer wichtigsten Aufgaben sein."

Erstmalig wurden 1934 zwei Schiffe gechartert, um „Seereisen für Arbeiter" durchführen zu können. Die heimkehrenden Kreuzfahrt-Urlauber (zur englischen Südküste) waren begeistert. Vom Sommer jenes Jahres an fuhren schon sieben Schiffe für KdF.

Vier Jahre später, am 14. Mai 1938, unternahm das älteste eigene KdF-Schiff „Der Deutsche" seine einhundertste Fahrt: Nach Madeira. Bisher hat es 79 Norwegen-Reisen, 11 Mittelmeer-, 5 Ostsee- und 5 Madeira-Reisen zurückgelegt.

Am 18. April 1939 verließ das neue Flaggschiff der KdF-Flotte, die „Robert Ley", den Hamburger Hafen, um die Insel Teneriffa anzusteuern. 1600 Urlauber erlebten diese historische Reise mit.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs setzte den „Kraft-durch-Freude"-Fahrten ein Ende. Die meisten Schiffe lagen am 1. September 1939 in ihren Heimathäfen. Die „Wilhelm Gustloff", die in siebzehn Monaten 50 KdF-Reisen mit insgesamt 70 000 Urlaubern unternommen hatte, wurde von einer Norwegen-Fahrt zurückbeordert. Sie wurde danach zum Lazarettschiff umgebaut in die Danziger Bucht verlegt.

Im zweiten Teil seiner Dokumentation schildert Heinz Schön das Ende der „Flotte des Friedens"; Teil III enthält alle Daten und Fakten über die Schiffe und gibt über ihren Verbleib Auskunft. **HJN**

Heinz Schön, Die KdF-Schiffe und ihr Schicksal. Eine Dokumentation. Motorbuch Verlag, Stuttgart. 256 Seiten, 352 Abbildungen, Format 215 x 247 mm, Efalin-Einband, 59 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Beissert, Gerd (Hrsg.): Masuren: Aus dem alten Masuren. Märchen und Sagen, Schwänke und Schnurren, Sprichwörter und Redensarten, Selbstverlag Gerd Beissert, Akazienweg 1, 2087 Ellerbek. 72 Seiten, 11 Abbildungen, broschiert, 12 DM

Bobrowski, Johannes: Gesammelte Werke, Band 1—4. Band 1: Die Gedichte, 306 Seiten. Band 2: Gedichte aus dem Nachlaß, 424 Seiten. Band 3: Die Romane, 334 Seiten. Band 4: Die Erzählungen, Vermischte Prosa und Selbsterzeugnisse, 526 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Leinen mit Schutzumschlag, 198 DM (je Band 49,50 DM)

Dietrich, Waldemar: Frag mich nach Pommern. Über 1000 Anworten von A—Z, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 272 Seiten, 213 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 32 DM

Fröhlich, Sergej: General Wlassow. Russen und Deutsche zwischen Hitler und Stalin. Bearbeitet und herausgegeben von Edel von Freier. Mit einem Vorwort von Andreas Hillgruber. Markus-Verlag, Köln. 404 Seiten, Abbildungen, Paperback, 48 DM

Hauser, Oswald (Hrsg.): Preußen, Europa und das Reich. Neue Forschungen zur Brandenburg-Preußischen Geschichte. Im Auftrag der Preußischen Historischen Kommission in Zusammenarbeit mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Band 7. Böhlau Verlag, Köln. 396 Seiten, Leinen, 74 DM

Hecker, Hans/Spieler, Silke (Hrsg.). Berlin — die Hauptstadt und der Osten. Neun Beiträge zur Geschichte einer schwierigen Aufgabe. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Abteilung Verlag, Bonn. 190 Seiten, broschiert, 22 DM

Herholz, Josef: Aus dem Land der Pferde: Nach Brasilien. Ein ostpreußischer Bauernsohn erzählt aus seinem Leben. Selbstverlag Josef Herholz, Hochwaldstraße 13, 6589 Buhlenberg/Nahe. 198 Seiten, broschiert, 20 DM.

Heyck, Hans: Der große König. Friedrich II. in Preußen. Band I: Der Aufbruch (1740—1745); Halkyonische Jahre (1746—1756). 352 Seiten, 1 Bild von Antoine Pesne (1740), Ganzleinen, 29,50 DM. Band II: Die große Bewährung (1756—1763); Die späte Ernte (1763—1786). Preußen-Verlag, Eutin. 384 Seiten, 1 Bild von Weitsch (1780), Ganzleinen, 35,50 DM.

Hoffmannn, Helmut: Deutsche Heimatländer einst und jetzt: Aus der Reihe „Geschichte und Staat", Band 276. Günter Olzog Verlag, München. 280 Seiten, 1 Karte, 16 Abbildungen, Paperback, 19,80 DM.

Krause, Will: Unter vier Flaggen. Zeitgeschichtliche Erzählung. Verlag Andreas Diecke, Karlsruhe. 224 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Müllenheim-Rechberg, Burkhard Freiherr von: Schlachtschiff Bismarck. Ein Überlebender in seiner Zeit. Erweiterte Neuausgabe. Ullstein Verlag, Berlin. 432 Seiten, 32 Seiten mit Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 48 DM

Peitsch, Helmut: Masuren — lebenslänglich. Ein ostpreußisches Nachkriegs-Tagebuch. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 344 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 32 DM

Pozorny, Reinhard: Kein schöner Land... DSZ-Verlag, München. 304 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 48,90 DM

Reinoß, Herbert: Ein Sohn Masurens. Roman. Verlag Langen Müller, München. 400 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 34 DM

Westpreußen-Jahrbuch. Band 38 (1988). Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Redaktionsgemeinschaft Herbert Lange und Hans-Jürgen Schuch. Verlag C. J. Fahle, Münster. 160 Textseiten, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten, 1 farbiges Kunstdruckfaltblatt, broschiert, 29 DM, Ganzleinen 38,40 DM.

•

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Teil ausführlich zu besprechen.

Ein Segelschiff im Hafen

Zur Besatzung gehörten auch Ostpreußen / Von Kapitän Kurt Gerdau

Vor kurzer Zeit machte ein alter Windjammer für immer im Hamburger Hafen die Leinen fest. Die „Rickmer Rickmers" soll an die glanzvollen Zeiten erinnern, als der Wind die Schiffe um die Erde jagte. Hanseaten, im besten Sinne des Wortes, haben den Veteranen der See an die Elbe geholt. Nichts erinnerte mehr an dem kläglichen Rest von Segelschiff, das Schlepper anläßlich des Hafengeburtstags 1983 an den Landungsbrücken vorbeizogen, an die Ära, als die „Rickmer Rickmers" Reis aus Hinterindien holte, Weizen aus Oregon, Petroleum aus Philadelphia, Salpeter aus Chile.

Das Segelschiff, nunmehr als schwimmendes Museum hergerichtet, soll auch ein Denkmal sein für die Seeleute von einst, die mit diesen Fahrzeugen den Reichtum der hanseatischen Kaufleute mehrten und dafür oft genug, zu oft mit dem Leben bezahlten. Mit ihren 90 Jahren auf dem Kiel zählt die „Rickmer Rickmers" mit zu den ältesten ihrer Gattung, die nunmehr in den Häfen aufliegen. Sie ist älter als die „Passat" in Travemünde, älter als die „Seute Deern" in Bremerhaven.

Blick in die geretteten Musterrollen

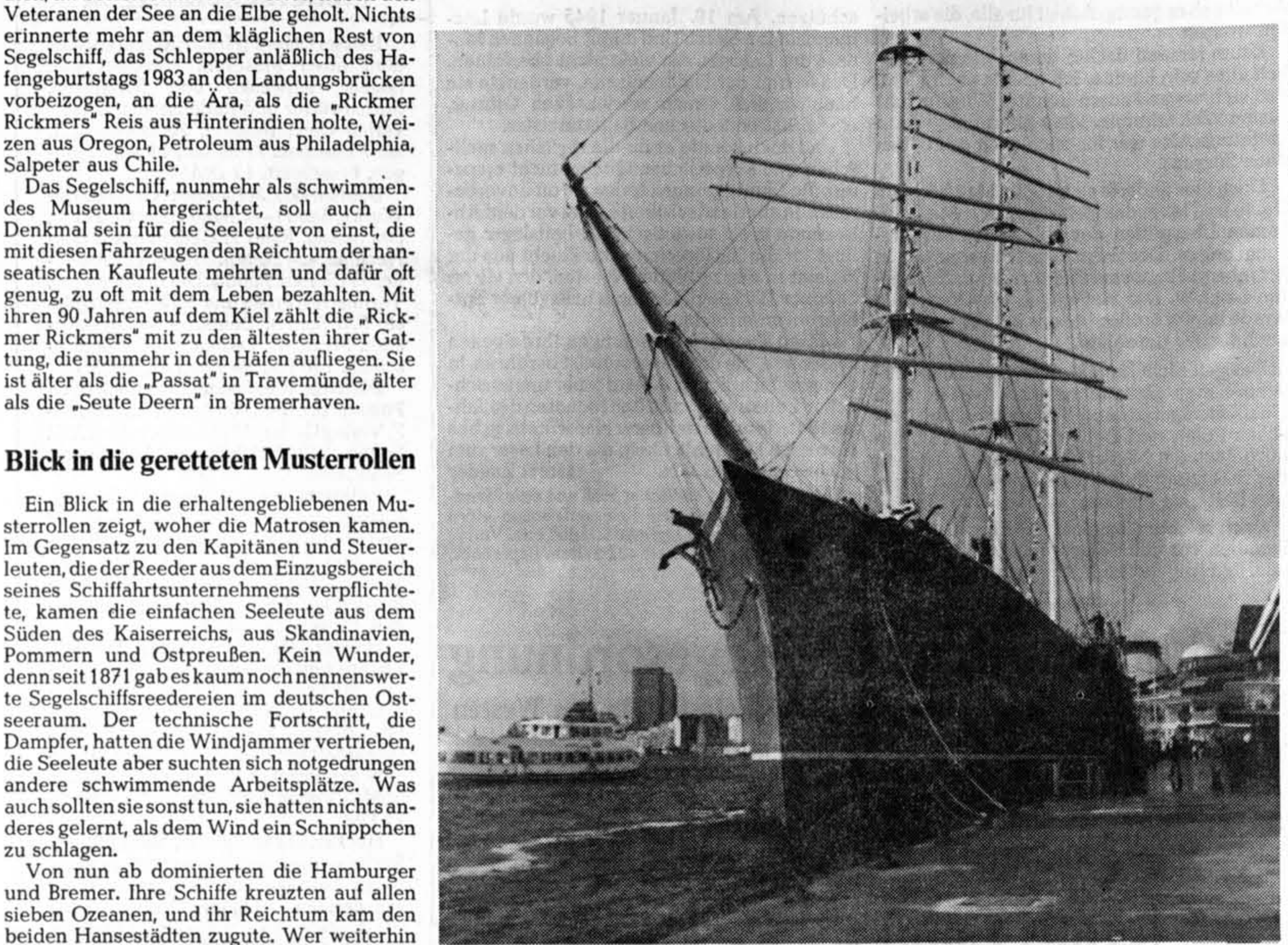
Ein Blick in die erhaltengebliebenen Musterrollen zeigt, woher die Matrosen kamen. Im Gegensatz zu den Kapitänen und Steuerleuten, die der Reeder aus dem Einzugsbereich seines Schiffahrtsunternehmens verpflichtete, kamen die einfachen Seeleute aus dem Süden des Kaiserreichs, aus Skandinavien, Pommern und Ostpreußen. Kein Wunder, denn seit 1871 gab es kaum noch nennenswerte Segelschiffsreedereien im deutschen Ostseeraum. Der technische Fortschritt, die Dampfer, hatten die Windjammer vertrieben, die Seeleute aber suchten sich notgedrungen andere schwimmende Arbeitsplätze. Was auch sollten sie sonst tun, sie hatten nichts anderes gelernt, als dem Wind ein Schnippchen zu schlagen.

Von nun ab dominierten die Hamburger und Bremer. Ihre Schiffe kreuzten auf allen sieben Ozeanen, und ihr Reichtum kam den beiden Hansestädten zugute. Wer weiterhin sein Brot auf See verdienen wollte, mußte sich also an der Nordseeküste eine Chance suchen, in Hamburg, Bremen oder Wesermünde.

Dort beherrschte ein Unternehmen die Szene: Rickmers. Der gebürtige Helgoländer hatte an der Wesermündung eine Werft errichtet und baute Schiffe für fremde und eigene Rechnung. Als die Dampfer begannen, in angestammte Segelschiffsrouten einzubrechen, beteiligte sich Rickmers an der Reismühle in Bremen, und bald zählte sie zu der größten in Europa. Seine Segler hatten Ladung: Reis. Reis aus Hinterindien, Saigon, Bangkok, Rangoon und Bassein.

Im August 1897 war die „Rickmer Rickmers", beladen mit rund 3000 Tonnen Reis und Bambus, im Heimathafen an der Wesermündung eingetroffen. Nach der erfolgreich verlaufenen Jungfernreise wurde das Vollschiff in der reedereieigenen Werft überholt, mit Proviant und einer neuen Besatzung versehen. Einen Monat später konnte es wieder auslaufen.

Ein günstiger Wind brachte das Vollschiff rasch südwärts. Das Wetter meinte es gut mit der Crew, die aus Kapitän Ahlers, zwei Steuerleuten und 22 Mann bestand. Es war keine Hand zuviel an Bord, eher eine zuwenig. Unter den angemusterten Matrosen befanden sich neben dem Westpreußen Jacob Kreft aus Gdingen drei Ostpreußen: Albrecht Urboneit und Heinz Pfeifenbrück sowie Johannes Plucas, beide aus Schmelz bei Memel.



Ein schwimmendes Denkmal auch für ostpreußische Seeleute: Der Windjammer „Rickmer Rickmers" im Hamburger Hafen — Foto Gerdau

Am 27. November 1897 streifte der erste ernstzunehmende Puster die „Rickmer Rickmers". Obwohl das Schiff in einer hohen See heftig arbeitete, legte es an diesem Tag 236 Seemeilen zurück, ein gutes Etmal, das vierzehn Tage später aber deutlich übertroffen werden sollte: Mit fast vierzehn Knoten jagte das Vollschiff durch eine kochende See. Der Wind brach sich in der Takelage und verursachte einen Höllenlärm. Die beiden am Ruderstand festgezurrten Seeleute mußten höllisch aufpassen, denn ein großes Segelschiff luvt bei rascher Fahrt vor dem Wind segelnd leicht an. Gewaltige Sturzseen sind die Folge.

So manches Schiff hat solchen Fehler nicht überstanden. Doch alles ging gut. 251 Seemeilen legten sie innerhalb von 24 Stunden zurück, ein Etmal, das zu den besten zählt, die jemals von der „Rickmer Rickmers" herausgesegelt worden sind.

Für die rund 13 200 Seemeilen lange Strecke von Cardiff nach Hongkong brauchte der Kapitän auf dieser Reise 100 Tage, eine Leistung, mit der sein Reeder zufrieden sein konnte. Anschließend ging es in Ballast nach Bassein. Um die Malakka-Straße mit ihren leichten umlaufenden Winden, Windstillen, Regenschauern und heftigen Gewittern zu bezwingen, vom Gegenstrom ganz abgesehen, mußte die Besatzung schwer arbeiten. Das schwüle, subtropische Klima setzte den geschwächten, von Beriberi gezeichneten Männern stark zu. Ihre Widerstandskraft erlahmte.

Endlich hatten sie den Nordost-Monsun bezwungen und den westlichen Arm des Irawaddy erreicht. Sie segelten an hohen Mangrove-Bäumen und abgeernteten Reisfeldern vorbei, bis ihnen der Fluß Einhalt gebot. Ein kleiner Schlepper brachte das Schiff zur Reismühle.

Die Moskitos und die einseitige Ernährung hatten den Seeleuten übel mitgespielt. Der größte Teil der Crew wurde vom englischen Quarantänearzt sofort ins Hospital eingewiesen. Als erster verschied der 24jährige Albrecht Urboneit. Ihm folgte der Schwede Joel Ström. Heinrich Ohm aus Lehe und Frank Lund waren die nächsten, die begraben wurden. Als letzter starb am 27. April 1898 Johannes Plucas aus Schmelz. Nicht die See hatte sie dahingerafft, wohl aber die sogenannte christliche Kauffahrteischiffahrt.

Mit der Eisenbahn nach Schmelz?

Am 12. Mai verließ die „Rickmer Rickmers" Hinterindien. Bei aufkommendem Seewind verschwanden zwar die Moskitos, aber aus den zum Lüften der Ladung geöffneten Luken krochen Legionen kleiner schwarzer Reiskäfer. Sie ließen den geplagten Seeleuten keinen freien Atemzug, ohne diese Tierchen zwischen den Zähnen zu haben. Doch die frische Brise, die Seeluft trugen langsam zur Genesung der immer noch Geschwächten bei.

Nach einer Reise von 134 Tagen lief die „Rickmer Rickmers" am 26. September 1898 den Heimathafen Wesermünde (heute Bremerhaven) an. Wie üblich musterte die Besatzung am nächsten Tag ab. Die Wege der Seeleute trennten sich. Zurück in Bassein blieben fünf Gräber, ein hoher Preis für eine Ladung Reis.

Vielleicht setzte sich Heinz Pfeifenbrück in den nächsten Bummelzug und fuhr heim nach Ostpreußen, nach Schmelz, um den Eltern seines Freundes Johannes zu erzählen, wie ihr Sohn gestorben sei, wo er begraben liegt. Geld hatte Heinz genug, in seiner Tasche klimperte die Heuer, oder das, was übrig geblieben war von einem Jahr auf See, aber das ist nur eine Vermutung. Es kann auch sein, daß er mit dem nächsten Windjammer wieder hinausfuhr, nach Hinterindien, Australien oder Chile. Seine Spur ist verweht, wie die See das Kielwasser seines Schiffes ausradiert hat.

So gesehen ist das Museumsschiff „Rickmer Rickmers" ein schwimmendes Denkmal auch für die ostpreußischen Seeleute, die auf dem Windjammer ihren Dienst versahen.

*

Die wechselvolle 90jährige Geschichte dieses Schiffs beschreibt Kapitän Kurt Gerdau in dem Buch „Rickmer Rickmers. Ein Windjammer für Hamburg". 88 Seiten, 41 Abbildungen und Kartenskizzen, kartoniert, 9,80 DM

Unsere Toten dürfen nicht vergessen werden

Oft erinnern nur noch Kleinode an die Angehörigen in der Heimat — Gedanken zum Volkstrauertag

Bestehende Kriegsgräberabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und vielen westlichen Nationen beinhalten Pflege, Erhaltung und Neugestaltung deutscher Soldatenfriedhöfe und Gedenkstätten im Ausland. Ewiges Ruherecht wird unseren Gefallenen vergangener Kriege gewährt; außerdem ist den Hinterbliebenen ein freier und ungehinderter Zugang vertraglich zugesichert worden. Sie wissen um die letzten Ruhestätten ihrer gefallenen Väter oder Söhne oder Brüder. Nur unsere Toten in den unendlichen Weiten des Ostens geraten in der Öffentlichkeit langsam in Vergessenheit. Verblieben sind den Angehörigen nur vergilbte Aufnahmen, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und wertvolle Kleinode persönlicher Erinnerungen und Andenken.

Nicht einmal in den übereilt ausgehandelten Ostverträgen wird das Schicksal unserer Kriegstoten erwähnt. Die Einzelschicksale der gefallenen und vermißten deutschen Soldaten, Verschleppten, Vertriebenen oder auf der Flucht Umgekommenen berührte die Verhandlungspartner nicht. Man folgte und beugte sich nur den Interessen der Warschauer Paktstaaten. Ein sehr schweres Versäumnis der damaligen Bundesregierung.

Obwohl sich verantwortliche Bundesbehörden, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, das Deutsche Rote Kreuz, Kirchen und andere humanitäre Einrichtungen schon seit Jahren bereit erklärt haben, das Schicksal der Kriegstoten in der Volksrepublik Polen und den deutschen Ostgebieten endlich aufzuklären und für alle Unkosten aufzukommen, hüllen sich die verantwortlichen polnischen Behörden nach wie vor in Schweigen.

Hierbei sollte man sich des Aufrufs der polnischen Bischöfe vom 18. November 1965 in einem Schreiben an ihre deutschen Brüder im Bischofsamt erinnern: „Wir gewähren Vergebung und wir bitten um Vergebung."

Erstmalig berichtete vor kurzem die polnische Wochenzeitung „Kultura" über den katastrophalen Zustand deutscher protestantischer Friedhöfe in Polen, Schlesien, Ostpreußen und Pommern. Danach ist deren Zustand trostlos. Grabschändung sei an der Tagesordnung; Grabplatten wurden gestohlen. Nur noch 311 Friedhöfe werden demnach teilweise bzw. mangelhaft gepflegt. Im ostpreußischen Masuren seien wohl 875 deutsche evangelische Friedhöfe registriert, aber nur noch 14 Pfarrgemeinden vorhanden.

Die meisten deutschen Friedhöfe, Gedenkstätten und Denkmäler wurden gleich nach Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen zerstört bzw. dem Erdboden gleichgemacht.

Polnische Gaststudenten in der Bundesrepublik Deutschland bekräftigen in ihren Aussagen das Heimatrecht der Vertriebenen und Flüchtlinge im Land der Väter sowie die Wahrung und Pflege ostdeutscher Kultur. Begrüßenswerte Worte junger Polen.

Sie begleiten unsere Gedanken, die besonders am Volkstrauertag zurückgehen zu unseren Toten in der ostdeutschen Heimat.

Hans Wagner



Zum Gedenken: Gefallenen-Ehrenmal damals in Ragnit — Foto Archiv



Ich war in Memel

Eine Reise in die Heimat

VON HORST ZANDER

Anstelle der Borussia: Ein Nehrungsfischer

Obwohl weder in Memel geboren noch dort aufgewachsen, ist mir die Stadt am Tief seit Jahren vertraut. Das verdanke ich vor allem meinem langjährigen väterlichen Kollegen, dem Schriftsteller Peter Paul Brock. Niemand schien die Hafenstadt am Kurischen Haff so gut zu kennen wie er. Oft standen wir in Gedanken an der Reling seines Dreimastkahns „Emma von Wischwill", den er als junger Mann steuerte, und blickten von der Dange auf den Neuen Markt oder auf die schräg gegenüber liegende Luisenstraße.

Nie hätte ich es für möglich gehalten, die Stadt, die Paulchen Brock so liebte, selbst einmal kennenzulernen. Seit 1945 gehört sie ja zu jenem nördlichen Teil Ostpreußens, der für Besucher aus dem freien Westen gesperrt ist bzw. war.

Plötzlich und unverhofft bekam ich nun die Gelegenheit, das „werthe Mümmel", das „liebe Memel", wie Simon Dach seine Geburtsstadt genannt hat, zu besuchen.

Doch bevor es soweit war, hatte das staatliche sowjetische Reiseunternehmen Intourist etliche Hürden eingebaut. Nicht bei der Visum-Beschaffung, die ging schnell, sondern bei der Anreise. Die erfolgte von Frankfurt am Main und von Hamburg aus mit Maschinen von Aeroflot (Bedingung der Intourist, obwohl der Veranstalter Hapag-Lloyd eigene Flugzeuge besitzt) über Leningrad, das frühere Petersburg.

Dort wurden die 70 Reisenden in zwei Gruppen aufgeteilt, so daß sich nur jeweils 35 Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland in Memel aufhalten konnten. Und das auch nur für eineinhalb bis zwei Tage. Das ist zwar fast nichts, und doch lohnen sie sich, wenn man sie konzentriert nutzt und viel auf eigene Faust unternimmt (das ist dort möglich).

Während die eine Reisegruppe von Leningrad mit einer Inlandsmaschine über den neuen Memeler Flughafen Polangen das Ziel ihrer Sehnsucht erreichte, flog die zweite Gruppe nach Wilna (Vilnius), in die litauische Hauptstadt, um nach zweitägigem Besuchsprogramm über Kowno (Kaunas) mit dem Bus nach Memel zu fahren. In Kowno war für beide Gruppen Halbzeit, so daß man sich dort im alten Metropol (Metropolis) beim Mittagessen wieder begegnete.

Dies hatte für die aus Wilna angereiste Gruppe übrigens noch den Vorteil des Erfahrungsaustauschs.

Sobald der moderne Intourist-Reisebus Kowno verließ (wo wir zum erstenmal an der Memel standen), fuhr er wieder auf die Autobahn, die von Minsk über Wilna nach Memel führt, mit Abzweigungen nach Königsberg und Tilsit. Diese werden durch blau-weiße Schilderbrücken über der Fahrbahn rechtzeitig angekündigt, so daß Zeit zum Fotografieren blieb.

Je mehr wir uns der Stadt Memel näherten, um so mehr stieg die Spannung bei denjenigen Mitreisenden, die dort geboren wurden, aufgewachsen waren oder gearbeitet hatten. Immerhin hatte die Hälfte keine direkten Beziehungen zu der östlichsten deutschen Hafenstadt unter fremder Herrschaft.

Am Ende der Autobahn weist ein riesiges Monument mit dem Namen „Klaipeda" (auch in russisch) auf den Beginn der „Region Memel" hin. Als der Bus langsam in die Stadt hineinrollt (es herrscht Feierabendverkehr, der mit unserem überhaupt nicht vergleichbar ist), sehen wir rechts und links der Hauptverkehrsstraße Geschäftshäuser und Wohnbauten der Gegenwart. Von Memel keine Spur, niemand findet sich zurecht.

Das ist auch kein Wunder, denn die mittelgroße Stadt mit damals 50 000 Einwohnern ist heute zu einer Großstadt mit über 200 000 Einwohnern angewachsen. Und die Neubauten wurden weitgehend außerhalb des Stadtkerns errichtet.

Endlich kündigte die stets hilfsbereite litauische Reiseleiterin Valerija an: „Hier beginnt die Altstadt." Was nur wenigen sofort klar war: Wir befanden uns am Anfang der Friedrich-Wilhelm-Straße, dort, wo früher die Steintorstraße, die Kirchhof- und die Neue Straße zusammentrafen. Links stand bis Ende des Krieges das Geschäftshaus von Braun & Sturmhoebel (Eisenwaren), an dessen Stelle ein wirklich geschmackvoller, dreistöckiger Neubau mit Spitzgiebel errichtet wurde.



Hier beginnt das alte Memel: Friedrich-Wilhelm-Straße mit einem Neubau auf Sturmhoebels Grundstück

Fotos Nützmann

Auch die alte Börsenbrücke ist dem Endkampf um Memel, das zum Brückenkopf erklärt worden war, zum Opfer gefallen. Die neue (Börsen-)Brücke über die Dange trägt zwar Kandelaber und wird von schmiedeeisernen Gittern begrenzt, sie ist aber keine Drehbrücke mehr und führt jetzt gerade über die Dange (nicht schräg, wie damals). Die alte Börsenstraße gibt es nicht mehr, die Neue Straße führt jetzt schnurgerade in die Libauer Straße (H. Manto gatve).

So waren viele von uns irritiert und tippten auf die Karlsbrücke, die jedoch westlich liegt.

Anstelle des zwischen Börsen- und Polangenstraße verschwundenen Gebäudekomplexes ist eine große Freifläche entstanden, an deren westlicher Seite ein großzügiges und terrassenförmig angelegtes Hotel, das „Klaipeda", errichtet ist. Es liegt mit dem Haupteingang am Neuen Park (schräg gegenüber steht noch das frühere Luisen-Gymnasium), während der südliche Flügel auf dem Feuerwehrgelände errichtet wurde.

Nach dem Abendessen im vornehmen Speisesaal trieb es uns alle sehnsüchtig nach draußen. Ging es doch jetzt, wie ein „Heimkehrer" bemerkte, „um die Stunde der Wahrheit". So suchte der jetzt in Hessen lebende Memeler mit seiner Frau die frühere Schule; ein anderer, jetzt im Ruhrgebiet, hatte es nicht weit, sein Elternhaus stand in der Alexanderstraße, in die man jetzt direkt vom Neuen Park hineingehen kann; Mutter und Tochter wiederum suchten, so gut es bei der inzwischen einsetzenden Dunkelheit ging, das Geschäftshaus der Eltern bzw. Großeltern und das Wohnhaus. Eine andere Mitreisende fand nichts mehr von früher; dort, wo seinerzeit ihr Geschäft war, steht jetzt das neue Hotel.

Derjenige, der als verwundeter Soldat im Krieg in Memel lag, schloß sich Heinz K. an; und Günther S. war nach Memel gefahren, weil es von dort nicht mehr so weit ist bis nach Königsberg — seiner Heimatstadt.

Nicht erfüllt haben sich die Hoffnungen eines Ehepaars, das so gern nach Schwarzort auf die Kurische Nehrung wollte. Dort hat die Frau mit ihren Eltern einige Jahre während des Krieges gelebt.

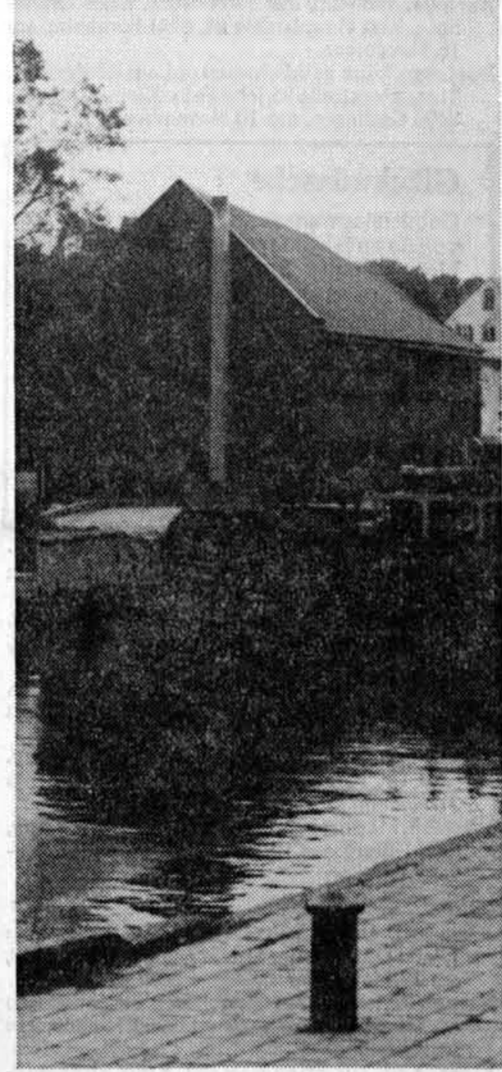
So blieb ich an diesem Abend zunächst allein. Und das war gut so. Ich bedauerte, daß „Brockchen", wie wir ihn in der Redaktion liebevoll nannten, diesen erhabenen und wahrhaft historischen Augenblick nicht mehr erleben durfte (er starb am 26. Oktober 1986).

Die Börsenstraße zurück ging ich über die Börsenbrücke, an den beleuchteten (!) Schaufenstern der Friedrich-Wilhelm-Straße vorbei, sah rechts die Fischerstraße mit den Kammerspielen, die wiederhergerichtet wurden, die Schuhstraße, die Bäckerstraße, überquerte die Johannisstraße und erreichte die breite Marktstraße, in die ich rechts einbog. Obwohl die Straßenlaternen brannten, war es doch ziemlich schummerig. In den Seitenstraßen wird gespart.

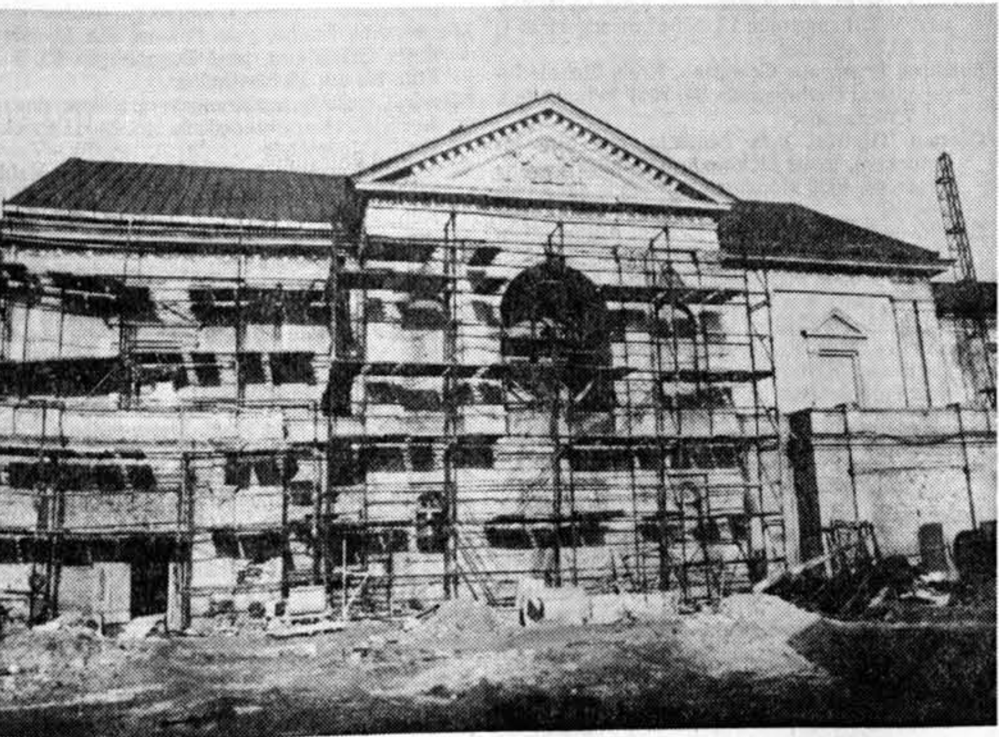
Über die Fuhrmann-, die Ordonanz-, und die Fleischbänkenstraße hinweg (die litauischen Namen habe ich mir nicht gemerkt) kam ich zur Theaterstraße und dem Teil des Neuen Markts, der noch wie früher wirkt. Welch ein unbeschreibliches Gefühl, auf einmal vor dem Stadttheater von Memel zu stehen, das Gebäude trotz des Baugerüsts und der Dämmerung zu erkennen, dessen Foto wir oft in der Redaktion in der Hand hatten, um einen Artikel über Memel oder Simon Dach oder Ännchen von Tharau zu illustrieren.

Der Simon-Dach-Brunnen mit dem Annchen-Denkmal steht nicht mehr. Und nach Auskunft unserer litauischen Reiseleiterin, die ich am nächsten Tag danach fragte, wird er nicht wieder errichtet.

Übrigens bekommt das Stadttheater einen modernen Anbau, und wird damit vergrößert. Das entdeckte ich, als ich die wenigen Stufen, die zur Straße hinaufführen, die links in eine neue Straße mündet und rechts über die Karlsbrücke in die Holzstraße übergeht. Dort, wo früher die Flache Waage stand, ist nichts mehr. Etwas weiter jedoch, in nordöstlicher Richtung (zur Börsenbrücke hin) stehen noch zwei uralte Speicher — zwischen Fischerstraße und Dange. Und damit war ich auch schon auf dem Weg zurück zum Hotel.



Deutsche Vergangenheit: An dem alten Fachwerkspeicher steht noch „Raiffeisen"



Der Wiederaufbau hat begonnen: Das Stadttheater von Memel im Oktober 1987



Wir gratulieren...



zum 99. Geburtstag

Knies, Johanna, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

zum 96. Geburtstag

Bembennek, Marie, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 9, 2449 Lemkenhafe, am 21. November

zum 95. Geburtstag

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

Kallinich, Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg, am 17. November

zum 94. Geburtstag

Tanbach, Minna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbek, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Mielenz, Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

Schakeit, Hedwig, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim St. Laurentius, Bürgermeister-Nolte-Straße 5, 3280 Bad Pyrmont, am 19. November

Schwarz, Paul Gerhard, aus Kerpen, Kreis Mohrungen, und Klonofken, Kreis Gerdauen, jetzt Salinensee 2 (Kurstift), 7737 Bad Dürrheim, am 21. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

Winkler, Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 92. Geburtstag

Baltschinat, Hedwig, geb. Pauleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ainmillerstraße 36/O, 8000 München 40, am 5. November

zum 91. Geburtstag

Groß, Amalie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenweg 5, 6900 Heidelberg, am 15. November

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Haunafeld 30, Pflegeheim, 4650 Gelsenkirchen, am 19. November

Stephan, Martha, geb. Voutta, aus Skören und Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Steffens, 2740 Bevern, am 9. November

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenstraße 9, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 90. Geburtstag

Bludszus, Auguste, geb. Budszus, aus Ober-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Ernst Schaefer, Brelinger Hof 17, 3000 Hannover 61, am 15. November

Burzeya, Wilhelm, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 91, 6741 Bornheim, am 16. November

Doehring, Irene, geb. Schwarzkopf, aus Königsberg, Tiergartenstraße 25, jetzt Felix-Klein-Straße 12, 3400 Göttingen, am 10. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Kadgiehn, Gertrud, geb. Petrik, aus Königsberg, Siedlung Laut, jetzt Altersheim Haus Heimberg, 6972 Tauberbischofsheim, am 7. November

Pomrenke, Johann, aus Wieken, Kreis Angerapp, jetzt Gudower Weg 132a, 2410 Mölln, am 22. November

Schulz, Emil, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gr. Paun 40c, 2407 Bad Schwartau, am 21. November

Wippich, Martha, geb. Grieswald, aus Dahlenburg, jetzt Gütergasse 10, 5000 Köln 90, am 18. November

zum 89. Geburtstag

Bernsdorff, Gertrud, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt Düsseldorfer Straße 7, 8000 München 40, am 16. November

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarkstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebüll, am 19. November

Fröse, Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Schürweg 21, 5270 Gummersbach, am 17. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Preukschat, Selma, geb. Wiegratz, aus Ostischken und Motzischken, jetzt Obere Flüh 58, 7880 Bad Säckingen, am 8. November

Schlaugat, Otto, aus Frankenek, Kreis Goldap, jetzt Grabenstraße 26, 5162 Niederzier 2, am 22. November

Tiedemann, Gerda, geb. Statthaus, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Holztwiethe 6a, 4920 Lemgo, am 2. November

zum 88. Geburtstag

Buttgereit, Erna, geb. Padubrin, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Dybus, Robert, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Radebeuler Hof 7, 3000 Hannover 1, am 16. November

Fago, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperberweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Gawehn, Albert, aus Hohenberge (Maszrimmen), Schönwiese (Alt Schemeiten) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf (Fischbek), am 21. November

Heumann, Magda, geb. Kalick, aus Liebenfelde, jetzt Dürerstraße 11, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. November

Kaemmler, Frieda, geb. Preuß, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

Moskat, Martha, geb. Schulz, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Oststraße 58, 4053 Jüchen 6, am 19. November

Woldeit, Anna, geb. Horning, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hallesche Straße 5, 3180 Wolfsburg, am 14. November

Zansinger, Otto, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Thürachstraße 1, 7812 Bad Krozingen, am 15. November

zum 87. Geburtstag

Augustin, Franz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Oldendorf 10, 2114 Appel, am 6. November

Bartschat, Fritz, aus Wehlau, Deutsche Straße 12, jetzt Am Wohld 28, 2300 Kiel, am 20. November

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Braag, Arthur, aus Arys, Stadtrandsiedlung 6, Kreis Johannisburg, jetzt Alter Traßweg 19d, 5060 Bergisch Gladbach, Refrath, am 18. November

Dahlheimer, Rudolf, aus Gleisgarben, Kreis Angerapp, jetzt Dorfstraße 159, 2000 Tangstedt, am 19. November

Drescher, Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kantstraße 2, jetzt Ashausener Straße 1, 2093 Stelle, am 19. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schrötterstraße 59, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

Hoppenheit, Hedwig, geb. Dulisch, aus Allenstein, jetzt Pflegeheim Leininger Unterhof, 6718 Grünstadt, am 22. November

Pasenau, Gustav, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt Paul-Lincke-Straße 5, 4240 Elten 2, am 10. November

zum 86. Geburtstag

Büttler, Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 8, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf 2, am 20. November

Czogolla, Frieda, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sitter Weg 22, 4554 Ankum, am 19. November

Hasselberg, Minna, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Herrenbreite 20, 3511 Hannoversch-Münden, am 22. November

Janz, Trude, geb. Goetzke, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenkamp 19, am 21. November

Petermann, Paula, geb. Warstatt, aus Nottnicken, jetzt Nyggen 31, 5138 Kreis Heinsberg, am 10. November

Rau, Gertrud, geb. Kollecker, aus Birkenhöhe, Kreis Gumbinnen, jetzt Dengelstraße 8, 4800 Bielefeld 16, am 20. November

Roder, Meta, geb. Kuitsch, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 13, jetzt Falkenhagener Straße 52, 1000 Berlin 20, am 22. November

Schmidt, Martha, geb. Horn, aus Gumbinnen, Eichenweg 35, jetzt An der Alten Schule, 2334 Güby, am 18. November

Skortzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Am Großen Wannsee 28, 1000 Berlin 39, am 19. November

zum 85. Geburtstag

Ennulat, Emma, geb. Metschurat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Westen 18, 5630 Remscheid, am 15. November

Kunz, Oskar, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 10. November

Romey, Elise, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

Sturat, Meta, geb. Knut, aus Kreis Elchniederung, jetzt Schandelah, Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Tietgen, Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

zum 84. Geburtstag

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfelder Straße 32, 5802 Wetter 4, am 19. November

Block, Marie, aus Neufließ-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg Fidel 70, App. 363, 4400 Münster, am 18. November

Gricksch, Hedwig, geb. Freitag, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Beseler Allee 24, 2217 Kellinghusen, am 6. November

Grimm, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Lorkstraße 6, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 16. November

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Kuhr, Horst, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. November

Laschat, Meta, geb. Saunus, aus Schneckenwalde, (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden, am 9. November

Linder, Armin, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schönbühl, Lindhohleweg 19, CH 3322 Urtenen, am 18. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen und Ragnit, jetzt Dwarsglupe 8, 2960 Aurich 1, am 16. November

Rosenfeld, Elsa, geb. Scheffler, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 11. November

Sand, Margarete, aus Lötzen, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 2, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Walter, Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, am 22. November

Wiechmann, Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

zum 83. Geburtstag

Berendt, Elisabeth, geb. Schultz, aus Königsberg, Ziethenplatz 1a, jetzt Im Johannisthal 5, 5100 Aachen 1, am 21. November

Bialowons, Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Knüll 9, 2371 Haale, am 18. November

Hoffmann, Meta, geb. Taudien, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 4, 2165 Harsefeld, am 18. November

Kicksten, Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5203 Much, am 21. November

Kompa, Auguste, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 7, 3206 Lamspringe, am 15. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Am Hof 20/22, 5300 Bonn 1, am 20. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kerner Straße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Piotrowski, Marie, geb. Laskowski, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 8, 2303 Neuwittenbek, am 15. November

zum 82. Geburtstag

Arndt, Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

Bembennek, Paul, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Nora Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, am 20. November

Brzoska, Heinz, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Wildhausstraße 13, 6464 Linsengericht 1, am 20. November

Butzkies, Ernst, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Gerberstraße 34, 7057 Winnenden, am 7. November

Coenen, Gertrud, geb. Besemer, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Keplerstraße 45, 4050 Mönchengladbach 2, am 2. November

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Hoffmann, Lena, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 34, 2380 Schleswig, am 16. November

Kalkowsky, Max, Regierungsamtmann a. D., aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Parcusstraße 12, 6500 Mainz 1, am 11. November

Klimkowski, Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 63, 4690 Herne 2, am 20. November

Kohn, Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Lade, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 20. November

Liebscher, Maria, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Arndtstraße 38, 6000 Frankfurt, am 20. November

Sobotta, Eva, geb. Klischke, aus Sekenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Birkenweg 16, 2950 Leer, am 17. November

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 17. November, 15.30 Uhr, Bayern II: **Heimat bindet die Herzen. Die Egerländer Gmoi in München.**

Dienstag, 17. November, 15.50 Uhr, Bayern II: **Das Ost-West-Tagebuch. Egerländer sprechen egerländisch, amüsante deutsche Sprachkunde.**

Dienstag, 17. November, 22.40 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Ost-Berliner Vorstadtgeschichten. „Oh, Ihr Tage von Friedrichshagen", von Jürgen Boettcher.

Mittwoch, 18. November, 10.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugen des Jahrhunderts. Prinz Louis Ferndinand von Preußen.

Donnerstag, 19. November, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 20. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: **Erben ohne Testament. Die DDR als Hüter deutscher Vergangenheit.**

Freitag, 20. November, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR). Talk op Platt. Live ut Waren/DDR.

Sonntag, 22. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Die Katharinen-Schwestern aus dem Ermland. Über 400 Jahre im Dienst am Nächsten.

Symanowski, Siegfried, Pfarrer i. R., aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

Turkowski, Martha, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 10, 4400 Münster, am 19. November

Urbschat, Walter, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 19 Center Street, 07924 Bernardsville, New Jersey USA, am 12. November

zum 81. Geburtstag

Anton, Hildegard, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Boeckstraße 22, 1000 Berlin 61, am 15. November

Biallas, Gertrud, geb. Skowronneck, aus Bodenau, Kreis Lötzen, jetzt Bremers Weg 38, 2900 Oldenburg, am 20. November

Bomball, Berta, geb. Balzer, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Fischbeker Straße 62, 2153 Neu-Wulmstorf, am 22. November

Buske, Dr. Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 46a, 3000 Hannover 1, am 17. November

Fligge, Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rothschweiger Straße 53, 8080 Fürstenfeldbruck, am 20. November

Freund, Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. November

Girgsdies, Meta, geb. Zehrt, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachweg 4, 8992 Wasserburg, am 4. November

Hellwich, Frieda, geb. Gennert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 58, 1000 Berlin 51, am 13. November

Hetz, Hertha, geb. Brusberg, aus Gumbinnen und Haselberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schafstallweg 41, 3101 Nienhagen, am 20. November

Kriszuns, Frieda, geb. Müller, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 19. November

Kubeit, Wilhelm, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellingrottstraße 11, 4390 Gladbeck, am 16. November

Lunkowski, Anna, geb. Anton, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Nourenberger Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 17. November

Meissner, Martha, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 20. November

Meistrowitz, Emilie, geb. Pokora, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bugenhagen 53, 5000 Köln 80, am 19. November

Mende, Charlotte, aus Königsberg, Knieprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Bruchswalde, Kreis Sensburg, jetzt Alter Kirchweg 10, 5205 St. Augustin 3

Schillies, Herbert, aus Kleinheidenstein (Klein Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Petersallee 32c, 1000 Berlin 65, am 4. November

Schiwek, Anna, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Herrn Manfred Kopka, An der Schieferkaut 8, 6349 Beilstein, am 16. November

Seidel, Martha, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen, am 12. November

Statz, Fritz, aus Seehausen-Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marktstraße 26, 7562 Gernsbach 3, am 21. November

Steckler, Hertha, geb. Schulz, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 17. November

Thimm, Bernhard, aus Knipstein, Kreis Heilsberg, jetzt Altviller Nr. 23, F-57730 Folschviller, am 15. November

Warias, Berta, geb. Meyer, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Remeyerhof-Straße 19, 6520 Worms, am 18. November

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Wochenendtreffen — Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. November, Treffen der GJO-Landesgruppe Bayern „Mittlere Generation" in Gunzenhausen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Mittwoch, 25. November, 18 Uhr, Leo-Littmann-Saal, Finanzbehörde Hamburg, Gänsemarkt

Eröffnung der Ausstellung „Balthasar Neumann"

Ausstellungsdauer: Vom 26. bis 21. Dezember, Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 20. November, 19 Uhr, Gämlich, VOL-Preis-Skat. — Mittwoch, 25. November, 15.30 Uhr, Kartenausgabe am Eingang des Theaters Haus am Park für Theaterbesuch. — Sonnabend, 28. November, Alt Lohbrügger Hof, Lichtbildervortrag des Ehepaares Krüger über „Unsere Reise nach Litauen im Frühjahr 1987". Die Zusammenkunft beginnt mit einer Kaffeetafel.

Eimsbüttel — Sonntag, 29. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier nach heimatlicher Art mit Kaffeestunde, Liedern und Beiträgen zur Vorweihnachtszeit. Zudem Ratequiz mit Preisen. Bitte Julklappäckchen mitbringen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft. Basar der Frauengruppe, anschließend spricht Hans-Georg Tautorat über „Heimat — aus der Sicht des Schriftstellers und Historikers".

Hamm/Horn — Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, Altentagungsstätte Horn, Am Gojenboom (neben der U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfeier. Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Begrüßung und Weihnachtsansprache des Bezirksvorsitzenden, große Tombola, Verleihung von Treueurkunden und der silbernen Ehrennadel. Tombola-Geschenke bis 1. Dezember bei Lm. Behen, Telefon 6510181, melden.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. November, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Vom 27. Dezember bis 3. Januar veranstaltet die Jugend der Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt Hamburg eine Silvesterfreizeit. Zu einem vielseitigen und interessanten Programm laden sie nach Hamburg ein: Hafenrundfahrt, Besuch des Schulauer Fährhauses und des Fischmarktes, Schwimmen, gemütliche Abende, Singen und Volkstanz, Weihnachts- und Silvesterbrauchtum, Besuch in Blankeneese, Segeltheorie für die Segeltour '88, Erkundung Hamburgs und ein toller Jahreswechsel. Übernachtung im Clubheim des Segelclubs Rhe, in dem auf Luftmatratzen und in Schlafsäcken übernachtet wird und man sich selbst versorgt. Die Kosten betragen 150 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Die Teilnehmer sollten zwischen 15 und 25 Jahren alt sein. Anmeldungen und Information: Adalbert Lemke, Telefon 02361/33917, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Sensburg — Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, der Kreisvertreter von Sensburg Dr. Klaus Hesselbarth hält einen Diavortrag und zeigt einen Videofilm „Trakehnen lebt weiter".

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Feierstunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Aus seinem Leben erzählt Ursula Meyer-Semlies; aus seinen Werken liest Herbert Tennigkeit, Schauspieler aus Pogegen im Memelland; ostpreußische Lieder singt der ostpreußische Singkreis.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 188, Vereinslokal Condors, Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig Holstein — Sonnabend, 28. November, 15 Uhr, Europäischer Hof, Hamburg Hauptbahnhof, Kirchenallee 45, Adventsfeier. Gäste willkommen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Donnerstag, 19. November, 14.30 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Am Holzhafen, Basar mit Kaffee und Kuchen. — Freitag, 20. November, 18 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße, Rosenbaum hält einen Diavortrag über Ostpreußen. — Ein Elbinger Tag fand anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing in Bremerhaven statt. Unterstützt wurde der Nachmittag von Oberverwaltungsrat Jarchow. Die Ausstellung „750 Jahre Elbing" wurde vom Hausherrn des Morgensternmuseums, Schlechtriem, eröffnet. Die Festrede hielt Heimatvertreter der Elbinger, Schuch, und das geistliche Wort sprach Pastor Ulrich. Von Weijk war für die Ausschmückung des Raumes, in dem die Kaffeetafel gehalten wurde, zuständig. Zudem hielt Ehrenvorsitzender Otto Retow einen Vortrag.

Lesum/Vegesack — Sonnabend, 5. Dezember, 16 Uhr, Strandlust Vegesack, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Programm: Lieder, Gedichte, Geschichten, Tombola. Anmeldung an Schmuhl, Telefon 624832, oder Fleischer, Telefon 630674, bis 30. November. Kosten für Gäste 12 DM, Mitglieder frei, Ehepartner der Mitglieder 9 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Montag, 23. November, 15 Uhr, Altentagesstätte, Adventsfeier. Kuchenspender bis 18. November bei Vorsitzenden Günther Bohl, Telefon 04531/85633, An Hohenkamp 50, melden. — Donnerstag, 10. Dezember, Altentagesstätte, Spiel- und Plaudernachmittag. — Eine Kulturfahrt ging zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Nach der eindrucksvollen Führung wurde bei einer Rundfahrt die alte Salzstadt besichtigt. Nach dem Mittagessen informierte man sich in Scharnebeck über das Schiffshebewerk. Über die alte Salzstraße ging es heimwärts. Hansen dankte Vorsitzendem Bohl für den gelungenen Ausflug.

Kiel — Im Haus der Heimat sprach Professor Dr. Wolfgang Stribny über „Preußen — Deutschland und der Osten". Zunächst berichtete er über seine Reise mit dem Zollernkreis nach Ost- und Westpreußen. Ferner stellte er dar, inwiefern Preußen eine Bedeutung für Deutschland habe und zur deutschen Frage kritisierte Stribny die Verzichtspolitik einiger Politiker. Mit Klaviermusik von Händel und Grieg umrahmte Jürgen Angerstein die Veranstaltung. Vorsitzender Dr. Domabyl (BdV) dankte den Vortragenden und besonders der Kulturreferentin Verena Hempfing für die Vorbereitung.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung, an der auch Gäste aus der DDR teilnahmen, zeigte Gerhard Blunck Farbbilder von der Schwarzmeerküste. Besonders eindrucksvoll waren die Bilder von der Vogelwelt des Donaudeltas. Im Anschluß erinnerte Vorsitzender Dr. Walter Schützler an die Vogelwelt der Kurischen Nehrung. Zudem setzte er sich für die Dokumentation „Nach Flucht und Vertreibung" ein, da das Buch 103000 Namen von Ostdeutschen enthält, die nach 1945 nach Schleswig-Holstein gekommen sind.

Neustadt — Donnerstag, 10. Dezember, Stadt Kiel, 15 Uhr, Weihnachtsfeier.

Pinneberg — Mittwoch, 18. November, 16 Uhr, Rübekamphalle Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppen aus Pinneberg. Eintritt 6 DM. — Sonnabend, 5. Dezember, 15 Uhr, Barmstedter Hof, Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen und Lia Bendorf und Jan Mell. Kosten 6 DM. Sonntag, 6. Dezember, 16 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Eintritt 5 DM. Programm: Ursula Meyer-Semlies liest aus ihren Werken, der Rentnerchor der Luther-Kirchengemeinde singt Vorweihnachtliches.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Cloppenburg — Freitag, 13. November, 15 Uhr, Schwedenheim, Jahresversammlung mit Kaffeetafel und Lichtbildervortrag von Lehrer Beck.

Fürstenau — Sonnabend, 12. Dezember, 15 Uhr, Hotel Wilken, Jahrestreffen mit Kaffeetafel, Hauptredner ist Fredi Jost, Vorsitzender der Bezirksgruppe Weser/Ems. — Die vorgesehene Jahreshauptversammlung findet erst im März statt.

Gifhorn — Sonntag, 13. Dezember, Adventsfeier.

Hannoversch-Münden — Andreas Kossert hielt auf Einladung der landsmannschaftlichen Gruppe einen Diavortrag im Saal des Gasthauses Zum Weserstein. Angeregt durch Gespräche mit den Großeltern und Literatur, bekundete Kossert schon als Fünfzehnjähriger sein Interesse an der Heimat seiner Vorfahren. Ein Höhepunkt war die im Juli mit den Großeltern unternommene Reise nach Ostpreußen, und der direkte Besuch der Landwirtschaftshöfe seiner Großeltern. Die Höfe sind zwar vorhanden, aber nur noch in einem desolaten Zustand. Auf dem verwilderten Friedhof fand Andreas Kossert auch die Gräber seiner Urahnen. Kossert war begeistert über die überwältigende Landschaft Ostpreußens. Mit viel Beifall dankten die Landsleute Andreas Kossert, der im nächsten Jahr sein Abitur ablegen wird. — Freitag, 20. November, Stadtbildpfleger Heinz Hartung hält einen Vortrag über die Stadtgeschichte und die Entwicklung des Mündener Stadtbildes über sechs Jahrhunderte.

Quakenbrück — Dienstag, 24. November, 14 Uhr, Eingang der NIKE, Wilhelmstraße, Vortrag „Gesunde Ernährung" mit Kaffeetafel. — Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventsfeier der Frauengruppe. Mitbringen von Austauschpäckchen ist erwünscht. — Sonntag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Evangelischer Gemeindesaal von St. Petrus. Weihnachtsfeier unter dem Lichterbaum mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Stade — Sonnabend, 12. Dezember, 13.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit Weihnachtsessen.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe Wolfsburg lud anläßlich ihres 40jährigen Bestehens zu einer Feierstunde ein. Über 200 Personen waren der Einladung gefolgt. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Willy Mundt überbrachten die Gäste Grüße und Glückwünsche. Die Festansprache mit dem Thema „40 Jahre danach" hielt der Kulturreferent Heinz Rosenfeld, Braunschweig. 13 aktive Mitglieder wurden durch den Landesobmann der Westpreußen Jahn und den Vorsitzenden der Landesgruppe der Ostpreußen von Gottberg mit Ehrenzeichen bzw. Verdienstnadeln ausgezeichnet. Lieder des Singkreises der Frauengruppe sowie Lesungen und Gedichte gaben der Feierstunde ein festliches Gepräge. Der feierliche Teil der Veranstaltung endete mit gemeinsam gesungenen Liedern. Viel Beifall erhielten im heiteren Teil zwei Damen in Samländer Tracht für ihren aufgeführten Klotzkorkentanz und ihre Lesungen in ostpreußischer Mundart. Sehr erfreut war die Kreisgruppe über den Besuch ihrer Bezirksgruppenleiterin Ringe, die wider Erwarten doch noch erschien. Durch das gesamte Programm führte Johannes Tresp.

Erinnerungsfoto 671



Vorstädtische Oberrealschule Königsberg — Von ihrer sportlichen Seite zeigen sich die Schüler der Oberrealschule auf diesem Foto, das die Schlagballrunde von 1924 im Berlin-Stadion präsentiert. In der vorderen Reihe stehen die Herren Walter, Harguth, Daumann, Gudjons, Hellwig, Hackbarth und Findeklee. In der hinteren Reihe sieht man: Fischer, Sadowski, Günther, Schönfeld, Schmidt, Sieber und Hartmann. Ruth Zimmel, geborene Fischer, sandte das Bild im Auftrag ihres vor 80 Jahren geborenen Bruders Fritz Fischer ein, der heute in Mitteldeutschland lebt. Er möchte gern wissen, ob noch einige der damaligen Mitschüler erreichbar sind. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto Nr. 671" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **AzH**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 16. November, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafen-, Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe, ab 16 Uhr Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter".

Düsseldorf — Dienstag, 17. November, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Finanzen, Satzung, Verschiedenes. — Freitag, 13. November, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl, Aktuelle Stunde, stellvertretender Vorsitzender Schmitz-Salue der Düsseldorfer Jonges spricht. — Dienstag, 17. November, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 412, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 17. November, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 21. November, Wandern, durch den Schloßpark Eller zum Pillkaller und Gänseessen. — Sonnabend, 21. November, Haus Gumbert, Gänseessen. — Dienstag, 24. November, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Arbeitskreis gesamtdeutsche Fragen. — Sonnabend, 5. Dezember, Nikolausfeier in Duisburg — Haus Königsberg. — Sonntag, 6. Dezember, 10 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Weihnachtsmarkt in allen Räumen. — Dienstag, 8. Dezember, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 412, Diavortrag, Thema „Eine Reise nach Ostpreußen", von Walter Schulz. — Freitag, 11. Dezember, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Aktuelle Stunde, Theo Romahn spricht über „Die automobile Gesellschaft". — Sonnabend, 12. Dezember, 18 Uhr, Johanneskirche, Ökumenischer Gottesdienst. — Sonnabend, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Aquarium, Führung durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Freundeskreises Aquarium Schmitz-Salue. — Dienstag, 15. Dezember, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 412, Weihnachtsfeier der Frauengruppe.

Erkelenz — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Wort- und Lichtbildervortrag „Bernstein — das Gold der Ostsee", Referent ist Friedrich-Karl Witt.

Essen — Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer-/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel. Auf Wunsch kann der ostpreußische Weihnachtsmann bestellt werden. Auskünfte unter Telefon 0201/706368.

Gütersloh — Die vergangene Veranstaltung der Kreisgruppe lief unter dem Thema, „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner". Wesentlich geprägt wurde das Festprogramm durch die musikalischen Beiträge des Mundharmonika-Orchesters unter Leitung von Bruno Wendig und des Ostpreußischen Singkreises unter der Leitung von Ursula Witt, in Wort und Melodie weckten die beiden Chöre Gedanken an die Heimat. Über die Kurische Nehrung und ihre Bedeutung sprach Ewald-August Kropat, Vorsitzender der Kreisgruppe. Er stellte die Nehrung als alte Vogelzugstraße und die erste Vogelwarte in Rossitten vor, zeigte jenes Gebiet aber auch als Rückzugsgebiet einer geschlagenen Armee, sowie als Fluchtweg einer zu bitterer Armut verdammten Bevölkerung im Jahre 1945. Volksbräuche und die Vielfalt kulturellen Lebens zu erhalten, so Kropat, sei ein Bekenntnis zur engeren Heimat, ja zum Leben an sich. Bezirksreferentin Ursula Witt betonte, den Vertriebenen wurde zu Unrecht das Etikett „Ewiggestrige" angehaftet.

Herford — Dienstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsvorplatz, Nikolausnachmittag der Frauengruppe für Kinder und Enkel.

Marl — Freitag, 13. November, „Altdeutsche Stuben", Kulturveranstaltung mit gemeinsamer Königsberger Klops-Essen, Lm. Neumann referiert über „Volkskunst in Ostpreußen", Lm. Fortak über „Pogorzelski", Dichtung und Wahrheit, Lm. Langer zeigt Dias von den Fahrten nach Würzburg, Dinkelsbühl, Rothenburg und Ellingen.

Recklinghausen — Sonnabend, 14. November, Busfahrt zum Schlachtfest beim „Rübezahl-Wirt", Abfahrt 9 Uhr, Dortmunder Straße 75a, 9.20 Uhr, Stadtsparkasse, Theodor-Körner-Straße, Fahrpreis 12 DM. — Freitag, 27. November, 17 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Heimatabend mit Grützwurstessen. — Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Adventsfeier mit Weihnachtsmann. — Mittwoch, 2. Dezember, 16 Uhr, Frauennachmittag.

Wuppertal — Die Aktionen der LO-Kreisgruppe bieten ein gutes Beispiel für erfolgreiche landsmannschaftliche Arbeit. Unter der Führung der sehr rührigen Kreisvorsitzenden Dora Kalkhorst fand eine große Zahl vielfältiger Veranstaltungen und Fahrten in den letzten drei Jahren statt. Erst kürzlich wurde das neue Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg besucht, verbunden mit einer Besichtigung der innerdeutschen Grenze und einer Fahrt auf der Elbe. Ferner wurden einige Ausstellungen durchgeführt im Lichthof des Wuppertaler Rathauses oder eine Ausstellung preußischer Orden. Teilnahme an der alljährigen Kranzniederlegung am Gedenkstein für die 1. Ostpreußische Division auf dem Elberfelder Ehrenfriedhof am Volkstrauertag, Durchführung von Vortragsabenden u. a. bilden eine wertvolle Bereicherung unseres Veranstaltungskalenders — nicht zu vergessen der jährliche Ostpreußenball im Zoo mit rund 2400 Gästen. So ist die sehr erfolgreiche Arbeit der Kreisgruppe durch die Vielfalt des Angebotes seit Jahr und Tag bedingt. Erfreulich ist, daß immer mehr Jugendliche zu all diesen Veranstaltungen kommen. Schließlich sei noch die jährliche Sendung von rund 50 Paketen an Landsleute in der Heimat erwähnt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Kaffeetafel mit anschließendem Diavortrag „Ostpreußen — Nördliche Wanderung". Die Reise beginnt mit dem Seedienst Ostpreußen in Zoppot und bringt den Wanderer über Danzig, Elbing, Frauenburg bis Königsberg und weiter über die Bernsteinküste bis nach Memel.

Erbach — Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Jägerstube, Festhalle bei Da Salvatore, Barbara Bosse hält einen Diavortrag über die baltischen Staaten.

Frankfurt — Sonnabend, 28. November, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Escherh. Landstraße 248, Irmgard Dreher hält einen Diavortrag über „Das Samland und die Kurische Nehrung". — Dienstag, 8. Dezember, 14 bis 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum, Eschersh. Landstraße 248, Spielnachmittag, Skat, Romme, Scrabble, Anmeldungen an Neuwald, Telefon 069/522072, Hügelstraße 184. —

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Das Buch „Der letzte Akt" unseres Kreisältesten, Franz Schnewitz, ist fertiggestellt und kann ab 1. Dezember rechtzeitig als Weihnachtsgeschenk bestellt werden. In dem über 200 Seiten umfassenden Werk schildert der Autor den heldenhaften Verteidigungskampf der deutschen Soldaten gegen eine erdrückende Übermacht russischer Truppen im Kreisgebiet in der Zeit von Oktober 1944 bis zum Januar 1945. Die Dokumentation enthält neben der Kreiskarte 1:100 000 eine Vielzahl von Karten und Skizzen zur Verdeutlichung der Einsatzräume der Verbände und Einheiten in den einzelnen Kampfphasen, damit gleichzeitig genaue Angaben über die dort eingesetzten Divisionen und Teilverbände. Darüber hinaus enthält das Werk eine Aufstellung über die in den Ortschaften gefallenen deutschen Soldaten, und es wird ferner ersichtlich, wann die Orte endgültig aufgegeben werden mußten. Die Dokumentation zeigt, mit welcher Härte um unsere heimatliche Scholle gerungen wurde. Ein Werk, das in dem Bücherschrank der ehemaligen Bewohner des Kreises und deren Nachkommen nicht fehlen sollte, ein passendes Geschenk für alle Anlässe. Es dient aber auch allen Soldaten zur Information, die dort eingesetzt waren und seinerzeit die Zusammenhänge über den Ablauf der Kämpfe nicht erkennen konnten. Eine einmalige Dokumentation über den Kampf um unsere Heimatprovinz Ostpreußen, besonders deshalb, weil ein Teil des Kreises fast drei Monate unter erbittertem Abwehrkampf gehalten werden konnte. Preis des Buches einschließlich Porto und Verpackung 38 DM. Bestellungen sind schriftlich oder auch fernmündlich an die Kreisgeschäftsstelle, z. Hd. Brigitta Wolf, Telefon 0 40/5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Fundsache — Nach Beendigung des Heimattreffens in Pinneberg wurde im Hotel „Cap Polonio" eine Brille mit Goldrahmen-Gestell „Made in Germany" und getönten Brillengläsern gefunden. Das zur Brille gehörende schwarze Klappetui ist mit „Made in England" beschriftet. Besitzansprüche sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen zu richten.

Samlandmuseum — Aus gegebenen Gründen weisen wir erneut darauf hin, daß sich die Heimatstuben der Kreisgemeinschaft im Haus der Geschäftsstelle in Pinneberg, Fahltskamp 30, befinden und von dienstags bis freitags jeweils von 8 bis 12 Uhr geöffnet sind. Das Samlandmuseum ist auch unter der Telefonnummer 0 41 01/2 20 37 der Geschäftsstelle zu erreichen. Eine vorherige Besuchsanmeldung wird empfohlen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinnen in Farbe — Unter diesem Leitwort sind jetzt im Kreisarchiv zahlreiche farbige Abbildungen zusammengefaßt worden, die aus verschiedenen Quellen stammen. Dazu gehören gezeichnete Ansichtspostkarten aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, kolorierte Foto-Postkarten aus der Anfangszeit unseres Jahrhunderts, danach die ersten Farbfotografien seit etwa 1936 und schließlich auch neuere Farbbilder aus dem Gumbinnen von heute. Ferner besitzen wir in unseren Sammlungen zahlreiche Aquarelle von Motiven aus Stadt und Land, die teils nach der Natur, teils auch nach fotografischen Vorlagen geschaffen worden sind. Eine Auswahl dieser Farbbilder wurde erstmals beim Gumbinner Treffen in Hamburg gezeigt. Unabhängig hiervon rufen wir alle Landsleute auf, uns jede alte Farbpostkarte aus Gumbinnen und Umgebung, aber auch Zeichnungen, Aquarelle und sonstige farbige Abbildungen zur Reproduktion zur Verfügung zu stellen. Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Otto Flade 75 Jahre alt — Unser Lm. Otto Flade, aus Ludwigsort, ist seit 1985 Vorsitzender der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg. Am 23. Oktober feierte er seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Wormditt geboren und kam später nach Ludwigsort, wo er aufwuchs. In Braunsberg besuchte er das Gymnasium und machte dort sein Abitur. In seinem Heimatort Ludwigsort war Otto Flade aktiver Sportler und gab seinem Sportverein starke Impulse als Sportler und später auch als Vereinsvorsitzender. Nach dem Krieg schlug Otto Flade die juristische Laufbahn ein und arbeitete in Hamburg im Gerichtswesen. In seinem Herzen blieb er immer seiner ostpreußischen Heimat treu. Als 1984 der Vorsitzende der Kreisgruppe Hamburg, unser verehrter Emil Kuhn, durch Tod aus der Heimatarbeit ausscheiden mußte, sprang sofort Lm. Flade ein und übernahm die Gruppe zunächst kommissarisch als Vorsitzender. 1985 wurde er dann zum ersten Vorsitzenden gewählt. Unter seiner Leitung lebt die Kreisgruppe Hamburg aktiv weiter, und die zahlreichen jährlichen Veranstaltungen sind immer stark besucht. Die Freunde und Mitglieder gratulieren Otto Flade am 23. Oktober in seiner Wohnung in Hamburg. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt ihm für die bisher geleistete Arbeit für die Heimat und gratuliert zu seinem Ehrentag von Herzen. Möge ihm Gesundheit und geistige Frische noch lange erhalten bleiben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Körte-Oberschule — Ehemalige der Schule, Geburtsjahrgang 1926/27, kamen aus Nord-, Süd- und Mitteldeutschland angereist, um sich in Hessen wiederzusehen. Aus den Klassen S und H 2 verlebten 13 Königsberger Schülerinnen ein wunderschönes Wochenende im Haus Horido bei Rosi Semmig (Neumann). Obwohl sich einige nach 1945 das erste Mal wieder begegneten, war der Kontakt sofort hergestellt. Hatten wir doch viele Jahre gemeinsam die Schulbank gedrückt. Nicht nur die gastfreundschaftliche Aufnahme, sondern auch die mundartlichen Vorträge von Sigrid Lehmann ließen uns die Heimat, die Gemeinschaft, spüren. Wir danken allen und freuen uns auf ein Wiedersehen. Wer mit uns Kontakt aufnehmen möchte, wende sich bitte an Erika Schmidt (Rudolph), Telefon 06 41/3 19 30, Tulpenweg 8, 6300 Gießen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreistreffen — Schon am frühen Sonnabendvormittag fanden sich die ersten Landsleute ein und besuchten die Heimatstube. Nicht nur die ausgestellten Exponate, Meßtischblätter und Bildpläne wurden in Augenschein genommen, sondern auch die über 3000 Bilder in den Alben waren umlagert. Ständig waren Besucher da, um sich die von Herbert Ziesmann vertonte Dia-Schau über den Heimatkreis anzusehen. Die Festhalle füllte sich immer mehr und laufend wurden Video-Filme über Ostpreußen heute und vor dem Krieg mit großem Interesse betrachtet. Mit Aufmerksamkeit haben die Anwesenden den Begrüßungsworten des Kreisvertreters und seines Stellvertreters gelauscht, wobei letzterer um Mitarbeit bei den verschiedenen Aufgaben zur Erinnerung an unseren Heimatkreis bat.

Ehemalige und Dialektgruppe — Wie auch bei den Fischhausenern in Pinneberg, war die Zusammenkunft der „Ehemaligen" der Landwirtschaftsschule Fischhausen geprägt von lebhaften Erinnerungen an diese bedeutende Fachanstalt. Ebenso fand sich eine Gruppe von interessierten Landsleuten zusammen, um sich des samländischen Dialekts zu widmen. Die Aussprache ergab die Bereitschaft einiger Schaaksvitter, ihre Berichte über das Dorf und die Kurenfischerei auf eine Kassette aufzunehmen und sie Herbert Ziesmann, dem Leiter der Aussprachegruppe, zu übersenden.

Unterhaltungsabend — Der Abend stand im Zeichen der Unterhaltung und der Pflege ostpreußischen Kulturguts. Die Volkstanzgruppe Wunstorf der ostpreußischen Jugend erfreute durch ihre sehr sorgfältig einstudierten Volkstänze und Alma Reipert brachte mit großem Einfühlungsvermögen Heiteres und Besinnliches aus unserer ostpreußischen Heimat. Mit Schwof und Tanz klang der Abend aus. Im Vorraum wurden an beiden Tagen Bücher über die Heimat unter anderem die sehr empfehlenswerte Dokumentation „Die Kirchen des Samlandes" von Dignath/Ziesmann sowie Marzipan und Tonarbeiten angeboten.

Feierstunde — Der Sonntag stand im Zeichen der Feier und der Erinnerung an die Heimat. Viele Landsleute waren zur Kranzniederlegung durch den Patenkreis und der Deutschen Jugend des Ostens am Königsberger Gedenkstein in der Porta Westfalica erschienen. In bewegenden Worten gedachte Pfarrer Polke von der Patengemeinde für das Kirchspiel Powunden der 925 km entfernten Heimat. Er hat auch die anschließende Feierstunde in der Stadthalle Minden, die wie am Vortag reich besucht war, mit besinnlichen Worten eingeleitet. In seiner Begrüßungsansprache stellte Kreisvertreter Fritz Löbert, der seit 12 Jahren an der Spitze der Heimatkreisgemeinschaft steht, die Verantwortungsfreudigkeit des Kreises Minden-Lübbecke für seinen Paten heraus und mahnte die Politiker, in der Frage der Aussöhnung mit dem Osten aktiver zu werden. Viel wäre schon gewonnen, wenn wir in unsere Heimat reisen könnten. Fritz Löbert erinnerte im Beisein des heimischen Bundestagsabgeordneten Lothar Ibrügger, den Kreistagsabgeordneten des Patenkreises, den Vertreter des Nachbarkreises Fischhausen und der Pommerschen Landsmannschaft an eine Reise nach Masuren, an der viele Einwohner des Patenkreises teilnahmen. Sie wird wegen der großen Zahl der Anmeldungen im nächsten Jahr wiederholt.

Als Festredner setzte sich Ansgar Graw dafür ein, daß die Politik auf die Überwindung der deutschen Teilung ausgerichtet sein muß. Angesichts der Abrüstungs- und Aussöhnungstendenzen zwischen Ost und West gäbe es dafür derzeit gute Aussichten. Die seit 1955 bestehende Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke wertete der stellvertretende Landrat Hermann Struckmeier als ein ungebrochenes Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat, lebendig und klar. Die Patenschaft habe sich zu einer Partnerschaft entwickelt. Dies zeige sich auch in der stark ausgebauten Heimatstube. Umrahmt wurde die Feierstunde vom gemischten Chor Hahlen unter Leitung von Eduard Lorenz, der auch das Ostpreußenlied sang. Sie klang aus mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Danach ging das Treffen in ein gemütliches Beisammensein mit Begegnungen unter den Landsleuten und Auffrischen von Erinnerungen bis in den Nachmittag hinein über.

Kreisausschußsitzung in Minden — Anläßlich des Treffens der Heimatkreisgemeinschaft unseres Landkreises trat der Kreisausschuß am Freitagnachmittag zusammen, in der über die Aktivitäten seiner Mitglieder berichtet wurde. Zu Beginn wies der Kreisvertreter auf die vielen Besuche aus Westdeutschland in den südlichen Teil Ostpreußens und auf die überaus herzliche Gastfreundschaft unserer in der Heimat lebenden Landsleute hin. So führte er in diesem Sommer eine Fahrt nach Ostpreußen durch, bei der die Hälfte der Teilnehmer aus unserem Patenkreis stammte. Sie soll im nächsten Jahr auf einer anderen Route wiederholt werden, weil viele weitere Anmeldungen vorliegen. Nur in das nörliche Ostpreußen, in unseren Heimatkreis, dürfen wir nicht fahren. Darüber sind wir verbittert, denn die Widerstände liegen bei den Regierungen und nicht bei den Menschen.

Patenschaften — In den 12 Jahren seiner Amtszeit als Kreisvertreter, so führte Fritz Löbert aus, hat zu jedem Kreistreffen die Zahl der Teilnehmer zugenommen, und wenn wir die stattliche Zahl der Ortstreffen mit ihren vielen Besuchern hinzunehmen, kommen wir jährlich auf über 1000 Landsleute, die sich zusammenfinden, um Bekannte, Verwandte, Nachbarn zu treffen und Gedanken und Erinnerungen an die Heimat austauschen. So ist es auch sehr erfreulich, daß sich nicht nur das Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Minden-Lübbecke stetig festigt, sondern daß auch das Kirchspiel Powunden und sein Pate, die evangelische Kirchengemeinde Hüffelsheim/Nahe, schon in der kurzen Zeit seit der Patenschaftsübernahme ein herzliches Verhältnis zueinander entwickelt hat. Pfarrer Polke von Hüffelsheim bei Bad Kreuznach wird bei unserem Treffen das geistliche Wort sprechen und bei der Kranzniederlegung am Königsberger Stein die Totenehrung vornehmen. Erfreulich ist ebenso, daß in Hüffelsheim beim Abkündigen der Toten auch derer von Powunden gedacht wird. Dafür sind alle sehr dankbar.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildarchiv — Es ist vielen Landsleuten sehr zu danken, die anläßlich des Kreistreffens wieder seltene Aufnahmen aus den Ortschaften unseres Kreises oder dem Vereinsleben mitbrachten, um diese Lm. Neumann zu zeigen. Unser Bildarchiv weist immer noch Lücken auf und so ist er recht froh, wenn sie dadurch über Reproduktionen ergänzt werden können. Achten Sie bitte sehr darauf, daß bei Nachlässen in dieser Hinsicht nichts verlorengeht. Sofern Landsleute Auskünfte oder Fragen über bestimmte Aufnahmen aus allen Bereichen des Heimatkreises haben, ist Lm. Neumann gerne bereit, diese zu erteilen. Bildarchiv Labiau, Telefon 0 41 01/2 91 18, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Bildbände über den Kreis Neidenburg, die 1984 und 1986 erschienen sind, sind noch in begrenzter Zahl vorrätig. Auf 384 bzw. 432 Seiten enthalten sie über 1000 bzw. 1200 jeweils unterschiedliche Aufnahmen aus den Städten Neidenburg, Soldau und allen anderen Gemeinden des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Wer die Bildbände noch nicht besitzt, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Sie eignen sich auch als Geschenke für die verschiedensten Anlässe, ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk. Einschließlich Porto und Verpackung kosten der Bildband Nr. 1 55 DM und der Bildband Nr. 2 58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Konto Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild Nr. 1 bzw. Nr. 2" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann innerhalb von zwei Wochen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telfon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Klein Jerutten — Die Angehörigen und Freunde der alten Kirchengemeinde Klein Jerutten versammelten sich in Lobmachtersen unter ihrer Schicksalsglocke zu ihrem jährlichen Kirchentag, der wieder von der Sprecherin Hedi Kroll, geb. Kompa-Ebendorf, vorbereitet wurde, jetzt wohnhaft in Franstraße 4, 5040 Brühl. Die Patenschaft über unsere Schicksalsglocke hat das kirchliche Leben in Lobmachtersen aufgefrischt, was sich aus den Besucherzahlen des gemeinsamen Kirchgangs entnehmen läßt. Auch die Feierstunde mit Kranzniederlegung vor dem Ehrenmal zum Gedenken der Opfer der Kriege erfreut sich eines guten Zuspruchs. Nach dem Mittagessen versammelten sich die Angehörigen der Klein Jerutter Kirchengemeinde gemeinsam mit den Dorfbewohnern von Lobmachtersen im Kammerkrug zu einer Feierstunde mit Kaffee und Kuchen. Mit Volksliedern, gesungen von der Gemeinde, und Musik auf dem Schifferklavier, gespielt von dem musikalischen Pastor Bechtloff, verlebten die Teilnehmer frohe Stunden. Unsere Landsleute, die überwiegend aus Großstädten kommen, hatten Gelegenheit, Einblick in ein rein dörfliches Leben einer Bauerngemeinde zu gewinnen. Der Klein Jerutter Kirchentag für 1988 wurde auf den 9. Oktober festgelegt.

Hugo Krüger-Grammen begeht am 17. November seinen 85. Geburtstag. Als Schriftleiter des Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat Krüger die Jahresauflage von 2000 auf 11 000 gesteigert. Dank seiner Beharrlichkeit und seines Ideenreichtums hat er als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg einen hervorragenden Dienst erwiesen. Der Vorstand entbietet seinem treuen Mitarbeiter herzliche Dankesgrüße und gute Wünsche für weitere Jahre guter Zusammenarbeit.

Josi Kaesler, Landsmann und Vertrauensmann für Schwirgstein, wird am 18. November 75 Jahre alt. Nach der Vertreibung übernahm er den Hof seiner Schwiegereltern Runt in Wilhelmshausen bei Kassel. Seine jetzige Anschrift lautet: Josi Kaesler, Berliner Straße 4, 3501 Fuldatal 3. Seine Landsleute haben ihm die Fortschreibung der Schwirgsteiner Dorfchronik zu verdanken. Seine stete Hilfsbereitschaft und Mitarbeit in verschiedenen Organisationen haben ihm über seinen Kreis hinaus hohes Ansehen eingebracht. Mit guten Wünschen für gute Gesundheit und Dank für seine Mitarbeit grüßen ihn seine Landsleute und Freunde.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Weihnachtsvorbereitungen — Man glaubt es kaum, aber in wenigen Wochen ist das Fest der Freude, dann beschenkt man nicht nur Angehörige, sondern auch gute Freunde. Was aber legt man Heimatfreunden auf den Tisch? Ein Heimatbuch. Schlagen Sie unsere Osteroder Zeitung auf, dort finden Sie die Dokumentationen, die von unserer Kreisgemeinschaft herausgegeben wurden. Wählen Sie aus der Vielzahl, doch sei gesagt, daß der Bildband I fast verkauft ist und ein Nachdruck nicht mehr erfolgt.

Osteroder Zeitung — Die Folge 68 unserer allseits beliebten Osteroder Zeitung wird in der 46. Woche (bis 13. November 1987) zum Versand kommen. Sie umfaßt wiederum 96 Seiten und bringt Berichte aus allen Bereichen unseres Wirkens. Ebenso Reiseberichte und diverse Ortspläne. Wer diese Ausgabe ab 15. November noch nicht in den Händen haben sollte, wende sich bitte an Lm. Kurt Kuessner, Telefon 04 31/7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Auch sollte jeder Wohnungswechsel bzw. Veränderungen in den persönlichen Daten ihm mitgeteilt werden.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Andreas, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49/51, 2800 Bremen 1, am 20. November

Bieder, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchweg 1, 2351 Rickling, am 21. November

Brackschus, Elly, aus Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt Danziger Straße 46, Wunderkingen, am 19. November

Brandenburger, Berta, geb. Blank, aus Malissen, Kreis Ebenrode, und Ebenrode, jetzt Einsteinstraße 72, 7130 Mühlacker, am 5. November

Frenkler, Fritz, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Sandstraße 59, 2149 Westertimke, am 11. November

Friedrich, August, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Ackerweg 31, 5090 Leverkusen 1, am 9. November

Gau, Heinz, Oberstudienrat i. R., aus Allenburg, Markt 43, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Bahnhofstraße 2, 7560 Gaggenau, am 18. November

Goerke, Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen 7, am 19. November

Grinde, Fritz, aus Königsberg, Samitter Allee 55, jetzt Menzelstraße 28, 4100 Duisburg 1, am 16. November

Hermann, Else, geb. Quitschau, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 13. November

Klein, Waldemar, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Binderstraße 27, 3200 Hildesheim, am 7. November

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 3000 Hannover 81, am 20. November

Krause, Charlotte, geb. Krüger, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 26, jetzt Haferkamp 10, 2811 Schwarme, am 19. November

Kuhrau, Marta, geb. Schlaugat, aus Schönheide, Nassawen, Trakehnen und Gumbinnen, Königstraße 16, jetzt Kölner Straße 486, 5067 Kürten-Herweg, am 12. November

Loch, Martha, geb. Baginski, aus Windau-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Neustettiner Straße 11, 3354 Dassel, am 15. November

Löhre, Herta, geb. Pahlke, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Scheelenkamp 29, 3000 Hannover, am 16. November

Neumann, Liesbeth, geb. Behnert, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rittmeisterkoppel 2d, 2000 Hamburg 67, am 21. November

Nioch, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt St.-Barbara-Weg 20, 3330 Helmstedt, am 16. November

Paltinat, Gustav, aus Argental (Ackmonienen), Kreis Elchniederung, jetzt Langerholzen, Kirchtor 10, 3220 Alsfeld, am 9. November

Sadlowski, Hedwig, geb. Sonnenberg, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Im Rauhen Holz 70, 4600 Dortmund 72, am 15. November

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8a, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck, am 19. November

Schetkat, Margarete, geb. Froese, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Heerestraße 3, jetzt Dorlar, Sonnenstraße 35, 6335 Lahnau 2, am 15. November

Schimkus, Fritz, aus Wittenberg, Kreis Preußisch Eylau, Molkerei, jetzt Kammerwiesen 22, 3150 Peine, am 3. November

Schimm, Hildegard, geb. Wasgien, Osterode, Altes Schloß, jetzt Otto-Hahn-Straße 3, 5010 Bergheim, am 12. November

Sehring, Lina, geb. Bosau, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Charlottenbrunner Straße 12, 1000 Berlin 33, am 13. Oktober

Stielow, Elfriede, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oberstraße 62, 4330 Mülheim, am 18. November

Termer, Willy, Oberamtsrat a. D., aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 5802 Wetter 1, am 18. November

Türnau, Heinrich, aus Königsberg, IR 1, jetzt 3051 Wölpinghausen, am 9. November

Warda, Martha, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Meisenweg 16, 3016 Seelze, am 10. November

Warschuhn, Helene, geb. Klein, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Moislinger Allee 135, 2400 Lübeck 1, am 13. November

Weege, Maria, geb. Grubert, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 48, 5409 Holzappel, am 2. November

Weiß, Charlotte, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sodener Waldweg 2, 6232 Bad Soden, am 11. November

Wölk, Erwin, aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osmecke 32, 5980 Werdohl, am 3. November

Worgull, Ida, geb. Reinhard, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Buhnsdorf, am 12. November

Zawallich, Emmi, geb. Bachor, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Backesweg 32a, 6457 Maintal 1, am 10. November

zum 75. Geburtstag

Barkowski, Helga, geb. Kloss, aus Heinrichswalde, Grüner Weg 2, und Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg, am 13. November

Broszeit, Rudolf, aus Heinrichswalde, Rosenstraße 1, Kreis Elchniederung, jetzt Middelweg 9, 2740 Bremervörde, am 1. November

Bunzel, Lotte, geb. Neumann, aus Groß Nuhr und Richau, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 9, 3203 Sarstedt, am 9. November

Czerwinski, Berta, geb. Weigel, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ronsieksfeld 19, 4800 Bielefeld 1, am 13. November

Dahl, Fritz, aus Königsberg, jetzt Mindinger Straße 84, 4500 Osnabrück, am 19. November

Daugsch, Ella, geb. Goetzie, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Milspe, Wilhelmshöher Straße 49, 5828 Ennepetal 1, am 6. November

Daugsch, Ernst, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Milspe, Wilhelmshöher Straße 49, 5828 Ennepetal 1, am 18. November

Deptolla, Walter, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Flerzheimer Straße 59, 5209 Meckenheim 3, am 21. November

Falk, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Grandweg 94, 2000 Hamburg 54, am 3. November

Fehr, Albert, Direktor i. R., aus Lyck, jetzt Anderter Straße 121, 3000 Hannover 73, am 13. November

Fischer, Karl, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hachmühlen, Fichtenweg 3, 3252 Bad Münder 1, am 4. November

Fricke, Waldemar, Dipl.-Ing., aus Eydtkuhnen, Kantstraße 14, jetzt Herderstraße 8, 1000 Berlin 12, am 1. November

Frontzkowski, Friedrich, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Versandtstraße 7, 7800 Freiburg, am 22. November

Gärtner, Ruth, geb. Böhnke, aus Pillkallen und Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Herzogstraße 15, 5620 Velbert 1, am 30. November

Gebhardt, Minna, geb. Samblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fiseckenstraße 3, 3363 Eisdorf, am 20. November

Grabowski, Erna, geb. Waschulewski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Am Branddorn 37, 5870 Hemer, am 13. November

Grislawski, Martha, geb. Wieding, aus Prinowen, Kreis Angerburg, jetzt Am Papenbusch 41, 2440 Oldenburg, am 18. November

Hartwig, Grete, aus Barten und Löcknick, jetzt zu erreichen über Marta Schablowski, Zum himmlischen Seifen 4, 5960 Olpe, am 6. November

Hess, Grete, aus Karkheim, Kreis Angerapp, jetzt Wiedenhofer Straße 12, 5650 Solingen-Wald, am 10. November

Janke, Erika, geb. Meyke, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 3372 Lutter, am 12. November

Juse, Emma, geb. Symelka, aus Groß Schiemanen und Grünlanden, jetzt Ginsterweg 1, 4047 Dormagen 11, am 31. Oktober

Kaeseler, Josef, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 4, 3501 Fuldatal 3, am 18. November

Kasischke, Elfriede, geb. Tamoschat, aus Liebenfelde, jetzt Dresdenstraße 26, 3300 Braunschweig

Killat, Gerhard, Apotheker, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Eickhoffweg 26, 2000 Hamburg 70, am 5. November

Klugmann, Frieda, geb. Schwarz, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 4, jetzt Alter Grenzweg 45, 5090 Leverkusen 1, am 17. November

Knechtel, Erna, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 12. November

Knurbien, Fritz, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Heisterbusch 35, 2430 Neustadt, am 19. November

Kohlhoff, Erwin, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hombüchel 7, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 8. November

Koitka, Herta, geb. Tomath, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Voccertstraße 29, 5120 Herzogenrath, am 7. November

Lettau, Fritz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 3110 Uelzen, am 14. November

Luchs, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nolostraße 15, 5500 Trier 1, am 20. November

Mallien, Emil, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lokfeld 36, 2067 Barnitz, am 5. November

Mank, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 30, 3307 Groß Dahlum, am 18. November

Marx, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 72, jetzt Stefan-Meier-Straße 167, 7800 Freiburg, am 16. November

Neumann, Albert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Landmannstraße 32, 5000 Köln-Ehrenfeld, am 12. November

Neumann, Charlotte, geb. Heß, aus Wilhelmsburg, Kreis Angerapp, jetzt Große Hohle 61, 5350 Euskirchen-Flamersheim, am 10. November

Neumann, Wilma, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kalischerstraße 19, 2100 Hamburg 90, am 13. November

Oberhoff, Ewald, Regierungsoberamtsrat a. D., aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Humboldtstraße 5, 7410 Reutlingen, am 6. November

Perkuhn, Hellmuth, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Zum alten Tor 5, 5210 Troisdorf, am 13. November

Pokirn, Erna, aus Königsberg, Turnerstraße 6, jetzt Erich-Klausener-Straße 56, 4000 Düsseldorf 30, am 13 November

Purbs, Herbert, Major a. d., aus Heilsberg, jetzt Pavenstädter Weg 126, 4830 Gütersloh, am 22. Oktober

Rother, Ida, geb. Gollup, aus Lyck, Memeler Weg 8, jetzt Otterbruchstraße 1, 5800 Hagen 1, am 12. November

Sakowski, Horst, aus Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 1, 2210 Itzehoe, am 18. November

Schäfer, Irmgard, aus Königsberg, jetzt 5429 Katzenelnbogen, am 2. November

Schönknecht, Martha, geb. Feder, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenheckstraße 33a, 7530 Pforzheim, am 12. November

Schulz, Meta, geb. Masekowitz, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Bochumer Straße 6, 2800 Bremen 1, am 8. November

Schulz, Otto, aus Königsberg, jetzt Stahlstraße 32, 5620 Velbert 1, am 19. November

Sobottka, Luise, aus Ernstburg, Kreis Angerapp, jetzt Finkenweg 5, 4924 Barntrup, am 20. November

Sokoll, Frieda, geb. Nogga, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Fehrenbachallee 55, 7800 Freiburg, am 13. November

Stein, Rosemarie, geb. Klingsporn, aus Königsberg, Königstraße 16, jetzt Ottostraße 53, 5100 Aachen, am 17. November

Stöckmann, Alice, geb. Schuklat, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Baderstraße 3, am 21. November

Stübbe, Auguste, geb. Prätor, aus Trammen (Tramischen), Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, und Insterburg, jetzt Stöcken, Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 4. November

Thielmann, Gerhard, aus Mentau, Kreis Angerapp, jetzt Klopstockstraße 16, 5860 Iserlohn, am 17. November

Thormann, Margarete, geb. Anders, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Ilse Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41, am 11. November

Westphal, Gertrud, geb. Schneider, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 17, 3456 Escherhausen, am 21. November

Wichmann, Ilse, aus Deutsch Krone, jetzt Chemnitzstraße 65, 2380 Schleswig, am 21. November

Woronowicz, Elisabeth, geb. Hinzer, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiher Straße 17/19, 5100 Aachen, am 15. November

zur diamantenen Hochzeit

Hambruch, Oskar und Frau Anneliese, geb. Krüger, aus Hohenfürst und Buchholz, jetzt zu erreichen über Herrn Lothar Hambruch, Eichenstraße 12, 4750 Unna, am 4. November

Kowalski, Albert und Frau Agnes, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Küppersteger Weg 6, 5000 Köln 80, am 8. November

Maselszick, Hans und Frau Martha, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Besenbeker Straße 117, 2200 Elmshorn, am 18. November

Soppa, Adolf und Frau Auguste, geb. Marquardt, aus Snopken, Kreis Johannisburg, jetzt Weißenburger Straße 16, 2000 Hamburg 70

zur goldenen Hochzeit

Albin, Erich und Frau Adeline, geb. Ganswind, aus Treuburg, jetzt Akazienweg 12, 6967 Buchen 8, am 5. November

Gehrke, Paul und Frau Erna, geb. Schaffranek, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Kieler Straße 380, 2350 Neumünster, am 11. November

Hache, Siegfried und Frau Charlotte, geb. Hungerecker, jetzt Sternbergstraße 5, 3320 Salzgitter 21, am 12. November

Krämer, Bruno, aus Wartenburg, Abbau, und Frau Hildegard, geb. Galitzki, aus Groß Buchwalde und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Haus Wartenburg, Schnittehorn 6, 3012 Langenhagen 1, am 8. November

Mattisseck, Franz und Frau Berta, aus Trappöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 8. November

Retschkowski, Heinz und Frau Ursula, geb. Kumetat, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Breite Straße 94, 5020 Frechen, am 12. November

Rudnick, Otto und Frau Frieda, geb. Latschkowski, aus Rastenburg, Georgstraße 12, jetzt Kurvenstraße 38, 2000 Hamburg 70, am 6. November

Schnigge, Erwin und Frau Margot, geb. Zeroch, aus Freiwalde/Maldeuten und Königsberg, jetzt Samlandweg 5, 5653 Leichlingen 1, am 13. November

Steffan, Otto und Frau Ida, geb. Grabosch, aus Markshöfen-Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Weckinghauser Straße 17, 4782 Erwitte, am 18. November

Wirth, Otto und Frau Herta, geb. Dost, aus Lötzen, Hindenburg-Kaserne, Angerburger Straße 3, jetzt Silberhalde 3, 7060 Schorndorf, am 29. Oktober

zum Abitur

Schipporeit, Swen (Schipporeit, Horst, Dipl.-Betriebswirt, aus Elschwerder/Nemonien, Kreis Labiau), jetzt 7131 Sternenfels-Maulbronn, am Gymnasium Mühlacker

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

Sonnabend, 5. Dezember, 15 Uhr, Industr. Hof, SVG Hotel, Königsberger Straße, Treffen der Memellandgruppe bei Kaffee und Kuchen. — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Großer Saal, Eschersh. Landstraße 248, vorweihnachtliche Stunde, Päckchen für den Grabbelsack mitbringen (im Wert von 5 DM). Für Kinderbescherung bitte Tüte mitbringen. Anmelden bis 7. Dezember bei Weber, Telefon 0 69/58 28 76.

Wetzlar — Die LOW-Kreisgruppe war bei der kulturellen Feier des 40jährigen Bestehens der BdV-Gruppe stark vertreten. Die Vorsitzende der LOW-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, hielt einen Vortrag über die Vertreibung aus Ostpreußen und das Einleben in der neuen Umgebung.

Wiesbaden — Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Skala, Dotzheimer Straße, schlesischer Volkstumsnachmittag mit Volkstanz, Gesang, Geschichten und Mundartlichem. — Sonnabend, 21. November, Kasino, Friedrichstraße, Barbarafeier der Oberschlesier. Ansprache: Staatssekretär Bernhard Jagoda. Montag, 23. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, ostdeutscher Weihnachtsmarkt. — Montag, 30 November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Hartmut Koschyk, Generalsekretär des BdV, spricht über „Die menschenrechtliche Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten" als Gradmesser deutsch-polnischer Beziehungen.

Ziegenhain — Die LOW-Kreisgruppe eröffnete in der Kreissparkasse eine ostdeutsche Ausstellung. Beim 40jährigen Bestehen der BdV-Kreisgruppe, von der Vorsitzenden Marion Spieck vorbereitet, sprach Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Bernhard Jagoda. Ferner zeichnete die LOW-Landesvorsitzende von Hessen, Anneliese Franz, Marion Spieck mit dem Treueabzeichen in Silber aus.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Stuttgart — Freitag, 27. November, 15 Uhr, Wartburg-Hotel, Lange Straße 49, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 5. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 9 in Richtung Botnang, Haltestelle Schloß, Johannesstraße, Weihnachtsfeier. Mitbringen von Gebäck und einem Geschenk (Wert ab 5 DM) ist erwünscht. — Zu einem Diavortrag mit Bildern aus Memel und der Kurischen Nehrung, verbunden mit einem Grützwurstessen, hatte die LO-Gruppe geladen. Vorsitzende Irmgard Partzsch konnte auch Landsleute aus Heilbronn, Pforzheim, Reutlingen und von der litauischen Volksgemeinschaft begrüßen. Es wurde ein Gedicht von Käte Sender von Kulturwart Günter F. Rudat vorgetragen. Danach wurden die Dias einer Reise nach Memel gezeigt. Erläutert und kommentiert durch Landsleute, die in diesem Jahr in Memel waren.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Bad Kissingen — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier.

Bamberg — Donnerstag, 19. November, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung mit Vortrag über Heilkräuter, von Lm. Konietzko.

Mühldorf — Sonnabend, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Bischof-Neumann-Haus, Pfarrzentrum Christkönig, Weihnachtsfeier.

Nürnberg — Die LOW-Kreisgruppe feierte ihr 35jähriges Bestehen mit einem Festprogramm im Hotel Deutscher Hof. Für die Veranstaltung hatte Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter die Schirmherrschaft übernommen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Joachim Korth, konnte den Kulturreferenten der Stadt, Hans Trautenbach, der die Grüße des Oberbürgermeisters überbrachte, als Ehrengast begrüßen; ferner die Frauenreferentin der LOW-Landesgruppe Bayern, Anni Walther, den Vorsitzenden des BdV-Bezirksverbands, Dr. Ernst Christian, und den Vorsitzenden der LOW-Bezirksgruppe Mittelfranken Hermann Rosenkranz. Außerdem hatten sich als Gäste zahlreiche Mitglieder anderer Kreisgruppen der LOW mit ihren Vorsitzenden eingefunden. Korth gab einen Überblick über die Entwicklung der Kreisgruppe und gedachte besonders des verstorbenen Gründungsmitgliedes Bruno Breit, der mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden war und 22 Jahre lang als Vorsitzender die Gruppe geleitet hatte. Als langjähriger Kulturreferent des BdV-Bezirksverbands Mittelfranken erwarb er sich Verdienste um den Zusammenhalt der Heimatvertriebenen und ihr kulturelles Erbe. Korth schloß mit der Versicherung: „Wir fühlen uns dem Wiedervereinigungsgebot der Präambel des Grundgesetzes verpflichtet, arbeiten darüber hinaus aber für einen Ausgleich, eine Versöhnung mit dem Osten, und für die Schaffung eines geeinten Europas, in dem alle Völker ohne Furcht und Zwang leben können." Rosenkranz überbrachte die Grüße der anderen Kreisgruppen. Er dankte den Vorstand und allen Mitgliedern der Kreisgruppe für ihren großen Einsatz im Dienst der Heimat. Sein besonderer Dank galt auch dem Damenkreis mit Erika Behrens. Die Damen betreuen durch regelmäßige Paketsendungen seit Jahren die in Ost- und Westpreußen die dort noch lebenden Landsleute. Als Anerkennung für die Arbeit überreichte Rosenkranz das Buch „Streifzüge durch Ostpreußens Vorgeschichte" für die Bibliothek der Kreisgruppe und Erika Behrens für den Damenkreis ein Buch über die Aussiedlung und Flucht einer Deutschen von Galizien bis Westdeutschland. Das Streichquartett Czako spielte Musikstücke von Haydn, Mozart und Schubert. Die Sängergruppe erfreute mit ostpreußischen Liedern. Es wurden Heimatgedichte rezitiert und die Laienspielgruppe führte Sketche auf.

... das bessere Programm

RAUTENBERG-REISEN

Kommen Sie mit nach Memel und ins Baltikum!

Große Fahrt mit der Fähre nach Memel und ins Baltikum

Die Reise-Termine erfahren wir in Kürze. Bei Interesse bitten wir um Ihre Voranmeldung, da eine große Nachfrage besteht!

Geplantes Programm:

1. Tag
16.00 Uhr Abfahrt von Travemünde nach Helsinki mit der GTS FINNJET.

2. Tag
17.30 Uhr Ankunft in Helsinki. Transfer zum Hotel. **Übernachtung Helsinki.**

3. Tag
10.30 Uhr Schiffsüberfahrt nach Reval/Tallinn mit der M/S GEORG OTS. 15.00 Uhr Ankunft in Reval/Tallinn. Zollkontrolle und anschließend Weiterfahrt mit Bus (350 km) über Pernau/Pärnu (Abendessen) nach (ca. 23.30 Uhr) Riga. **Übernachtung Riga.**

4. Tag
Riga — Stadtbesichtigung (inkl. Freilicht-Museum) — nachmittags zur freien Verfügung. **Übernachtung Riga.**

5. Tag
Riga — Ausflug in die Livländische Schweiz. Besuch von Sigulda, eine der malerischsten Städte in Lettland. **Übernachtung Riga.**

6. Tag
Riga — Busfahrt (350 km) nach Wilna/Vilnius. **Übernachtung Wilna.**

7. Tag
Stadtbesichtigung. **Übernachtung Wilna.**

8. Tag
Ausflug mit Besichtigung der Burg Trakai. Nachmittags zur freien Verfügung. **Übernachtung Wilna.**

9. Tag
Busfahrt (ca. 350 km) über Kaunas (Stadtbesichtigung) nach Memel/Klaipeda. **Übernachtung Memel.**

10. Tag
Stadtbesichtigung und zur freien Verfügung. **Übernachtung Memel.**

11. Tag
Besuch einer Sowchose in Jugnaten/Juknaiciai (ca. 30 km) und Besichtigung des Meeresmuseums an der Süderspitze der Nehrung. **Übernachtung Memel.**

12. Tag
Fahrt nach Polangen/Palanga mit Besichtigung des Bernstein-Museums. Flug nach Reval/Tallinn oder Busfahrt nach Wilna/Vilnius und Flug nach Reval/Tallinn. **Übernachtung Reval.**

13. Tag
Stadtbesichtigung. **Übernachtung Reval.**

14. Tag
Zur freien Verfügung in Reval/Tallinn. 19.30 Uhr Schiffsüberfahrt mit der M/S GEORG OTS. 22.30 Uhr Ankunft in Helsinki. **Übernachtung Helsinki.**

15. Tag
Zur freien Verfügung. 19.00 Uhr Abfahrt der FINNJET nach Travemünde.

16. Tag
ca. 19.00 Uhr Ankunft in Travemünde.

Preis pro Person ca. 2400,— DM

Vorfrühling in Memel und im Baltikum

27. 3. bis 10. 4. 1988

1.—3. Tag:
Flug nach **Leningrad**, Stadtrundfahrt, Besuch der Ermitage, Busfahrt nach **Reval** (358 km).

3.—6. Tag:
Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Alten Rathauses von Reval, eine der ältesten und monumentalsten Nordeuropas. Fahrt nach **Riga** (350 km), unterwegs Mittagessen im Kurort Pernau.

6.—8. Tag:
Stadtrundfahrt mit Innenbesichtigung des berühmten Rigaer Doms aus dem 13. Jahrhundert, dessen weltbekannte Orgel 6768 Pfeifen aufzuweisen hat. Fahrt nach **Wilna** (350 km), unterwegs Mittagessen in Paneveschys. In Ruhenthal folgt dann eine Besichtigung des berühmten Schlosses nach einem Entwurf des italienischen Baumeisters Rastrelli.

8.—10. Tag:
Stadtrundfahrt mit Innenbesichtigung der Peter-Paul-Kathedrale aus dem 17. Jahrhundert. Anschließend Ausflug nach Trakai mit Besichtigung der liebevoll restaurierten Burg aus dem 15. Jahrhundert. Weiterfahrt nach **Memel** (350 km).

10.—12. Tag:
Besichtigung der Stadt am Kurischen Haff, Busfahrt nach **Wilna.**

12.—13. Tag:
Fortsetzung der Stadtbesichtigung, Flug nach **Leningrad.**

13.—15. Tag:
Ausflug nach Puschkin, Rückflug.

Preis pro Person ab

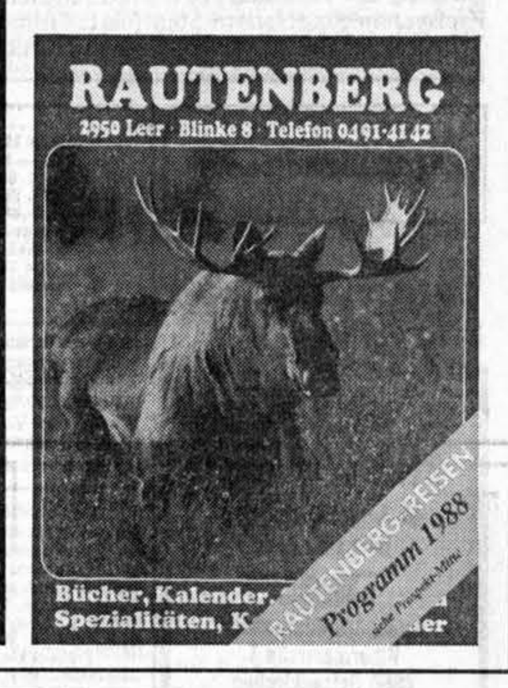
Berlin	1898,— DM
Frankfurt	2098,— DM
Hamburg	2098,— DM
Einzelzimmerzuschlag	420,— DM

Für weitere telefonische Auskünfte und Voranmeldungen

04 91/41 43
(auch Anrufbeantworter)

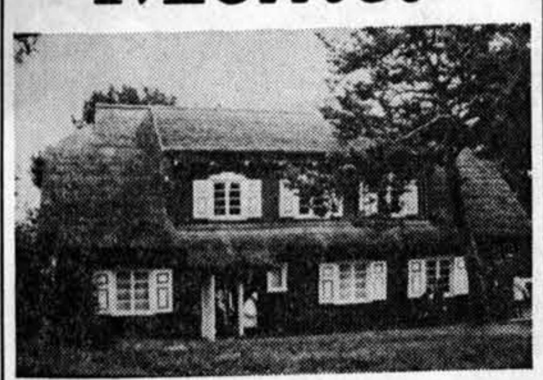
Wie auch in den vergangenen Jahren veranstaltet **Rautenberg-Reisen** die beliebten Fähr-Fahrten über Danzig nach Masuren.

Fordern Sie unseren **großen kostenlosen Weihnachts-Katalog.** an. Er enthält auch das Reise-Angebot '88.



Helmut Peitsch

Ich war in Memel



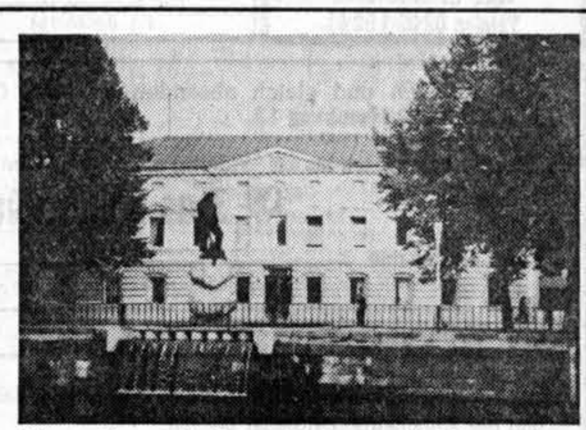
und auf der Kurischen Nehrung

136 Seiten, gebunden, 16 Farbaufnahmen, 36 s/w-Abbildungen und Karten, cellophanierter Schutzumschlag (Auslieferung Ende November)
Nr. 1047 **DM 29,80**

Dieses Buch ist eine Sensation!

Helmut Peitsch berichtet von seiner Memel-Reise im September 1987!

Er war in Memel. Er hat aus dem neugebauten Hotel über die Altstadt geblickt. Er hat mit leitenden russischen und litauischen Funktionären und mit dort lebenden Deutschen gesprochen. Er hat vor den Toren Tilsits gestanden und auf die Stadt geschaut. Er besuchte das Thomas-Mann-Haus, war in Nidden, auf der Kurischen Nehrung, in Nimmersatt, in Schmalleningken, in Heydekrug, in Pogegen und... und... und.



Hier das erhaltengebliebene Rathaus von Memel. Anstelle des Borrussia-Denkmals steht nun ein mächtiges Fischer-Monument davor.



Kaum zu glauben! Der Bus hält vor der Stadteinfahrt nach Tilsit! Hier trennen sich litauische SSR und der „Kaliningrader Oblast".

Dieses Buch müssen Sie haben!

Verlag Gerhard Rautenberg · 2950 Leer · Postfach 1909 · Tel.: 04 91/41 42

Im Dienst für Heimatvertriebene

Der Gumbinner Siegfried Janz vollendete sein 70. Lebensjahr



Hiddenhausen — Am 14. Oktober vollendete Siegfried Janz, Hiddenhausen, sein 70. Lebensjahr. In seinem Geburtsort Gumbinnen schloß Janz nach dem Einjährigen eine Ausbildung bei der Kreis- und Stadtsparkasse ab, bevor er zum Arbeits- und Militärdienst eingezogen wurde. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft fand er zunächst eine Zuflucht in Borgholzhausen bei Halle/Westfalen. Die erste Zeit verbrachte er als Arbeiter im Evangelischen Waisenhaus Herford, bevor er Geschäftsführer des Evangelischen Hilfswerks für Westfalen wurde und danach 25 Jahre in der Inneren Mission tätig war. Seine berufliche Laufbahn beendete er als stellvertretender Leiter und Wirtschaftsleiter der Evangelischen Jugendhilfe Schweicheln e.V.

Schon im November 1945 begann Siegfried Janz seine Arbeit für die Flüchtlinge und Vertriebenen im Rahmen des Evangelischen Hilfswerks der Inneren Mission. Er betreute bis 1955 14 Flüchtlingslager, wurde 1948 Vorsitzender des Vorstands der Ostvertriebenen, Kreisvereinigung Herford-Stadt (bis 1949) und Vorsitzender des parlamentarischen Flüchtlingsausschusses der Stadt Herford (bis 1956). Seit 1958 ist Janz Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Hiddenhausen-Schweicheln-Bermbeck, von 1967 bis 1973 war er Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Herford. Ab 1965 hatte er zehn Jahre das Amt des Vorsitzenden des Vertriebenenbeirats für den Kreis Herford inne, und 1982 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des BdV-Kreisverbands Herford gewählt.

Von 1959 bis 1969 war er auch Mitglied des Kreistags der LO-Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

Zu seinen besonderen Leistungen für die vertriebenen Landsleute zählt die 192 Seiten umfassende, illustrierte, großformatige „Chronik über die Eingliederung der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler im Kreis Herford 1945—1985", die Siegfried Janz unter dem Titel „Ostdeutsches Schicksal" im Verlag Busse (28 DM) herausgegeben hat.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit und dem Einsatz für das Wohl der Vertriebenen, nahm Siegfried Janz parlamentarische Aufgaben wahr. Von 1956 bis 1975 war er Kreistagsabgeordneter, davon sieben Jahre Fraktionsvorsitzender der CDU, ab 1963 war Janz stellvertretender Landrat des Kreises Herford. Die Gemeinde Hiddenhausen wählte ihn (1961/1969) zum stellvertretenden Bürgermeister und stellvertretenden Gemeindedirektor. Nebenbei war Janz in einer Vielzahl von Ausschüssen tätig. An dieser Stelle seien nur einige genannt, wie z. B. der Jugendwohlfahrts-, Sozial-, Gesundheits- und Prüfungsausschuß für Kriegsdienstverweigerer.

Es ist nicht möglich, alle Ehrenämter und Aufgabenbereiche an dieser Stelle zu nennen, aber auf die Vielzahl der Ehrungen sei an dieser Stelle noch hingewiesen. 1959 bereits wurde Siegfried Janz die Silberne Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen verliehen. 1976 folgte die Goldene, 1973 verlieh ihm der Bundespräsident das Verdienstkreuz, 1975 ehrte ihn die Innere Mission mit dem Goldenen Kronenkreuz.

Der Jubilar ist in zweiter Ehe mit Rosemarie Janz, geb. Brünger, verheiratet.

Er hat fünf Kinder aus erster Ehe und kann stolz auf siebzehn Enkelkinder verweisen.

Wei

Von Mensch zu Mensch



Oskar Sender (66) wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Belange der Kriegsopfer und Sozialrentner das Bundesverdienstkreuz durch den Dortmunder Bürgermeister Willi Spaenhoff überreicht. Der Ostpreuße wurde am 13. September 1921 in Zinten, Kreis Heiligenbeil, geboren. Ab 1940 nahm Sender am Zweiten Weltkrieg teil. Drei Jahre später wurde er so schwer verwundet, daß ihm ein Bein amputiert werden mußte. 1958 zog Oskar Sender mit seiner Familie nach Dortmund-Hacheney in eine Siedlung des Verbands der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands (VdK). Außerdem schloß er sich 1959 als Kriegsbeschädigter dem Verband an. Vor sechzehn Jahren wählten ihn die Mitglieder der VdK-Ortsgruppe Dortmund zu ihrem Vorsitzenden. Dieses Amt füllt er auch heute noch aus. Bis zu seiner Pensionierung 1981 war Sender bei der Stadtverwaltung Dortmund tätig. **H.U.**

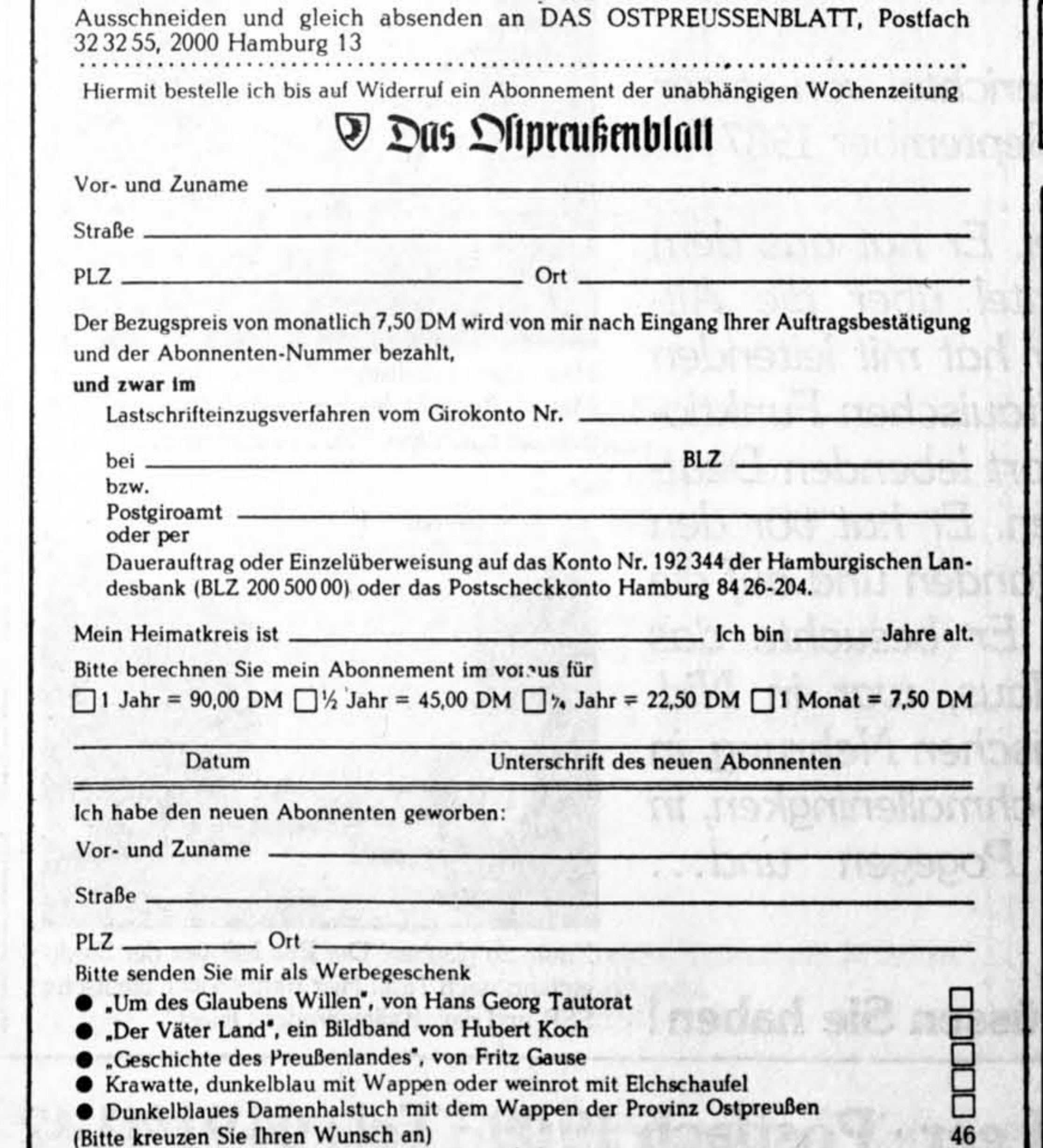
Gesucht werden...

... ehemalige Schüler des Evangelischen Schülerheims Deutsch Eylau am Geserichsee. 1988 soll die 60jährige Wiederkehr der Heimgründung begangen werden.

Auskunft bitte an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Ressort Soziales, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

BEILAGENHINWEIS

Unserer heutigen Folge liegt ein Prospekt des Arndt-Verlags, Kiel, bei.



Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ______

bei ______ BLZ ______

bzw.

Postgiroamt ______

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ______ **Ich bin ______ Jahre alt.**

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ______ Unterschrift des neuen Abonnenten ______

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 46

ANZEIGE



Frauenlager 1100 Kossulino-Rewda — Wer erkennt sich auf diesem Foto, das kurz vor unserer Entlassung 1949 in Rewda entstand? Wir sind 1945 in Insterburg verladen worden und kamen im April 1945 in Karpinsk oder Seworo-Uralsk in Sibirien an. Im August 1945 kamen wir nach Kossulino, Ende 1948 nach Rewda, dort blieben wir bis zu unserer Heimkehr im Oktober 1949. Hier einige wenige Namen von 500 Frauen, die in dem Lager waren: Olga Sommerfeld, Ruth von Jutruzenka, Margarethe Döring, Erna Müller, Käte Gegner, Minna Borchert, Erna Hohmann, Helene Broschk, Elfriede Sowinski, Waltraud Radek, Meta Michels, Margot Schulz, Edith Tempel, Gertrud Winkler, Betty Schrade, Irmgard Jahnke, Anny Abraham, Maria Sturmeit, Mia Schulz und Erna Masannek. Wir stammten alle aus dem Raum Allenstein, Braunsberg, Heilsberg, Sensburg, Ortelsburg usw. — Wer Interesse an einem Wiedersehen hat (wir treffen uns 1988 zum fünften Mal), melde sich bitte bei Maria Scheffler, geb. Brosch, Telefon (02 09) 14 54 08, Mundscheidstraße 45, 4650 Gelsenkirchen.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über Frieda, seit 1941 verwitwete Glag, geb. Rogge. Letzte bekannte Anschrift Königsberg (Pr), Vorstädt. Langgasse 3. Sie wird gesucht von Familie Hahn. Nachr. erb. u. Nr. 72525 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche meinen Kameraden Alfred Stolzenberg, mit dem ich zusammen in russischer Gefangenschaft war. Ich würde mich freuen, ein Lebenszeichen von ihm zu erhalten. Albert Schweitzer, zu erreichen u. Nr. 72523 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wir suchen Mitschülerinnen der **Cecilien-Schule, Tilsit, Klasse 6a** (Herr Block), Abschluß März 44. Waltraud Christmann, geb. Ribat, und Lotte Hube. Zuschr. u. Nr. 72532 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Su. für unseren Sohn, 37/1,83, ev., led., in Württ. Donau eine natürliche, ledige Partnerin ohne Kind für gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 72545 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

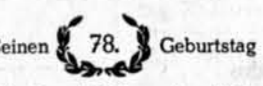
Verschiedenes

Wohng. im Saarland an rüst., nettes Rentner-Ehepaar mit Führerschein zu verm., 4 Zi., Kü., Bad, Ölhzg., Garage, Naturschutzgebiet. Auf Wunsch Weiher mit Garten zur Geflügelhaltung i. d. Nähe der Wohng. Tel.: 06887/2604 nach 18 Uhr.

Welche christl. eingest. Fam. gibt Ostpreußin, Anf. 40, aus gut. Hause (höh. Schule, Ausbild. im Sozialbereich, kinderlieb) die Möglichkeit, ält. Dame/Kleinkind stundenweise halbtags o. n. Abspr. — nicht als Hausgehilfin — zu betreuen. Abgeschl. Wohng. ggf. angenehm. Raum Baden-Baden, Reutl., Ulm, Bodenseegebiet. Anfr. u. Nr. 72524 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

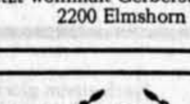
Wohnungstausch
Biete Eigenheim Nähe Kiel. Suche Komf.-Eigentumswohnung in Seenähe mit Wertausgleich. Angeb. u. Nr. 72536 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Seinen  Geburtstag
feiert am 14. November 1987
Bruno Müller
aus Osterode, Kaiserstraße
jetzt Konrad-Witz-Straße 14
8000 München 71.
Es gratulieren herzlichst
Ingrid und Hartmut
mit Familien

An meinem 88. Geburtstag, am 13. November 1987, grüße ich alle Verwandten und Bekannten aus Ebenrode (Stallupönen) und Umgebung.
Martha Harwardt, geb. Link
Alter Markt 5
und Schützenstraße 8
jetzt wohnhaft Gerberstraße 16
2200 Elmshorn

79
Jahre
wird am 16. November 1987
Otto Zander
aus Roddau-Bieberswalde
bei Tapiau, Kreis Wehlau
jetzt Eichenweg 2, 2857 Langen
Es gratuliert sehr herzlich
die Familie

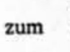


Wir freuen uns, daß wir mit unseren Eltern
Albert Baering
aus Sokolken
Ruth Baering, geb. Dembski
aus Groß-Lehwalde
zuletzt wohnhaft in
Lautenburg/Westpr.
am 18. November 1987 das Fest
der goldenen Hochzeit
feiern dürfen.
Es gratulieren ganz herzlich
alle Kinder und Enkelkinder
Masch 3, 2840 Diepholz

Unserem lieben Omachen, Frau

Martha Wippich

geb. Grieswald
aus Dahlenburg, Ostpreußen
jetzt 5000 Köln 90
Gütergasse 10

zum   90. Geburtstag

alles Liebe und Gute
und weiterhin gute Gesundheit.

Doris und Gerhard
Rainer, Beatrix und Ralf

Köln, 18. 11. 1987

Nina
21. Oktober 1987

Über die Geburt ihrer Tochter
freuen sich sehr
ROLAND UND
MARTINA HERRMANN
MIT SOHN LUTZ

Holtenauer Straße 70, 2300 Kiel

Statt Karten

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, verstarb am 17. Oktober 1987 im 58. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater

Landwirt

Otto Gruber

Adl. Jucha, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Dora Gruber, geb. Katins
Otto Gruber jun.
Charlotte Gruber
Marie-Luise Gruber
Friederike Gruber

Schwarzer Kamp 6, 2430 Oevelgönne

Heute entschlief mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Willy Hahn

* 13. 5. 1903, Schillfelde/Grenzhöhe, Kreis Schloßberg
† 28. 10. 1987, Neustadt in Holstein

In stiller Trauer
Helene Hahn, geb. Lorenz
und alle Angehörigen

Grasweg 28/14, 2430 Neustadt in Holstein

Sein Bruder

Fritz Hahn
* 3. 6. 1905

ist am 4. Oktober 1987 in Zottewitz 30, DDR, verstorben.

Nach einem glücklichen, erfüllten Leben verstarb heute mein geliebter Mann

Kurt Ennulat

* 26. 9. 1901 in Kobeln, Kreis Heilsberg
† 28. 10. 1987 in Hilden

In tiefer Trauer
Luise Ennulat, geb. Krüger
und alle Anverwandten

4010 Hilden, den 28. Oktober 1987
Schulstraße 6

Itzehoe, den 26. Oktober 1987

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief

Anni Gallasch

geb. Koch
Oberstudienrätin i. R.
* 8. 1. 1900 † 26. 10. 1987
früher Lyck, dann Königsberg (Pr)

In Trauer haben wir Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Dr. Erika Ohnesorge, geb. Gallasch

Salzäckerstraße 52, 7000 Stuttgart 80

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach langer, schwerer Krankheit hat unser Schöpfer heute meine gute, treue Lebenskameradin, unsere herzliebe Mutti, Omi und Uromi

Hedwig Hoelzler

geb. Günther
* 13. 2. 1907 † 30. 10. 1987
aus Scheiden-Fuchshöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.

abgerufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Angehörigen
und aller, die sie liebhatten
Leo Hoelzler

Steinkamp 18, 2820 Bremen 77

Noch körperlich und geistig beweglich, verstarb unerwartet im 90. Lebensjahr

Bruno Weissenberg

* 12. 8. 1898 † 31. 10. 1987
ehemals Mühle in Kanden, Kreis Angerapp, Ostpreußen

in Friedberg (Hessen).

Es trauern
Frau Marianne Heigl
geb. Weissenberg
Richard Heigl
Frank, Silvia und Ann Heigl

Am Fohlenhof 10, 8960 Kempten/Allgäu

Am 19. Oktober 1987 verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel, Herr

Ernst Heßke

aus Lindenau, Kreis Gerdauen

im Alter von 71 Jahren

Im Namen aller Angehörigen
Magdalena Heßke
Rottwiesenweg 47
8330 Eggenfelden

Sie
starben
fern
der
Heimat

In Liebe und Sorge, in Freud und im Leid
Stets gütig zu allen, zu helfen bereit.
So war Dein Leben, dessen Hände nun ruhn,
lasset uns beten, ein gleiches zu tun!

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Schwager, Onkel und Cousin

Emil Forschner

* 8. 1. 1903 † 3. 11. 1987

Im Namen aller Angehörigen
Frau Elfriede Forschner, geb. Kaschub

Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim
Die Beerdigung fand am 6. November 1987 statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa

Heinz Ruhnke

* 19. 10. 1906 † 18. 10. 1987
aus Königsberg (Pr), Wallenrodtstraße 52

In stiller Trauer
Maria Ruhnke, geb. Rilk
Bernd und Johanna Ruhnke
mit Susanne und Bettina

Frankfurter Str. 22, 7120 Bietigheim

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. Oktober 1987, auf dem Friedhof St. Peter in Bietigheim statt.

Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst.
Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.
Jes. 43,1

Luise Seidler

geb. Westermann
* 10. Juli 1898 † 1. November 1987
aus Insterburg und Neidenburg

Voll Dankbarkeit für alle ihre Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Es trauern um sie
Adolf Seidler
Waltraut Gau, geb. Seidler
Hans Gau
Gerhard Seidler
Christa Seidler, geb. Sondermann
alle Enkel und Urenkel

Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. November 1987, in der Kapelle I des Vorwerker Friedhofes statt.

Wie ein Weber
Hast Du mich zuende gewoben,
Hast mich abgeschnitten
Wie ein fertiges Tuch.

Nach einem erfüllten, gnadenvollen Leben verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Besch

geb. Raabe
* 28. 8. 1904 † 25. 10. 1987

Wir gedenken der Verstorbenen in tiefer Trauer.

Im Namen der Angehörigen
Andreas Besch
Aribert Besch und Frau Helga, geb. Feddersen
Dr. Lutz Besch und Frau Käthe, geb. Biedermann

Buchenweg 18, 3500 Kassel-Harleshausen

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 5. November 1987, um 14 Uhr auf dem Friedhof Kassel-Harleshausen.

Heimatliches Brauchtum im Mittelpunkt

Kulturtagung der ost- und westpreußischen Landesgruppen Baden-Württemberg — Ernst Wiechert gewürdigt

Buchen (Odenwald) — Gruppenvorsitzende, Kultur- und Frauenreferenten waren zur jährlichen Landeskulturtagung in das verträumte Buchen eingeladen, eine mittelalterliche Kleinstadt mit vielen Fachwerkbauten, hervorragend saniert, im Nordostzipfel Baden-Württembergs gelegen. Man hatte den Ort in der Absicht gewählt, die dort und in der Umgebung wohnenden Landsleute „wachzurütteln" und zur Bildung einer örtlichen Gruppe anzuregen.

Im Einvernehmen mit der Gruppe Esslingen hatte der Landesvorstand ein attraktives Heimatprogramm aufgestellt. Mit dem Motto „Wald, Wild und Jagd" war das Vortragsprogramm dem heimischen Landschaftscharakter angepaßt. Daher wirkte das einheimische Jagdbläserkorps „Waidmannsheil" mit. Die Gesamtleitung des Programmablaufs lag in den Händen des Vorsitzenden der Gruppe Esslingen, Gregor Berg.

In steter Hörfolge wechselten Jagdhornsignale mit mündlicher Darstellung ost- und westpreußischer Wald- und Jagdgebiete, wie Rominter Heide, Elchrevier, Geserich-See, hervorragend skizziert von Sabine Seeger und Hans-Dieter Hochmann. Ergänzt wurde die Hörfolge durch Farb-Dias, die nicht nur Landschaften zeigten, sondern auch Jagdmotive. Entsprechend intonierte das Jagdbläserkorps die Jagdsignale, wie „Hirsch tot" „Sau tot", „Sammeln der Jäger und Treiber", endend mit „Schlüsseltreiben" und dem allseits bekannten „Halali". Ein Sologesang von Gregor Berg zum Lobe von Wald und Wild fand besonderen Anklang.

Die Besucher, Einheimische wie Landsleute, spendeten reichhaltigen Beifall für die einzigartig zusammengestellte Hör- und Bildfolge.

Nach einer Pause berichtete der Leiter des Kulturzentrums Ellingen, Wolfgang Freyberg, über die museale Arbeit in Lüneburg und in Ellingen. Dabei stellte er heraus, daß die Heimatmuseen der Zukunft nicht nur auf Landsleute ausgerichtet sein werden, sondern auf alle Besucher von nah und fern, vom In- wie vom Ausland. Daher sei wissenschaftliche Vor- und Aufbereitung die wichtigste Tätigkeit, um Überlieferung und zukünftige Forschung zu ermöglichen. Zwischen Lüneburg und Ellingen werde es keine Konkurrenz geben, führte Freyberg aus, da beide Museen auf qualitative Darstellung ost- und westpreußischer Kulturwerte größten Wert legen.

Schwerpunkt des Berichts war die Darstellung der Nutzungsmöglichkeiten des Schlosses Ellingen, das nach der Sanierung der Bausubstanz fast fertiggestellt sei. Eine Farb-Dia-Reihe zeigte den jetzigen Zustand mit Ausstellungsstücken. Für Ostpreußen sei das Kulturzentrum Ellingen in Süddeutschland ein einzigartiger Gewinn.

In Anlehnung an das Motto der Tagung „Wald, Wild, Jagd" fand eine festliche Abendveranstaltung nach Art der „Preußischen Tafelrunde" in Pforzheim statt, bei der Vertreter des öffentlichen Lebens anwesend waren, wie z. B. der stellvertretende Bürgermeister der Stadt. Der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB sowie Dr. Hiltner MdB und Frau Adler hatten Grußtelegramme gesandt. Als gastronomischen Auftakt wurde ein „Klarer mit'm Punkt" gereicht mit anschließendem „Masurischen Suppentopf", den der Wirt hervorragend zubereitet hatte.

Niemand anderes als Ernst Wiechert verstand es einst, die Liebe zum ostpreußischen Wald herauszustellen; so war es selbstverständlich, seine Werke zugrunde zu legen und Leben und Werk dieses ostpreußischen Schriftstellers zu dessen 100. Geburtstag nachzuzeichnen. Landeskulturreferentin Helga Gengnagel fand aufmerksame Zuhörer bei der Darstellung des Lebenslaufs mit Zitaten aus den Werken Wiecherts.

Am folgenden Tag trafen sich die ost- und westpreußischen Mitglieder des Landesvorstands sowie die Delegierten zum Austausch von Erfahrungen und Gedanken, verbunden mit konkreten Vorschlägen kultureller Gruppenarbeit.

Wolfgang Freyberg, Ellingen, gab Anregungen und Beispiele zur Sammlung personengebundener Besitzstücke, die von Landsleuten einst aus der Heimat mitgebracht oder nachträglich erworben wurden. Vor allem alte Bücher seien wertvolles Kulturgut.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Werner Buxa, informierte über eine größere im Aufbau befindliche Heimatstube für Ostpreußen und andere Vertreibungsgebiete in Pforzheim.

Der Landesvorsitzende der Westpreußen, Ernst Wittenberg, hob im Schlußwort die gute heimatbetonte, kameradschaftliche Zusammenarbeit hervor und dankte Werner Buxa für die erfolgreiche organisatorische Vorarbeit.

Herbert Muschlien

Ost- und westpreußische Geschichte

Vorbereitungen für ein Landesmuseum im Schloß Schleißheim

München — Das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern ein mit dem Staatsministerium der Finanzen abgestimmten „Vereinbarungsentwurf" für das im Aufbau befindliche „Bayerische Landesmuseum für ost- und westpreußische Geschichte" im Südflügel des Alten Schlosses Schleißheim übersandt. Darin heißt es u. a.: „Der Freistaat Bayern verpflichtet sich, nach Abschluß der Instandsetzung des Schlosses im Erdgeschoß ein kulturgeschichtliches und volkskundliches Ost- und Westpreußenmuseum einzurichten. Die Erstellung der Konzeption wird vom Bayerischen Nationalmuseum im Einvernehmen mit der Ost- und Westpreußenstiftung vorgenommen werden, wobei auf den Denkmalschutzcharakter der Räume in angemessener Weise Rücksicht genommen wird."

Da die Restaurierung noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird, können die später zu überführenden Exponate bis auf weiteres zum Teil nur im Rahmen der von der Stiftung eingerichteten Depotausstellungen im Haus der Ost- und Westpreußen auf dem ehemaligen Flugplatz Oberschleißheim gezeigt werden.

Aus personaltechnischen Gründen ist derzeit die Besichtigung dieser Sammlungen einschließlich der Dokumentation zum Thema Königsberg, Danzig, Königsberger Blutgericht und Wehrgeschichte Ost- und Westpreußens nur nach vorheriger Anmeldung möglich, und zwar bei der Geschäftsstelle, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim, Telefon 0 89/3 15 25 13. Da diese im September nur stundenweise besetzt ist, sollten Voranmeldungen möglichst schriftlich erfolgen, um die gewünschten Termine zu vereinbaren. Dies gilt insbesondere für Besuchergruppen, die im stiftungseigenen Clubheim „Fliegerschänke Alter Adler" nach vorheriger Vereinbarung in jeweils gewünschter Form bewirtet werden können. Für Einzelpersonen können in Ausnahmefällen auch kurzfristig nach telefonischer Anmeldung Besichtigungstermine arrangiert werden (außer sonnabends und sonntags). Einmal monatlich, und zwar an jedem vorletzten Freitag im Monat, führt die Stiftung ihren „Schleißheimer Treffpunkt" durch, wobei jedesmal etwa ab 16 Uhr fachliche Führungen erfolgen. **rk**

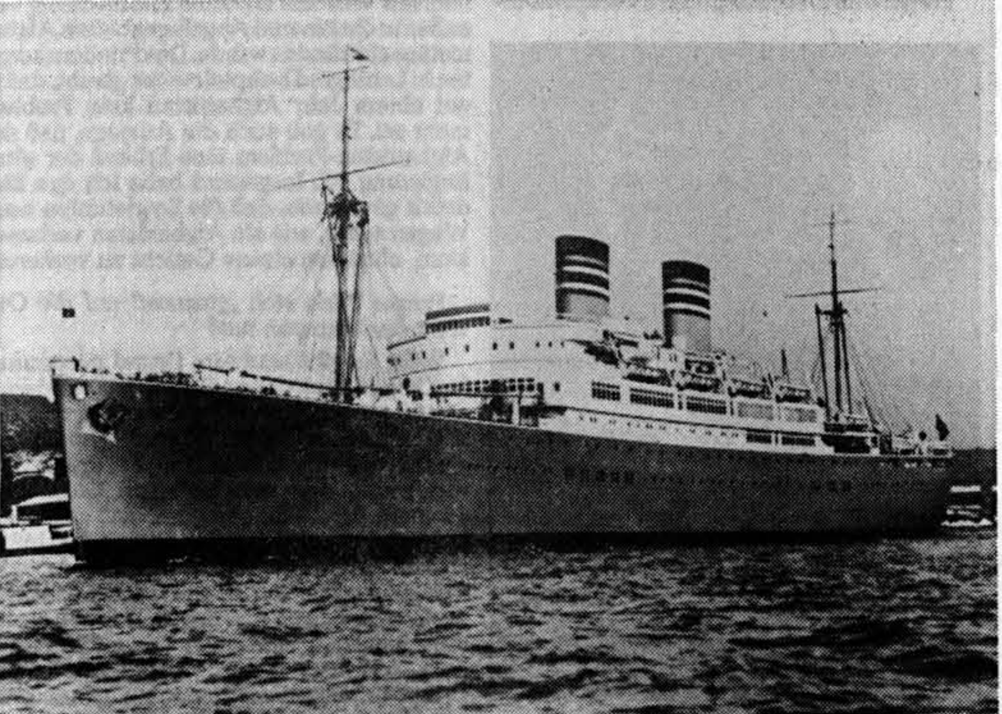
Einst Wohnschiff im Pillauer Hafen

Die „Pretoria" wurde auf einer Werft in Taiwan abgewrackt

Hamburg — Noch läuft im Ostpreußenblatt die Serie „Das Ende unserer Flüchtlingsflotte", aber die Schiffe, die einst bei der „Rettung über See" dabei waren und den Krieg überstanden, werden immer weniger. Nach dem tragischen Untergang der ex. „Berlin" im Schwarzen Meer hat jetzt die letzte Stunde für die 1936 bei Blohm & Voss in Hamburg gebaute „Pretoria" geschlagen. Sie ging nicht im Sturm verloren, sie wurde einfach auf einer Werft in Taiwan abgewrackt. Und mit diesem einst schönen Dampfer geht wieder ein Stückchen deutscher Geschichte verloren. Natürlich hieß das Schiff nun nicht mehr „Pretoria", sondern „Kri Tanjung Pandan" und lag seit mehreren Jahren als Wohnschiff im Hafen von Tanjung Prok in Indonesien.

Unser Blick geht zurück auf das Jahr 1945. Im Januar dümpelte die „Pretoria" im Pillauer Hafen und diente angehenden U-Bootfahrern als Schlaf-, Wohn- und Ausbildungsstätte. Als der große Aufbruch begann und Millionen Menschen über die eisige Ostsee in den Westen gebracht werden mußten, verließ das Schiff den ostpreußischen Liegeplatz. An Bord des Dampfers, der mit eigener Kraft seewärts dampfte, befanden sich die Särge Hindenburgs und seiner Frau. Nach dieser Fahrt, die in Swinemünde endete, wurde die „Pretoria" zum Lazarettschiff umgebaut und erhielt große rote Kreuze an den Bordwänden, obwohl die UdSSR der Genfer Konvention zum Schutz der „Rote-Kreuz-Schiffe" nicht beigetreten war. Auf der letzten Reise wurde die „Pretoria" auf der Reede vor Hela liegend angegriffen. Sie konnte aber, wenn auch stark beschädigt, Kopenhagen erreichen. Das war am 17. April.

In acht beispielhaften Einsätzen brachte die „Pretoria" über 35 000 Menschen aus dem bedrohten Osten nach Westen, Verwundete zumeist, aber auch viele Flüchtlinge. Die größer Leistung liegt das Schiff in der Spitzengruppe der Rettungsflotte. **Kurt Gerdau**



Gehörte zur Rettungsflotte im Zweiten Weltkrieg: Die „Pretoria" brachte 35 000 Menschen aus dem Osten
Foto Archiv

Reiseveranstaltungen

Reise in das südliche Afrika

Bad Hersfeld — Dienstag, 11. August bis Mittwoch, 31. August (1. Teil der Reise) oder auf Wunsch bis Dienstag, 13. September 1988 (2. Teil der Fahrt) Südafrika-Reise für Mitglieder der Landsmannschaften und des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA), ab Frankfurt/Main mit einem SAA-Linien-Flug. Kosten für den ersten Teil der Reise etwa 5500 DM, für den zweiten weitere 2500 DM. Stationen, 1. Teil: Südwestafrika, u. a. Waterbergfeier, Bergbaustadt Tsumab, Wildschutzgebiet Etosphapfanne, Swakopmund (Hererrotag). 2. Teil: Kapstadt, Durban, Pretoria, Kroondal (Deutscher Tag). Weitere Auskünfte und Anmeldung: Carl Treppmacher-Schwanke, Telefon (0 66 21) 1 15 26, Brandenburger Straße 13, 6430 Bad Hersfeld.

Von Mensch zu Mensch



Werner Sokoliß (61) wurde für seine „Verdienste um das Gemeinwohl" in Anerkennung seiner über vierzigjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit im Verband der Kriegs- und Wehrdienstverweigerer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands (VdK) vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg mit der Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes in Bronze ausgezeichnet, die ihm Bürgermeister Dr. Klaus von Dohnanyi überreichte. Werner Sokoliß stammt aus Muschaken, Kreis Neidenburg, wo er am 28. April 1926 als Sohn des Postbeamten August Sokoliß und dessen Ehefrau Anna, geborene Witulski, geboren wurde. Nach dem Besuch der Oberschule folgte die Einberufung zum Wehrdienst. Mehrfach ausgezeichnet, geriet er als Leutnant schwer verwundet in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde. Seine Eltern waren mit seinen Schwestern Hildegard und Erika aus der Heimat nach Hannover geflohen. Dort erlernte er einen kaufmännischen Beruf und war als Abteilungsleiter der Brotella Werke tätig. Nebenbei ließ er sich für den Höheren Verwaltungsdienst (Prüfungen I und II) ausbilden. 1957 wechselte Sokoliß nach Hamburg, wo er zunächst Abteilungsleiter der Friedhofsverwaltung und später Bundesgeschäftsführer eines Arbeitgeberverbands war. Anschließend trat er einer Körperschaft des öffentlichen Rechts bei und wurde dort Verwaltungsdirektor. 1975 mußte er wegen seiner schweren Kriegsverletzungen in den Ruhestand treten. Von nun an widmete sich Werner Sokoliß als ehrenamtlicher Mitarbeiter im VdK den Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen, Behinderten und Opfern der Gewalt. Im VdK-Landesverband ist er stellvertretender Vorsitzender des Verbandsausschusses, Vorstandsmitglied des Kreisverbands und Vorsitzender des Ortsverbands Barmbeck. Darüber hinaus stellte er sich in den Dienst anderer Verbände. Diese ehrten ihn durch besondere Auszeichnungen. Dazu gehört auch der französische Kriegsopferverband Conseil General De L'aisne, Pierre Gourmain. Seit 10 Jahren ist Werner Sokoliß außerdem ehrenamtlicher Richter am Sozialgericht Hamburg. **AzH**

Veranstaltungen

Rosenau-Trio in der Reichshauptstadt

Berlin — Das Rosenau-Trio mit dem ostpreußischen Bariton Willy Rosenau sowie Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) wird vom 20. bis 29. November neun Gastspiele in West-Berlin durchführen. In vier Aufführungen wird die Geburtstagshörfolge „Wälder und Menschen" zu Ehren von Ernst Wiechert vorgetragen (20., 21., 24. und 27. November). Hier die einzelnen Termine: Freitag, 20. November, 18 Uhr, Bethanien-Saal, Stadtrandstraße 552, Spandau. Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61. Montag, 23. November, 15 Uhr, Freizeitsaal, Iranische Straße 6a, Wedding. Dienstag, 24. November, 16 Uhr, Werner-Bockelmann-Haus, Bundesallee 48b bis 50, Berlin 31. Mittwoch, 25. November, 15 Uhr, Freizeitstätte, Hertastraße 25a (Ecke Hubertusallee). Donnerstag, 26. November, 16 Uhr, Seniorenclub-Saal, Scheelestraße 109—111, Berlin 41. Freitag, 27. November, 16 Uhr, Bürgersaal, Bahnhof Lichterfelde-West, Berlin 41. Sonnabend, 28. November, 16 Uhr, Festsaal, Humboldtstraße 12, Berlin 33. Sonntag, 29. November, 15 Uhr, Kurt-Exner-Haus, Wutzkyallee 65—67, Neukölln. Auf der Reise nach Berlin wird das Rosenau-Trio Donnerstag, 19. November, 16 Uhr, im Saal Pestalozziallee 3 in Wolfsburg für die dortige LO-Gruppe die Hörfolge „Ernst Wiechert — Wälder und Menschen" aufführen. Gleich nach der Rückkehr von Berlin fliegt das Trio zu acht Gastspielen nach Teneriffa und hat Mitte Januar 1988 auf Mallorca Premiere mit seiner neuen Hörfolge „Ein Winter auf Mallorca — ein Lebensbild Frédéric Chopins mit seinem Aufenthalt auf Mallorca".

Arbeitsring der Schulvereinigungen

Bad Pyrmont — Vom 17. bis 19. November 1987 findet im Ostheim e.V., Bad Pyrmont, die zehnte Arbeitstagung des Arbeitsrings der Schulvereinigungen Ostpreußens statt.

Interview:

„Moskau beim Wort nehmen“

Ein Gespräch mit Bernd Wilz über seinen Besuch in der UdSSR

Führende Politiker der UdSSR gestehen bundesdeutschen Politikern zu, die „Lösung der deutschen Frage“ anzusprechen. Gleichzeitig leugnen sie nicht, daß im polnischen Machtbereich in den Oder-Neiße-Gebieten nach wie vor Deutsche leben, über die „zwischen den Regierungen mehr gesprochen“ werden müsse.

Dies sind einige Erkenntnisse, die Bernd Wilz, Bundestagsabgeordneter der CDU und Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, bei seinem jüngsten Besuch in Moskau und Leningrad gewonnen hat. Gemeinsam mit zwei weiteren Verteidigungspolitikern der Union war Wilz einer Einladung der Sowjetunion gefolgt und hat dabei von der deutschen Teilung bis zum Afghanistan-Krieg eine ganze Reihe von Problemen angesprochen.

Für „Das Ostpreußenblatt“ sprach in Bonn Johanna Rieping mit Bernd Wilz über seine Reise.



Bernd Wilz in Moskau: Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs...

Fotos (2) Welp

Frage: *Herr Wilz, Sie haben in Moskau das Gespräch über die deutsche Frage gesucht. Wie waren die Reaktionen?*

Wilz: Das Thema Menschenrechte und die offene Frage habe ich gegenüber nahezu allen Gesprächspartnern angeschnitten. Die Reaktionen waren nicht polemisch, aber in der Sache eher zurückhaltend und wenig Hoffnung verheißend. Vor allen Dingen der Exbotschafter und Chef der Presseagentur Nowosti, Valentin Falin, wie auch der Abteilungsleiter im ZK, Sagladin, haben ausgeführt, daß die deutsche Frage nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik stehe. Alle Versuche, jetzt etwas bewegen zu wollen, seien unproduktiv bzw. sehr problematisch und theoretisch. Es gebe auch keinerlei Aufträge, eine Konzeption oder Lösungsvorschläge für die deutsche Frage zu erarbeiten. Die Spekulation in der Bundesrepublik darüber entbehrten jeder Grundlage. Wie die geschichtliche Entwicklung jedoch in 50 oder 100 Jahren aussehe, das wisse niemand. Eine Zukunftsperspektive könne sich vielleicht einmal in einem „neuen europäischen Haus“ ergeben. Hierbei sei es dann Sache der Generation der Enkel, vielleicht neue Wege beschreiten zu können.

Wenn von einem „neuen Haus in Europa“ gesprochen wird, so soll dies nicht bedeuten, daß das heutige Haus abgerissen und dann wieder neu aufgebaut werden solle, vielmehr sollten die bisherigen Wohnungen bestehen bleiben. Die Rede war auch vom Erhalt der nationalen Quartiere. Die Wohnungen müßten aber renoviert und neu tapeziert werden, und dieses neue Haus müsse sich auf alle Bereiche des Lebens beziehen. Die unterschiedlichen Bewertungen gipfelten in der Aussage von Herrn Arbatow, daß die Verhältnisse an der innerdeutschen Grenze mit denen an der Grenze zwischen den USA und Mexiko vergleichbar seien. Bemerkenswert war allerdings, daß ZK-Mitglied Sagladin der Bundesrepublik Deutschland und uns ausdrücklich das Recht zuerkannte, die Lösung der deutschen Frage nebst der Situation an der innerdeutschen Grenze anzusprechen.

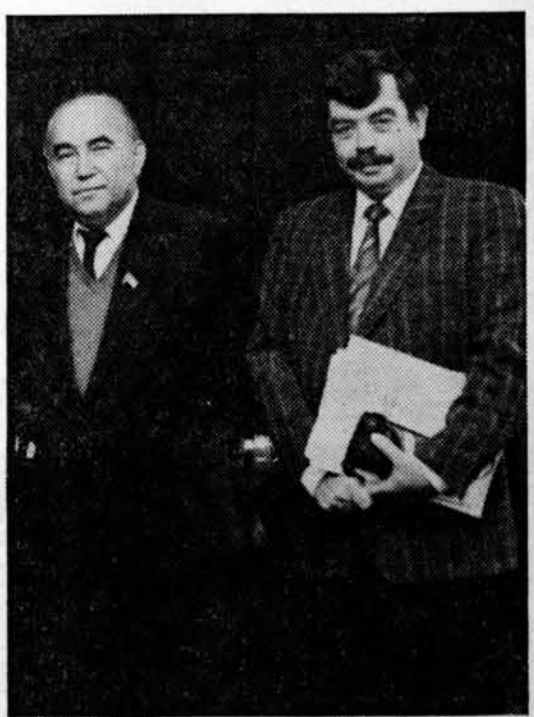
Frage: *Haben Sie über die Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten gesprochen?*

Wilz: Ja, ich habe im Gespräch mit Sagladin ganz konkret die Frage des Minderheitenschutzes für die heute noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen angesprochen, und hier hat er sehr sachlich reagiert. Er hat erstens nicht geleugnet, daß dort noch Deutsche leben, und er hat außerdem zum Ausdruck gebracht, daß über die Frage des Minderheitenschutzes in den Oder-Neiße-Gebieten „zwischen den Regierungen mehr gesprochen“ werden könne. Dies sollte Anlaß genug sein für den deutschen Außenminister, in der Sowjetunion und in Polen den Minderheitenschutz für die Landsleute in den Oder-Neiße-Gebieten auf die Tagesordnung zu setzen und nachhaltig zu diskutieren.

Frage: *Aber auch in der Sowjetunion gibt es Deutsche. Ist mit Verbesserungen in der Ausreisepraxis für Rußlanddeutsche zu rechnen?*

Wilz: In der Tat ist mit Verbesserungen in der Ausreisepraxis für Rußlanddeutsche zu rechnen. Ohnehin hat die Zahl der Ausreisegenehmigungen in den letzten Monaten bereits wieder zugenommen. Insbesondere der Vorsitzende des Nationalitätenrates im Obersten Sowjet, Tolkunow, führte aus, daß das Ausreiserecht für die Rußlanddeutschen im Rahmen der bestehenden Gesetze gewährt werde; es dürfen jedoch keine Verletzungen militärischer Geheimhaltung vorliegen. Im übrigen fügte Tolkunow, der ja auch Mitglied der ZK ist, hinzu, daß ohne die strikte Einhaltung der Menschenrechte kein Vertrauen entstehen und keine Weiterentwicklung der Entspannung erfolgen könne. Allerdings sei nicht zu verstehen, daß der Westen, der „Hunderttausende von Menschenrechtsverletzungen“ begehe, die „Dutzend Fälle“ in der UdSSR kritisiere.

Frage: *Von diesen angeblich wenigen Dutzend hat ja Bundespräsident von Weizsäcker einige Fälle in Moskau angesprochen...*



...und Gespräche mit hochrangigen Politikern: **Unser Bild zeigt Wilz mit ZK-Mitglied Tolkunow**

Wilz: Erfreulich ist, daß von der umfassenden Liste, die der Bundespräsident bei seinem Besuch in Moskau im Hinblick auf ausreisewillige Rußlanddeutsche übergab, mittlerweile — wie der bundesdeutsche Botschafter uns im Gespräch mitteilte — zwei Drittel der Fälle bereits gelöst sind. Ich selbst habe ebenfalls eine Liste mit einigen Fällen an Tolkunow übergeben. Dabei konnte festgestellt werden, daß ein Fall bereits 10 Tage vor meinem Eintreffen in der Sowjetunion positiv beschieden wurde. Ich habe darüber hinaus auch das Thema des Minderheitenschutzes für Rußlanddeutsche angesprochen und darum gebeten, mehr sprachliche, religiöse und kulturelle Freiheiten zu gewähren. Die sowjetischen Gesprächspartner deuteten an, daß gerade in der letzten Zeit insbesondere in Kasachstan, wo fast 50 Prozent der Rußlanddeutschen leben, schon einiges bewegt worden sei.

Frage: *Konnten Sie auch den Krieg in Afghanistan zum Gegenstand Ihrer Unterredungen machen?*

Wilz: Ja, auch das Thema Afghanistan haben wir in nahezu allen Gesprächen erörtert und unmißverständlich auf unseren Standpunkt hingewiesen. Schlimm war die Antwort — die als orthodox zu bezeichnen ist — eines Soldaten der Taman-Division, der sinngemäß ausführte, daß der Krieg in Afghanistan gerechtfertigt sei und erst dann beendet werden könne, wenn auch die sozialistische Revolution erfolgreich durchgeführt sei. Er würde es als große Ehre empfinden, wenn er in Afghanistan kämpfen dürfe.

Arbatow betonte — wie überhaupt alle anderen politischen Gesprächspartner übereinstimmend — daß die UdSSR bereit sei, ihre Truppen aus Afghanistan zurückzuziehen, dies aber nur unter der Voraussetzung, daß seitens des Westens keinerlei Einmischung von außen in die inneren Angelegenheiten Afghanistans stattfinden würde. Das Friedenskomitee in Leningrad beispielsweise glaubt, daß in gut einem Jahr Afghanistan kein Problem mehr sei. Es gab auch die Aussage, daß das Afghanistan-Problem eine Erblast der alten Regierung sei. Insgesamt habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Sowjetunion nach Wegen sucht, wie sie Afghanistan verlassen kann, ohne das eigene Gesicht zu verlieren.

Frage: *Wirkt sich „glasnost“ auf die Ost-West-Beziehungan aus?*

Wilz: Es gibt heute im Grund genommen fünf Begriffe, mit denen die Sowjets operieren; einmal ist es „glasnost“, zum anderen „perestroika“, „neues Denken“, „neues Handeln“ und ein „neues gemeinsames Haus Europa“. Dabei wurde von den verschiedenen Gesprächspartnern darauf hingewiesen, daß sich diese Umgestaltung nicht nur im Inneren der UdSSR auswirken würde, daß die Außenpolitik werde z.B. umgebaut. Es gebe mehr Realismus, Bestreben nach politischem Dialog und die Bereitschaft, den jeweiligen Gesprächspartner mit seinen Interessen zu verstehen. Wie Falin betonte, müsse das sogenannte gemeinsame Haus auch aus gemeinsamen lebenswichtigen Nerven bestehen, z. B. in den Bereichen Luft, Wasser und Energie. Die Ostsee solle dafür zum Musterbeispiel gemacht werden, und zwar einschließlich einer Denuklearisierung und Entmilitarisierung.

Interessant waren die abweichenden Aussagen zu den Vorstellungen, in welchem zeitlichen Raum dies realisiert werden könne. Einige Gesprächspartner vertraten die Auffassung, daß alles sehr schnell geschehen müsse, andere wieder führten aus, daß man viel Zeit benötige. Besonders interessant war die Aussage von Valentin Falin, daß man verurteilt sei, alles beim alten zu belassen, wenn die NATO nicht ihre Strategie der „Flexible Response“ aufgeben würde.

Lassen Sie mich zum Schluß eine Gesamtbewertung meiner Reise vornehmen: Das von allen sowjetischen Gesprächspartnern angeführte „neue Denken“ ist auf der politischen Ebene durchaus spürbar. Problemlagen existieren bei den Militärs, die „glasnost“ und „perestroika“ wohl nur zu mehr Leistungsstärke und Effizienz im militärischen Bereich nutzen wollen. Entscheidend für den Erfolg von Gesprächen mit Vertretern der UdSSR ist es, Klartext zu reden und in der Sache hart zu verhandeln.

Als wenig hilfreich haben sich Einlassungen von Politikern der SPD erwiesen, die von den Sowjets als Kronzeugen für eigene Positionen angeführt wurden. Namentlich erwähnt wurden dabei Andreas von Bülow und Carsten Voigt.

Es bleibt abzuwarten, mit welchen Inhalten das aus „neuem Denken“ herzuleitende „neue Handeln“ gefüllt wird. Zu Euphorie besteht kein Anlaß, denn Fixpunkte und fertige Konzeptionen sind für den sich zur Zeit in der UdSSR vollziehenden Prozeß nicht konkret bestimmbar.

Frage: *Also bleibt vielleicht doch alles beim alten?*

Wilz: Kaum. Gorbatschow steht schlicht vor der Notwendigkeit, durch einschneidende Änderungen die Sowjetunion in die Lage zu versetzen, im 21. Jahrhundert technologisch und wirtschaftlich Anschluß halten zu können. In diesem Zusammenhang kommt „perestroika“ und „glasnost“ eine Schlüsselfunktion zu. Sie sind nicht Selbstzweck, sondern das notwendige Instrumentarium, um dieses Ziel zu erreichen. Hierbei steht die „Perestroika“, also hauptsächlich die wirtschaftliche Umgestaltung, im Vordergrund, die ihrerseits der innenpolitischen Transparenz — „glasnost“ — bedarf, um das System als ganzes effizienter zu gestalten!

Frage: *Will die Militärmacht UdSSR zur Wirtschaftsmacht UdSSR werden?*

Wilz: Gorbatschow hat wohl erkannt, daß militärische Macht allein nicht ausreicht, um den Status der UdSSR als Weltmacht auf Dauer zu sichern. So hat die UdSSR z. B. nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Dritte Welt mangels ökonomischen Potentials in den letzten Jahren an Attraktivität verloren.

Für den Westen kommt es darauf an, die UdSSR beim Wort zu nehmen und sie an ihrem Handeln zu testen. Voraussetzung dafür ist jedoch eine schlüssige Konzeption der Allianz, aus der heraus eigene Initiativen entwickelt und — mehr als bisher — als konkrete Forderungen eingebracht werden.